



58. Sitzung

Mittwoch, 31. Mai 2006

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	2979 A	Dr. Monika Schaal SPD	2989 D
Abwicklung, Änderung und Ergänzung der Tagesordnung	2979 A	Dr. Michael Freytag, Senator	2990 C
Ausscheiden eines Abgeordneten (Abgeordneter Andreas Ernst CDU)	2979 A	Jenspeter Rosenfeldt SPD	2991 D
Nachrücken eines Abgeordneten (Abgeordneter Bernd Capeletti CDU)	2979 A	Claudius Lieven GAL	2992 C
Aktuelle Stunde	2979 B	Fraktion der CDU: Neun Gymnasien dicht machen? Die heimlichen Schulschließungspläne der SPD (Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Fraktion der SPD: Standort Hamburg: Solide Grundlagen für langfristiges Wachstum – Marketing allein reicht nicht aus!		Bericht des Wissenschaftsausschusses: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Drs 18/4349 –	2993 A
Ingo Egloff SPD	2979 C, 2986 C	dazu	
Barbara Ahrons CDU	2980 C	Antrag der Fraktion der CDU: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Drs 18/4411 –	2993 B
Jens Kerstan GAL	2981 B	und	
Gunnar Uldall, Senator	2982 A	Antrag der Fraktion der CDU: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Drs 18/4412 –	2993 B
Gesine Dräger SPD	2983 B	Wolfgang Beuß CDU	2993 B
Dr. Willfried Maier GAL	2984 A	Dr. Barbara Brüning SPD	2995 B
Erhard Pumm SPD	2984 D	Dr. Heike Opitz GAL	2996 B
Hans-Christoff Dees SPD	2985 C	Jörg Dräger, Senator	2998 C
Christiane Blömeke GAL	2986 B	Wolfgang Marx SPD	3001 A
Werner Dobritz SPD	2987 A	Stefan Kraxner CDU	3001 D
Fraktion der GAL: Die Abwicklung des Naturschutzes geht weiter			
Christian Maaß GAL	2988 A, 2991 B		
Hartmut Engels CDU	2988 D		

Katja Husen GAL	3002 D	Beschreibung der Leitlinien für die künftige Gebietsentwicklung	
Dr. Till Steffen GAL	3004 A	– Drs 18/4227 –	3027 D
Beschlüsse	3005 B	Beschlüsse	3027 D
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Wahlrecht zur hamburgischen Bürgerschaft und zu den Bezirksversammlungen		Ausbildung des gehobenen Polizeivollzugsdienstes	
– Drs 18/4339 –	3005 D	– Drs 18/4285 –	3028 A
Kai Voet van Vormizeele CDU	3005 D	Dr. Martin Schäfer SPD	3028 A
Dr. Andreas Dressel SPD	3009 A	Dr. Manfred Jäger CDU	3029 B
Farid Müller GAL	3010 B	Dr. Heike Opitz GAL	3030 C
Dr. Manfred Jäger CDU	3012 A	Dr. Andreas Dressel SPD	3031 B
Barbara Duden SPD	3012 D	Beschluss	3031 D
Dr. Willfried Maier GAL	3014 A	Bericht des Schulausschusses:	
Beschluss	3015 C	Einrichtung von Klassen für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler	
Antrag der Fraktion der SPD:		– Drs 18/4299 –	3031 D
Das Veddelers Wasserkreuz erhalten, die Lagegunst am Wasser stärken!		Beschluss	3031 D
– Drs 18/4329 –	3015 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Carola Veit SPD	3015 D	Eingaben	
Henning Finck CDU	3017 C, 3022 D	– Drs 18/4249 –	3032 A
Claudius Lieven GAL	3019 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	3020 C	Eingaben	
Dr. Michael Freytag, Senator	3021 B	– Drs 18/4250 –	3032 A
Dr. Willfried Maier GAL	3022 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Beschluss	3023 B	Eingaben	
Antrag der Fraktion der GAL:		– Drs 18/4251 –	3032 A
Beteiligung von Jugendlichen an der Politik verbessern – Wahlalter 16 in den "neuen" Bezirken!		Beschlüsse	3032 A
– Drs 18/4282 –	3023 C	Sammelübersicht	3032 B
Manuel Sarrazin GAL	3023 C, 3027 A	Beschlüsse	3032 B
Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU	3025 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Carola Veit SPD	3026 B	Stadtteile Lurup und Osdorf	
Beschlüsse	3027 C	– Drs 18/4084 –	3032 B
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:		Beschluss	3032 C
Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hafentwicklungsgesetzes, der Änderungen der Hafengebietsgrenze und der Gebietsbeschreibung am nördlichen Hafendrand in Altona im Bereich zwischen Kaistraße/ Neumühlen – Große Elbstraße und dem Nordufer der Norderelbe und		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
		Bezirk Bergedorf mit den Stadtteilen Lohbrügge, Bergedorf, Curslack, Altengamme, Neuengamme, Kirchwerder, Ochsenwerder, Reitbrook, Allermöhe, Billwerder, Moorfleet, Tatenberg und Spadenland	
		– Drs 18/4085 –	3032 C
		Beschluss	3032 C

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Bestandsaufnahme der Stadtteile Lokstedt, Niendorf, Schnelsen

– Drs 18/4087 –

3032 C

Beschluss

3032 D

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

Straßenmarkierungen gegen den Schilderwald

– Drs 18/4258 –

3034 A

Beschluss

3034 A

Dringlicher Senatsantrag:

Fahrwasseranpassung von Unter- und Außenelbe – Freistellung des Bundes

– Drs 18/4273 –

3032 D

Beschlüsse

3032 D

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

Gesetz über den Bebauungsplan Bergstedt 14

– Drs 18/4324 –

3034 B

Beschlüsse

3034 B

Senatsantrag:

Staatsvertrag über die Bestimmung der Region der Allgemeinen Ortskrankenkasse Rheinland/Hamburg zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und der Freien und Hansestadt Hamburg

– Drs 18/4241 –

3033 A

Beschlüsse

3033 A

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

Aus alten Fehlern lernen – die Zukunft für Radfahrer gestalten

– Drs 18/4327 –

3034 C

Beschlüsse

3034 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

Haftungsübernahme für die Wahrnehmung der Aufgabe gemäß §§ 40 ff Arzneimittelgesetz durch die Ethik-Kommission der Ärztekammer Hamburg

– Drs 18/4301 –

3033 B

Beschlüsse

3033 B

Gemeinsamer Bericht des Sportausschusses und des Stadtentwicklungsausschusses:

Änderung des Flächennutzungsplans und Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mehrzweckhalle im Altonaer Volkspark in Bahrenfeld)

– Drs 18/4326 –

3034 D

Beschluss

3034 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO

– Drs 18/4302 –

3033 C

Beschlüsse

3033 C

Antrag der Fraktion der GAL:

Die Welt zu Gast beim Fanfest – benachbarte Quartiere schützen!

– Drs 18/4280 –

3034 D

Beschluss

3034 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

Änderung des Hamburgischen Reisekostengesetzes

– Drs 18/4303 –

3033 D

Beschlüsse

3033 D

Interfraktioneller Antrag:

Ausbildung zum/zur Rettungssanitäter/-in in Hamburg

– Drs 18/4281 –

3035 A

Beschlüsse

3035 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

Verbundmaßnahmen zwischen hamburgischen öffentlichen Unternehmen; Erwerb der Anteile an der GWG durch die SAGA

– Drs 18/4310 –

3034 A

Beschlüsse

3034 A

Antrag der Fraktion der GAL:

Hamburger Datenbank für die Integration in Arbeit

– Drs 18/4283 –

3035 A

Beschluss

3035 A

Antrag der Fraktion der SPD:

**Projekt Menschliche
Metropole Hamburg**

– Drs 18/4328 – 3035 B

Beschluss 3035 B

Antrag der Fraktion der GAL:

**Vom ADG zum AGG – Hauptsache
keine Diskriminierung**

– Drs 18/4330 – 3035 B

Beschluss 3035 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Kinder-, Jugend- und Familien-
zentrum Kirchdorf-Süd – Soziale
Integration verbessern**

– Drs 18/4337 – 3035 C

Beschluss 3035 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Internationale Schule Hamburg –
Neubau am Hemmingstedter Weg
in Osdorf**

– Drs 18/4338 – 3035 C

Beschluss 3035 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Sicherung der Elternrechte sowie
Schlichtung und Lösung von Konflikten
durch die Schulaufsicht**

– Drs 18/4340 – 3035 C

Beschluss 3035 D

Antrag der Fraktion der CDU:

**Geschwindigkeitsbegrenzung
auf der A 7**

– Drs 18/4341 – 3035 D

Beschlüsse 3035 D

Antrag der Fraktion der CDU:

**Fußgängerüberwege in
Tempo-30-Zonen**

– Drs 18/4342 – 3035 D

Beschluss 3035 D

A **Beginn: 15.02 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet.

Ich beginne zunächst mit Geburtstagsglückwünschen, und zwar gehen sie heute an die Kollegin Aydan Özoguz. Liebe Frau Özoguz, im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zu Ihrem Geburtstag und wünsche alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Mit Schreiben vom 24. Mai 2006 hat mir der Abgeordnete Andreas Ernst mitgeteilt, dass er sein Bürgerschaftsmandat niederlegt. Da Herr Ernst seit diesem Tage als Staatsrat in der Behörde für Bildung und Sport tätig ist, werden wir auch weiterhin mit ihm in Kontakt bleiben.

Herr Ernst gehörte der Bürgerschaft seit dem 17. März 2004 an. Er war zunächst Mitglied im Rechtsausschuss, Sport- und Kulturausschuss sowie später auch im Sozialausschuss. Im Kulturausschuss bekleidete er das Amt des Schriftführers.

Die Bürgerschaft dankt Herrn Ernst für die geleistete Arbeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist auf der Liste der CDU Herr Bernd Capeletti nachgerückt. Herr Capeletti, ich begrüße Sie in unserer Mitte und wünsche Ihnen viel Freude an der neuen Aufgabe.

B

(Beifall bei allen Fraktionen)

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um weitere Punkte ergänzt werden soll. Es handelt sich hierbei um vier Berichte des Stadtentwicklungsausschusses, die als Tagesordnungspunkte 38 a bis d in die Tagesordnung aufgenommen wurden. Die dazugehörigen Drucksachen 18/4388, 18/4392, 18/4393 und 18/4404 haben Sie erhalten.

Darüber hinaus sind die Fraktionen übereingekommen, dass die Tagesordnungspunkte 2, 3, 4, 5, 8 und 10 vertagt werden sollen. Es handelt sich hierbei um Große Anfragen der SPD-Fraktion aus den Drucksachen 18/3824, 18/3827, 18/3977, 18/3993 und 18/4086 sowie um die Große Anfrage der GAL-Fraktion aus der Drucksache 18/4120.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Hierzu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

Standort Hamburg: Solide Grundlagen für langfristiges Wachstum – Marketing allein reicht nicht aus!

von der GAL-Fraktion

Die Abwicklung des Naturschutzes geht weiter

und von der CDU-Fraktion

Neun Gymnasien dicht machen? Die heimlichen Schulschließungspläne der SPD

C

Ich rufe nunmehr das erste Thema auf und der Abgeordnete Egloff bekommt das Wort.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am Wochenende konnte man in der Sonntagsausgabe einer großen Zeitung wieder einmal etwas über die Boomtown Hamburg lesen. Nun standen dort nicht nur die üblichen Lobeshymnen, über die sich naturgemäß jede Regierung freut,

(*Bernd Reinert CDU:* Ganz Hamburg freut sich dafür!)

sondern es waren dort ungewohnt kritische Töne zu lesen.

Es hieß dort, man solle bei aller Freude über geniales Marketing nicht vergessen, die nötigen Schritte zu unternehmen, die der Stadt auch längerfristig die Substanz für einen Aufschwung jenseits eines temporären Marketingeffekts bringen könnte.

Und das ist richtig. Man muss die Grundlagen für die Zukunft legen und hier haben Sie Defizite.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Eine längerfristige Strategie zur Absicherung der wirtschaftlichen Entwicklung ist bei Ihnen nicht zu erkennen. Es genügt nicht, immer nur das Wort von der wachsenden Stadt im Munde zu führen, wenn das strategisch nicht hinreichend belegt werden kann. Und hier muss man sich nur die einzelnen Bereiche anschauen.

Der Hafen ist in seiner boomenden Entwicklung im Wesentlichen von Fernost abhängig, also von China, mit zweistelligen Wachstumsraten. Was ist aber, wenn sich der Chinaboom nicht in dieser Art und Weise fortsetzt? Welche Strategie haben Sie dann, wenn diese Entwicklung einbricht? Haben Sie eine Strategie? Nein, Sie haben keine Strategie.

Hat der Senat eine Strategie, wie andere Weltregionen, beispielsweise Südamerika, denen man für die weitere Zukunft ähnliche Zuwachsraten wie China voraussagt, für Hamburg bearbeitet werden kann? Nein, eine Strategie für diesen Bereich hat der Senat nicht. Herr Dr. Peiner und Herr Uldall haben lediglich eine Reise dorthin unternommen, wobei nicht viel herausgekommen ist und das in einem traditionellen Gebiet, was für die Hamburger Außenwirtschaft von großer Bedeutung ist. Das haben Sie sträflich vernachlässigt.

(Beifall bei der SPD)

Welche Strategie haben Sie in der Ostseeregion? Reisen des Bürgermeisters und des Wirtschaftssenators allein reichen nicht.

Wir sind der Auffassung, dass es erforderlich ist, hier ein Netzwerk hamburgischer Vertretungen zu schaffen. Wenn Hamburg das allein mit Hilfe der Wirtschaft nicht schafft, dann muss man schauen, dass sich die norddeutschen Länder zusammentun, um sich dort an dieser Stelle entsprechend zu positionieren, denn die anderen schlafen auch nicht. Wenn Sie nicht wissen, wie das funktioniert, Herr Bürgermeister, dann kaufen Sie sich ein Buch über die Hanse. Dort ist beschrieben, wie das vor 600 Jahren schon einmal funktioniert hat.

D

A (Beifall bei der SPD)

Das nächste Beispiel ist das Thema Industriepolitik. Das habe ich von dieser Stelle schon wiederholt ausgeführt, aber man kann das gar nicht oft genug wiederholen, weil Sie das anscheinend nicht begreifen.

Es kommt nicht nur darauf an, sich in das gemachte Nest zu legen, sondern es muss auch überlegt werden, wie man die entsprechenden Cluster in Zukunft entwickeln will. Führen Sie einen industriellen Entwicklungsplan ein und nennen Sie ihn meinetwegen – wie wir – Masterplan Industriepolitik. Aber unternehmen Sie endlich etwas in dieser Hinsicht, denn Sie sind die Regierung. Entwickeln Sie eine Industriepolitik, die den Bereich Energie mit aufnimmt, damit auch in Zukunft dieser Industriestandort Hamburg gesichert ist. Hier haben Sie Defizite.

(Beifall bei der SPD)

Und nun komme ich zu dem beliebten Thema Mittelstand, Frau Ahrons. Wir kennen alle die Fakten. Es ist auch von dieser Stelle oft genug von allen gesagt worden, dass für 80 Prozent der Arbeitsplätze und für die meisten Ausbildungsplätze in kleinen und mittleren Unternehmen investiert werden müsse. Hier wurde viel in Sonntagsreden versprochen. Was macht der Senat? Der Senat setzt auf Bewährtes und steckt mehr Geld in Bürgerschaftsgemeinschaften, Beteiligungsgesellschaften und Innovationsstiftungen hinein. Das ist nichts Schlechtes und das haben wir auch mitgetragen.

Aber wenn ich mich recht erinnere, dann sind zu Anfang der Regierungszeit dieses Senates und von Herrn Senator Uldall große Worte gefallen, was man alles in der Mittelstandspolitik unternehmen will. Man will alles anders machen. Man wollte ein Mittelstandsförderinstitut gründen.

B

Wo ist denn dieses Institut? Es ist bei den Streitereien der einzelnen Beteiligten auf der Strecke geblieben.

(*Barbara Ahrons CDU*: Das stimmt doch gar nicht! Kümmern Sie sich doch mal darum!)

Das heißt also, es ist bisher nichts in der Mittelstandspolitik passiert, obwohl Sie in den Sonntagsreden immer etwas anderes erzählen.

Warum haben Sie denn unseren Plan einer Mittelstandsbank ohne Begründung abgelehnt? Herr Uldall hat sich hier hingestellt und erklärt, das sei die Bank der Not leidenden Kredite. Das ist absoluter Unsinn. Alle anderen Bundesländer haben ein solches Institut und betreiben damit eine anständige Mittelstandsförderpolitik. Sie tun es nicht und damit versündigen Sie sich am Mittelstand dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Sie verschenken leichtfertig Zukunftschancen, denn es ist nicht Gott gegeben, dass die Wirtschaft in Hamburg boomt. Wir konnten Anfang der Woche eine weitere Umfrage lesen.

(Glocke)

Darin heißt es, dass sich 11 Prozent der Hamburger Firmen mit Abwanderungsgedanken tragen. Hierüber sollten Sie sich jenseits aller Marketingstrategien Gedanken machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Ahrons. C

Barbara Ahrons CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Egloff, Sie haben ganz genau erkannt, dass Marketing allein nicht ausreicht. Voraussetzung ist eben eine solide und erfolgreiche Wirtschaftspolitik.

(*Ingo Egloff SPD*: Daran mangelt's!)

Genau das machen wir in Hamburg seit dem Regierungswechsel.

(Beifall bei der CDU)

Im Ergebnis sind Hamburgs Unternehmen und Beschäftigte sowohl im nationalen als auch im internationalen sowie europäischen Vergleich überdurchschnittlich leistungsfähig. Die erfolgreiche Entwicklung unserer Stadt als Wirtschafts- und Handelsplatz wird besonders an den Beispielen Airbuserweiterung und Hafenpolitik deutlich.

(*Ingo Egloff SPD*: Haben alles Sie gemacht!)

Der Senat und die CDU-Bürgerschaftsfraktion unterstützen diese Entwicklung durch die Förderung von Wirtschaft und Wissenschaft in den Bereichen Logistik, Luftfahrt, Hafen und in den zukunftssträchtigen Feldern, wie beispielsweise die Erlebenswissenschaften und die Nanotechnologie.

(*Ingo Egloff SPD*: Da ist auch nicht viel passiert!)

Der Erfolg gibt uns Recht und das wird uns mittlerweile von allen Seiten bestätigt.

Die Bertelsmann Stiftung bringt das in ihrem Bundesländer-Ranking auf den Punkt. Hamburg führt den Vergleich aller Bundesländer mit der Spitzenposition an. Ausschlaggebend für das Urteil der Wissenschaftler waren neben der überragenden Wirtschaftskraft Hamburgs vor allem die Spitzenwerte im Einkommen und in der Beschäftigung. D

Nach Berechnung der Autoren dieser Studie liegt das Bruttoinlandsprodukt in Hamburg im Beobachtungsraum zwischen 2002 und 2004 allein um 60 Prozent über dem Durchschnitt aller alten Bundesländer. Wenn Sie die neuen Bundesländer dazunehmen, dann sind es sogar 70 Prozent.

(*Hans-Christoff Dees SPD*: Das war auch vor zehn Jahren schon so!)

Die letzte EchoLot Studie zeigt nach wie vor sogar eine steigende Tendenz der Zufriedenheit der hiesigen Unternehmen. 37 Prozent der Unternehmen wollen weiter investieren und 42 Prozent denken an Neueinstellungen. Und der Stern titelte vor 14 Tagen: "Boomtown Hamburg – Die Weltstadt am Wasser begeistert Touristen, Architekten und Unternehmen".

Sie sehen also, sowohl Experten als auch Medien bestätigen unsere gelungene Aufbauarbeit der vergangenen fünf Jahre.

(*Michael Neumann SPD*: Aufbauarbeit! Auferstanden aus Ruinen!)

Und wir machen weiter. Wir werden in den nächsten Jahren die Einführung einer Cluster orientierten Wirtschaftspolitik, die besondere Förderung der mittelständischen Wirtschaft als Wachstumsmotor Nummer 1 und Rückgrat unserer Hamburger Wirtschaft sowie die Neu-

A ausrichtung unserer Arbeitsmarktpolitik, gezielt auf den ersten Arbeitsmarkt und in die Schaffung neuer Arbeitsplätze, fortsetzen und damit das Fundament für den gemeinsamen Erfolg weiter vergrößern.

Nur weil das Produkt Hamburg stimmt, ist das Marketing so erfolgreich.

(*Bernd Reinert CDU: Richtig!*)

Wenn das nicht so wäre, würden wir allenfalls mit Negativschlagzeilen Aufmerksamkeit erzielen. Ich darf Sie doch daran erinnern, dass unter Ihrer Regierungszeit Hamburg nicht als Boomtown in den Medien gewürdigt, sondern als Hauptstadt der Kriminalität öffentlich gebrandmarkt wurde.

(Beifall bei der CDU)

Wir halten unseren klaren Kurs bei und arbeiten weiter daran, Hamburg zur mittelstands- und wirtschaftsfreundlichsten Stadt in Deutschland zu machen, denn der wirtschaftliche Erfolg ist die Voraussetzung für die Schaffung des sozialen Ausgleichs. Nur mit der Sicherung von bestehenden und die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen können wir die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen bekämpfen.

(Beifall bei der CDU)

Nur wenn genügend Gewinne in den Unternehmen erwirtschaftet werden, fließen die Steuereinnahmen, die wir für den sozialen Ausgleich einsetzen können. Und daran werden wir weiter arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

B **Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir leben in einem Land, dessen Stimmung in Moll ist, in welchem manche fast schon verliebt in das Depressivsein sind, in welchem man immer nur die Risiken und nicht die Chancen sieht und in dem man angesichts der Herausforderung der Globalisierung schon fast in Schreckenstarre verfallen ist.

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Wem sagen Sie das eigentlich? – Bernd Reinert CDU: Eine schonungslose Schilderung Ihrer eigenen Partei!*)

Insofern bekommt natürlich eine Stadt, die von einer optimistischen Stimmung geprägt ist, ganz schnell den Titel "Boomtown" übergestülpt, auch wenn die realen Verhältnisse das vielleicht nicht hergeben. Aber vielleicht zeigt sich daran auch, dass der große Wirtschaftswissenschaftler John Maynard Keynes in einem Punkt immer noch Recht hat: Wirtschaft und auch Wirtschaftspolitik ist zu 50 Prozent Psychologie.

Und hier muss ich diesem Senat auch als Oppositionspolitiker durchaus ein Kompliment machen.

(Beifall bei der CDU – *Karl-Heinz Warnholz CDU: Prima, geht doch!*)

Im Marketing, in flotten Sprüchen, im Verkaufen von Vorhandenem sind Sie gar nicht schlecht. Sie haben in dieser Stadt auch eine Aufbruchstimmung erzeugt.

(Beifall bei der CDU)

Sie freuen sich und das gönne ich Ihnen auch.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU: Genau, sehr schön!*)

Aber schön wäre es, wenn dieser Aufbruch auch genutzt würde und dieser Senat einmal erklärt, wohin dieser Aufbruch eigentlich führen soll. Was soll denn in dieser Stadt wachsen? Wie sieht denn eine Stadt aus, die in der ersten Reihe der internationalen Metropolen mitspielen kann? Hier muss man feststellen, dass dem Senat dazu nicht so viel einfällt. Man muss ehrlicherweise doch fragen: Macht dieser Senat eigentlich überhaupt etwas anderes als alle Vorgängersenate vor ihm?

(*Bernd Reinert CDU: Oder macht er's besser!*)

Ihre ganzen Cluster, die Frau Ahrens soeben aufgezählt hat – Herr Egloff hat das nicht erwähnt –, sind letztendlich alles Projekte, die Sie von Vorgängersenate geerbt haben. Sie stapfen in den Fußstapfen Ihrer Vorgänger. Bei manchen Projekten sind die Fußstapfen für Ihre Schuhe deutlich zu groß, wie man beim Airbusprojekt gesehen hat.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dort haben Sie mit Ach und Krach gerade noch die Kurve bekommen, bevor Sie dieses Projekt gegen die Wand gefahren haben. Aber letztendlich haben Sie kein Konzept, wohin es jetzt gehen soll und was denn nun eigentlich wachsen soll. Was in dieser Stadt momentan wächst ist die Differenz zwischen arm und reich

(*Barbara Ahrons CDU: Ach!*)

und die Anzahl der Langzeitarbeitslosen. Und hierzu fällt Ihnen nichts ein.

Die wachsende Stadt sagt also nicht, wohin es gehen soll. Sie hat zwar die Menschen motiviert, aber was kommt jetzt? Herr Egloff, wenn ich mir Ihr Konzept "Menschliche Metropole" anschau,

(*Michael Neumann SPD: Gibt's noch nicht! – Dr. Mathias Petersen SPD: Ist noch gar nicht fertig!*)

schlagen Sie eigentlich auch nur vor, was man mit den aktuellen und vorhandenen Mitteln vielleicht anderes machen sollte. Aber woher der zusätzliche Schub für 100 000 Menschen, die in dieser Stadt nicht in Arbeit integriert sind, kommen soll, sehe ich auch bei der SPD nicht. Letztendlich muss man feststellen, dass die beiden großen Volksparteien auf diesem Gebiet nicht kreativ sind und keine neuen Ideen haben. Das ist genau das Bild der großen Koalition in Berlin, das sich momentan abzeichnet: Keine gemeinsamen Projekte, Durchwursteln und keine klare Linie, aber in der Strukturkonservierung sind sich beide Parteien einig.

Das wird auch hier in Hamburg sehr deutlich. Alles geht in den Hafen und das Wenige, was übrig bleibt, geht in andere zukunftsfähige Bereiche. Dadurch kann natürlich zu wenig Neues entstehen.

Daher bin ich der Meinung, dass wir wirklich einmal reden müssen, wohin die Zukunft führen soll und was neben Hafen und Handel – ein Bereich, in dem wir erfolgreich sind, der aber nicht reicht, um 100 000 Menschen in dieser Stadt in Lohn und Brot zu bringen – zusätzlich unternehmen werden muss. Das Ziel sollte sein, dass Hamburg eine kreative Stadt werden muss, die Talente fördert, tolerant und weltoffen ist und Menschen hierher holt, die auch neue Arbeitsfelder und neue Projekte anschieben.

A Wenn wir das wollen – und wir haben mit unserem Projekt der kreativen Stadt Hamburg viel Zuspruch erfahren –, kann man aber nicht die bisherige Politik nur weiterführen. Dann können Sie nicht einfach alle öffentlichen Mittel in den Hafen stecken. Wir wollen gar nicht, dass weniger Geld für den Hafen ausgegeben wird. Wir wollen nur, dass eine andere, mehr private Finanzierung vorgenommen wird und staatliches Geld dann in andere Projekte fließt, die einen zusätzlichen Nutzen bringen. Welcher Sinn steckt eigentlich darin, dass man Staatsknete in boomende Branchen steckt, die bombig verdienen, und gleichzeitig fällt in den Schulen der Putz von der Decke und es werden Studienplätze abgebaut.

Ich komme nun zum Schluss. Ich glaube, nur auf die Stärken der Stadt in der Vergangenheit zu sehen, hilft wenig weiter. Wir sollten darüber reden, was neben Handel und Hafen getan werden muss, um diese Stadt auch als eine bedeutende, internationale und kreative Stadt zu etablieren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Herr Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! "Solide Grundlagen für langfristiges Wachstum", genau daran arbeitet der Hamburger Senat, Herr Egloff, und das tut er erwiesenermaßen sehr erfolgreich.

(Ingo Egloff SPD: Merkt man aber nicht!)

B Keiner würde heute mehr in Zweifel ziehen, dass Hamburg und die gesamte Metropolregion inzwischen wieder zu den wirtschaftlich interessantesten und produktivsten Regionen Europas gehört.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Keiner kann in Zweifel ziehen, dass sich die wirtschaftliche Dynamik in den letzten Jahren in einer günstigeren Beschäftigungsentwicklung gegenüber dem Bundesdurchschnitt niederschlägt.

(Ingo Egloff SPD: Gegenüber 2001?)

Wenn das Produkt gut ist, dann wirbt dieses Produkt für sich allein. Das Produkt Hamburg ist gut und daher steht Hamburg bei vielen in Deutschland und Europa im Mittelpunkt des Interesses.

(Beifall bei der CDU)

Um es konkret zu sagen: Das reale Wirtschaftswachstum lag im vergangenen Jahr mit 1,4 Prozent über dem Bundesdurchschnitt. Wir haben auch gute Chancen, dass sich das Wachstum im laufenden Jahr weiter so positiv entwickelt.

Es hat kürzlich eine Veröffentlichung von dem Institut Prognos über die einzelnen Wachstumserwartungen der Bundesländer gegeben. Es war sehr interessant, wie diese Landkarte von Deutschland aussah. Es gab natürlich im Süden die beiden besten Länder, nämlich Bayern und Baden-Württemberg, mit einem Wachstum von 1,8 Prozent. Aber unmittelbar danach folgt Hamburg mit 1,7 Prozent und – das ist interessant – Thüringen, natürlich auf einer niedrigeren Basis, ist der dritte Sieger mit 1,6 Prozent. Alles andere fällt weit dagegen ab. Gegen solche Zahlen kann sich weder die SPD noch die GAL

aussprechen. Das ist ein Grund zur Freude und zum Optimismus. C

(Beifall bei der CDU)

Heute hat das Arbeitsamt wiederum Zahlen über die Entwicklung der Erwerbstätigkeit veröffentlicht. Der Trend, den wir seit vielen Monaten zu unserer Freude beobachten können, wird erneut bestätigt. Wir koppeln uns vom Bundestrend ab. Im letzten Jahr nahm die Zahl der Erwerbstätigen in Hamburg um 0,9 Prozent zu, während sie im Bundesdurchschnitt um 0,2 Prozent fiel. Das bedeutet an Wachstum 6500 zusätzliche Arbeitsplätze in Hamburg. Auch das ist nicht irgendeine Marketingerklärung, sondern das ist harte Realität, der Sie sich auch stellen sollten.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ahrons erwähnte schon die Echolot Befragung. Das sind auch positive Zahlen, über die man nicht hinweggehen kann, sondern die man sich als Hamburger freudig anhören sollte. Die Stimmung in der Hamburger Wirtschaft ist so gut, wie schon lange nicht mehr.

(Werner Dobritz SPD: Das ist keine unabhängige Untersuchung gewesen!)

98 Prozent der Manager loben die Standortbedingungen in Hamburg und 42 Prozent der Unternehmen wollen neue Jobs schaffen. Ich bin der Meinung, dass diese Unternehmen in ihren Vorhaben gestärkt werden müssen, anstatt kritikasterhaft daran herumzureden.

(Beifall bei der CDU)

Diese guten Ergebnisse der Hamburger Wirtschaftspolitik sind keine Markterfindung. Sie können auf Dauer nicht nur durch Marketingmaßnahmen etwas Schlechtes gut reden oder etwas Gutes schlecht reden. Hier haben wir harte Fakten, die zeigen, dass wir in Hamburg gut vorangekommen sind. Ich kann nur feststellen, dass es schmerzlich für die Opposition ist, wenn die Wirtschaftspolitik des Senats einen solchen Verlauf genommen hat. D

Wir werden in Hamburg unsere Politik der Clusterbildung konsequent fortführen. Herr Egloff hatte angemahnt, dass wir verschiedene Aktivitäten auf verschiedenen Feldern entwickeln müssten. Das ist richtig, Herr Egloff. Aber wir müssen dieses nicht in irgendeinem Sammelsurium vornehmen, sondern wir werden diesen Weg der Clusterpolitik konsequent durchführen.

Es gibt bei uns in Deutschland kein einziges Bundesland, das so systematisch und so konsequent eine Schwerpunktbildung in Form einer Clusterpolitik betreibt wie wir. Daher sind wir im Vergleich zu anderen Bundesländern so erfolgreich.

(Beifall bei der CDU)

Unsere Cluster sind die Luftfahrtindustrie, IT- und Medienwirtschaft, der Hafen, Maritime Wirtschaft und die Logistik. Die Grundlagen für die wirtschaftlich positive Entwicklung in der Zukunft sind gestellt und wir werden weiter daran arbeiten.

Aber es ist auch richtig, wenn wir erklären, dass das beste Produkt vom Misserfolg bedroht ist, wenn der Faktor Marketing vernachlässigt wird. Erfolge für Hamburg müssen also auf beidem fußen, nämlich eine stete Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und zugleich Information und Überzeugungsarbeit nach au-

A ßen, um Hamburg als den hervorragenden Standort wahrnehmbar zu machen, der er ohne Frage ist.

Wenn Sie sich jetzt fragen, ob es bei uns in Hamburg denn überhaupt keine Probleme gibt, dann kann ich nur antworten:

(*Katja Husen GAL: Ne!*)

Jeden Morgen, wenn ich mich an meinen Schreibtisch setze, habe ich haufenweise Probleme zu lösen. Daher ist es auch richtig, dass dieser Senat mit seiner Politik die Wirtschaftspolitik gestaltet und nicht diejenigen, die von vornherein schon vor jedem Problem kapitulieren würden, anstatt dieses Problem einer tatkräftigen Lösung zuzuführen.

(Beifall bei der CDU)

Es wäre völlig falsch, die Arbeit an den Grundlagen für ein langfristiges und wirtschaftliches Entwickeln einer Region und ein aktives Marketing in Widerspruch zueinander bringen zu wollen.

(*Michael Neumann SPD: Warum ist der Bürgermeister herausgegangen. Der langweilt sich so wie wir!*)

Das entspricht weder der betriebs- noch der volkswirtschaftlichen Realität und führt uns nicht weiter. Wir wollen Hamburg gemeinsam nach vorne bringen. Ich fordere Sie auf, sich dieser Zielsetzung mit anzuschließen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Träger.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator, ich finde Ihre Rede war ein gutes Beispiel für das, was wir in dieser Aktuellen Stunde kritisieren. Sie stellen sich hin, nehmen die guten Umfragen, die es gegeben hat – das macht auch Frau Ahrons – und erklären, dass wir ganz stolz auf die Ergebnisse sein können.

(*Niels Böttcher CDU: Können wir nicht?*)

– Natürlich können Sie sich über gute Umfragen freuen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

– Klatschen Sie, das passt mir gut in das Konzept.

Sie freuen sich über gute Umfragen, aber Sie wissen ganz genau, dass dann immer das eine Gutachten kommt, das das Gegenteil behauptet. Dann erklären Sie, dass dieses Gutachten nicht stimmt und die Leute sich geirrt haben.

(*Robert Heinemann CDU: Wasser in den Wein geben können wir immer!*)

Das finde ich hochinteressant. Wenn dann ein renommiertes Wirtschaftsberatungsunternehmen, wie beispielsweise Ernst & Young, eine Studie erstellt, dann ist Ihnen das nicht ein einziges Wort der Erwähnung wert. So ist Ihre Marketingstrategie für diese Stadt und für die Politik, die Sie betreiben. Das ist nämlich auch Marketing für Sie selbst. Über alles, was Ihnen ins Zeug passt, reden Sie lang und breit,

(*Barbara Ahrons CDU: Entscheidend ist, was hinten rauskommt!*)

aber über Dinge, die Ihnen nicht passen und bei denen Sie das Gefühl haben, hier kommt jemand vielleicht dem zu nahe, was wirklich in der Stadt passiert, decken Sie den Mantel des Schweigens darüber. Das ist unsere Kritik an Ihrer Strategie, die nur auf das Schönreden und auf das Marketing ausgerichtet ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich will jetzt nicht nacheinander alle negativen Punkte aus dieser Studie herunterbeten, was Sie vielleicht von mir erwarten. Das wäre genauso langweilig, Herr Senator, wie Ihr Vortrag von soeben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich möchte nur einen einzigen Punkt herausgreifen, weil ich den wirklich für zentral halte. Wenn die 20 befragten Hamburger Unternehmen in dieser Studie erklären, dass Hamburg den vorletzten Platz bei der Frage der qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter belegt hat, dann sollten bei Ihnen die Alarmglocken schrillen und Sie sollten merken, dass in den letzten vier Jahren offenbar etwas ganz schrecklich schief gelaufen ist und Sie dabei sind, gerade die Zukunftschancen für diese Stadt zu verspielen.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass diese Tendenz, die sich auch gestern im Haushaltsausschuss wieder gezeigt hat, nicht mehr in die Menschen zu investieren mit Qualifizierungsmaßnahmen, mit Maßnahmen zur Integration in den Arbeitsmarkt, um die Chancen für jeden einzelnen zu verbessern, sondern statt dessen in die Wirtschaftsförderung zu investieren, der falsche Weg ist. Ich habe nichts gegen Wirtschaftsförderung, aber ich habe etwas dagegen, wenn man das eine gegen das andere stellt. Sich auf Wirtschaftsförderung zu konzentrieren und mit dem Geld, das zur Qualifizierung vorgesehen war

(Zuruf von *Barbara Ahrons CDU*)

– dazu sage ich gleich etwas, Frau Ahrons –, einen bunten Strauß von Wirtschaftsförderungsprojekten zu finanzieren, ist der falsche Weg.

Sie müssen sich vorwerfen lassen zu kapitulieren. Sie nennen die Zahl der neuen Beschäftigungsplätze in Hamburg; das ist eine gute Zahl. Was Sie nicht nennen, ist die Zunahme der Langzeitarbeitslosigkeit im gleichen Zeitraum. Sie sagen nicht, dass wir alleine im letzten Monat – ich möchte da exakt sein – in Hamburg 3186 Langzeitarbeitslose mehr hatten. Mehr als 3000 Menschen sind Ihnen keine Erwähnung wert. Das große Problem mit diesem Senat ist, dass er dieses Problem einfach nicht als seine Aufgabe ansieht. Sie laufen dem Irrglauben nach, wenn man an der einen Schraube drehe und so ein hübsches Boomen in Hamburg habe, dann werde das mit den Arbeitsplätzen und der Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit schon folgen. Sie begreifen nicht, dass Ihre Politik der Transmissionsriemen sein müsste, um das zweite Rad zu bewegen, nämlich die Qualifizierung der Menschen. Sie glauben, das eine folge automatisch aus dem anderen und Sie könnten sich zurücklehnen, wenn Sie an dem einen ein bisschen gedreht hätten. Dass nicht Sie es waren, die an vielen dieser Punkte gedreht haben, hat Herr Kerstan schon dargestellt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

C

D

A Herr Uldall, Sie haben aus sozialdemokratischen Zeiten einen Haushaltstitel zur Bekämpfung der Arbeitsmarktpolitik geerbt. Wenn man so einen relativ gut gefüllten Titel erbt, dann sollte man das als eine Chance sehen, etwas für die Menschen zu tun, die sonst abgehängt werden und die Sie mit Ihrer Wirtschaft jetzt abhängen. Das ist eine Chance, vielleicht eine Qualifizierungs-offensive für die Menschen zu starten, und das führt mich dann zurück zu dem Gutachten, denn genau das würde Grundlagen für ein dauerhaftes Wachstum legen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bundesrepublik erzielt im Moment riesige Exporterfolge bei zurückhaltender gesamtwirtschaftlicher Entwicklung. Wir sind Weltmeister im Export und wer profitiert wohl besonders, wenn die Bundesrepublik Weltmeister im Export ist? Naturgemäß die Hafenstadt Hamburg. Das heißt, die wirtschaftliche Schwäche, die wir als Republik insgesamt haben, nämlich eine schwache Binnenmarktentwicklung, wirkt sich für Hamburg weniger aus, weil wir durch die Logistikfunktion über den Hafen Globalisierungsgewinner sind. Das ist aber nicht Verdienst des Senats, sondern ein Vorteil, den wir mit der naturräumlichen Lage geerbt haben. Und alle Senate, solange es Hamburger Geschichte gibt, haben immer versucht, den Hafen auszubauen und zu halten. Es wäre also Bescheidenheit angesagt: Was einem in den Schoß fällt, das ist nicht geeignet, sich groß damit zu schminken.

B Wenn es aber um die Frage geht, künftige Entwicklungen vorzubereiten, um nicht in eine Schwächephase zu geraten, denn naturgemäß läuft die Globalisierung und vor allen Dingen die Arbeitsteilung mit China nicht immer im gleichen Tempo weiter – kann ja gar nicht, so etwas spielt sich immer in Wellen ab –, dann ist tatsächlich das Hauptproblem in der Stadt nach wie vor eine Unterqualifizierung vieler Menschen, die hier leben. Wir haben eine niedrigere Akademikerquote in der Bevölkerung – bei den Erwerbstätigen weniger, weil die zum Teil von außen kommen – als andere große Städte. Das hat etwas mit unserer Ausbildungssituation insgesamt zu tun.

Ich will Ihnen ein Beispiel nennen, Frau Dräger sprach es eben schon an. Gestern ist im Haushaltsausschuss eine Drucksache besprochen worden, die der Wirtschafts-senator eingebracht hat: "Offensive für Arbeitsplätze". Es dreht sich um 7 Millionen Euro, die da bewegt werden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wirtschaftsförderung!)

Davon fließen 4,5 Millionen für Baumaßnahmen in den Hafen. Die 7 Millionen Euro sind Betriebsmittel. Damit könnte man, selbst wenn man die Arbeitsmarktpolitik in der gegebenen Form für nicht so erfolgreich hält, aber in Menschen investieren. Man könnte Geld für Kitas und Schulen nutzen oder man könnte nach wie vor Arbeitsmarktpolitik damit machen. Man kann damit wirklich Menschen besser qualifizieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was macht dieses Genie von Wirtschaftssenator mit dem Gesamt-senat? Er versenkt 4,5 Millionen Euro davon in Beton, in den Hafen. Er hat aber schon 750 Millionen

C Euro bis 2009 für den Hafen, das heißt, er hat irgend-etwas an irgendeiner Betonecke vergessen und dann nimmt er Geld, das eigentlich für die Entwicklung von Menschen vorgesehen war, und versenkt von diesem Geld 4,5 Millionen Euro zusätzlich in Beton. Das halte ich für starr, für nicht zukunftsorientiert, für engstirnig im engsten Sinne.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Weil der Senator natürlich riecht, dass das nicht so gut ankommt, schreibt er in der Drucksache, es sei eine Investition in Arbeitsplätze. Dann teilt er mit, wie viele Arbeitsplätze da entstehen. Von diesen 4,5 Millionen Euro entstehen zunächst einmal 160 Arbeitsplätze im Einfacharbeitsbereich, also etwa 30 000 Euro für einen vorübergehenden Arbeitsplatz für niedrig qualifizierte Arbeit, für Langzeitarbeitslose. Und das soll zukunftsorientierte Arbeitsmarktpolitik und Wirtschaftspolitik im ersten Arbeitsmarkt sein? Da lachen ja die Hühner.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

D Das ist ausschließlich eine Tarnkappe dafür, dass an der starren, alten Orientierung in der Wirtschaftspolitik festgehalten wird. Dann hilft die große Reklametrommel nicht und irgendwann macht sich bemerkbar, dass wir eine Schwäche innerhalb der Qualifikationsstruktur unserer Arbeitskräfte haben. Das ist in Bremen in der Bevölkerungsstruktur übrigens ähnlich, das hängt auch dort mit der alten Tradition als Kaufmannsstadt zusammen. Früher sind nur die zweit- und drittschlauen Söhne in die Hochschulen geschickt worden, der Schlaueste musste die Firma übernehmen, es gab also immer eine Art Abwehr gegen Bildung und Wissenschaft. Wir leben heute unter anderen Bedingungen und das ist bisher in unserer Politik leider noch nicht angekommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Pumm.

Erhard Pumm SPD: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Da Frau Ahrons uns am Anfang der Sitzung indirekt zum Zeitunglesen aufgefordert hat, möchte ich noch ein Thema ansprechen, das Sie gar nicht erwähnt haben. Das ist auch angemessen, weil Bundeskanzlerin Merkel es auch zu ihrem Thema gemacht hat, nämlich dass in diesem Land 50 000 Ausbildungsplätze fehlen. In den Hamburger Zeitungen wurde auch darüber berichtet, dass 3300 Jugendliche einen Ausbildungsplatz suchen.

Diesem Thema muss man sich zuwenden und deswegen möchte ich unsere Schulsenatorin, Frau Dinges-Diergig, ansprechen, weil sie heute noch nicht ihr Fett wegbe-kommen hat, und ein paar Aussagen zu ihren Aufgaben machen.

(Michael Neumann SPD: Lachen Sie nicht!)

Sie werden heute in der "Hamburger Morgenpost" zitiert und sind zwar nicht für die Überschriften zuständig, aber die Überschrift ist schon toll und auch nicht verkehrt: "Sie müssen an sich glauben". Ich finde auch, dass die Jugendlichen, die keinen Ausbildungsplatz haben, an sich glauben müssen, aber es reicht nicht aus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie werden vom Journalisten der "Hamburger Morgenpost" gefragt, wo die Probleme liegen und da haben Sie

A ein ganzes Spektrum von Problemen einfach ausgeblendet. Ich habe mich gefragt, warum Sie der "Hamburger Morgenpost" nicht sagen, dass in Hamburg nur 16 Prozent der Betriebe ausbilden. Warum sagen Sie nicht, dass die Kritik an den Schulabgängern immer dann in der Wirtschaft besonders laut wird, wenn die Wirtschaft nicht genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt? Warum sagen Sie nicht, dass Sie als Senat einen Ausbildungskonsens mit der Handelskammer und Handwerkskammer unterschrieben haben und Sie anscheinend der Verlierer des Konsenses sind, weil die Zusagen, die die Handelskammer und Handwerkskammer für die Wirtschaft gemacht hat, nicht eingehalten werden? Sie schaffen nicht genügend Ausbildungsplätze und das zeichnet sich auch in diesem Jahr wieder ab. Die Handelskammer hat nicht nur im Ausbildungskonsens Zusagen gemacht, sondern sie hat auch gesagt, wenn wir das Berufsschulsystem ändern, dann gibt es genügend Lehrstellen und jetzt stellen wir wieder einmal fest, dass sich die Misere fortsetzt.

Ich möchte Ihnen als CDU das nicht in die Schuhe schieben, weil auch Sie nur geringen Einfluss darauf haben. Aber ab 2002 geht die Zahl der Bewerber, die gemeldet werden, stetig zurück und daran müssen wir gemeinsam etwas ändern. Frau Dinges-Dierig, wenn wir eine wachsende Stadt haben wollen, wenn wir Wohlstand in der Stadt haben wollen, dann müssen wir Wohlstand für alle schaffen und das setzt natürlich voraus, dass wir auch genügend Ausbildungsplätze haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B Herr Senator Uldall, Sie verbreiten immer eine gute Stimmung in der Stadt, das ist auch gar nicht verkehrt, und reden überwiegend als Wirtschaftssenator. Ich wünsche mir, dass Sie mehr als Arbeitssenator sprechen, denn gerade da liegen unsere Probleme. Frau Dräger hat es schon angesprochen, es ist nichts Tolles, wenn im Wonnemonat Mai die Arbeitslosigkeit um 0,3 Prozent zurückgeht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber bedrohlich ist, dass die Langzeitarbeitslosigkeit im Vergleich zum Mai 2005 um 31 Prozent gestiegen ist und in den letzten Jahren stetig weiter anstieg. Wie weit soll denn das noch gehen? Diese Menschen leben alle von Transferleistungen und das müssen wir mit einer aktiven Arbeitsmarktpolitik ändern.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch und Martina Gregersen, beide GAL*)

Dann gibt es noch einen langfristigen Trend, den Sie als CDU wirklich im Auge haben müssten, wenn Sie lange regieren wollen. Es gibt seit zehn Jahren den Trend, dass immer weniger Menschen in Hamburg vom Erwerbseinkommen leben, und parallel dazu noch den ganz gefährlichen Trend, dass immer mehr Menschen von Transferleistungen leben. Das zeigt an, wie die Spaltung der Stadt voranschreitet. Als Arbeitssenator haben Sie die Pflicht, sich der aktiven Arbeitsmarktpolitik zuzuwenden und es nützt uns als Hamburgern wenig, wenn die Firmen sich Arbeitnehmer aus dem Umland holen. Wir haben dann das Problem der Arbeitslosigkeit in der Stadt und deswegen müssen wir uns in erster Linie an den Interessen derjenigen Menschen ausrichten, die uns auch wählen. Uns wählen keine Aktiengesellschaften, uns wählen keine GmbHs, sondern uns wählen die Wähler in dieser Stadt und denen gegenüber sind wir verpflichtet.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dees.

Hans-Christoff Dees SPD: Keine Sorge, manche Wahrheit schmerzt halt ein bisschen, da muss man durch.

Sie singen das Hohelied erfolgreicher Maßnahmen in den letzten Jahren und das haben wir an dieser Stelle schon oft genug festgehalten. Das ist durchaus auch wichtig und Klappern gehört zum Handwerk. Doch wie viel Substanz steckt hinter den Ankündigungen und Marketingsprüchen unseres Arbeitssenators Uldall? Der Arbeitsmarkt dient hervorragend als ein Beispiel dafür, wie man aus Statistik und Zahlendreherei eine Erfolgsgeschichte baut, die es so gar nicht gibt. Es gibt kein Bundesland, das bei der Veröffentlichung seiner Zahlen zum Arbeitsmarkt so systematisch und konsequent die Wirklichkeit schönfärbt.

Nehmen wir das Jahr 2004 und den Vergleich der absoluten Arbeitslosenquoten zum Vorjahresmonat, wo im eigenen Bundesland die Entwicklung im Vergleich zum Vorjahr aufgezeigt wird. Dort finden wir in den Pressemeldungen der BWA über vier bis fünf Monate das hohe Loblied, dass sich Hamburg angeblich vom Bundestrend in der Arbeitslosigkeit abgekoppelt hätte. Sie verschweigen dabei völlig, dass in Hamburg der konjunkturelle Verlauf immer schon abgeflachter war als in den anderen Ländern, wo die Konjunktorentwicklung im Sommer viel stärker aufwärts und im Herbst wieder abwärts geht. Wenn ich jetzt unsere eigenen Zahlen mit den Ländern vergleiche, in denen die Konjunktur über viele, viele Jahre viel stärker schwankt, dann schauen wir natürlich prozentual, da in Hamburg die Abschwächung nicht so stark erfolgt, besser aus. Das hat aber überhaupt nichts mit irgendeinem substanziellen Effekt am Arbeitsmarkt zu tun, sondern es ist eine reine Mogelpackung, die Sie uns da über viele Monate geboten haben.

(Beifall bei der SPD)

Sie machen das mit System. Schauen wir uns doch das letzte Halbjahr und die Beschäftigungsentwicklung an, die Sie immer hochgehalten haben. Ende September verkündeten Sie uns, dass wir eine positive Beschäftigungsentwicklung hätten. Dazu muss man wissen, dass die Beschäftigungsentwicklung immer über zwölf Monate gemessen wird. Im nächsten Monat, im Oktober, sagten Sie erneut, dass wir eine positive Beschäftigungsentwicklung hätten und quantifizierten das mit rund 2500 Stellen. Was Sie uns nicht und in keiner Ihrer vorherigen und späteren Presseveröffentlichungen jemals öffentlich mitgeteilt und möglicherweise auch mit Sorge kommentiert haben, ist, dass im gleichen Zeitraum die Langzeitarbeitslosigkeit zuerst um 800 und dann um 1400 Menschen gestiegen ist.

Doch es geht weiter. Im November nahmen Sie die gleiche Zahl und sagten uns: "Wir haben eine positive Beschäftigungsentwicklung", aber im Grunde genommen ist es die gleiche Zahl wie vom Monat zuvor. Das heißt, Sie verkaufen uns den Erfolg im nächsten Monat noch einmal.

Schauen wir uns den Januar an. Da verkauften Sie uns die gleiche Botschaft noch einmal, Hamburg habe eine positive Beschäftigungsentwicklung. Es ist die gleiche Zahl und die gleiche Information und hat keinen Deut mehr Substanz und Sie verkaufen dies als großen Erfolg.

- A Schauen wir uns den Monat März an, wieder die gleiche Zahl. Inzwischen sind es 6000 Menschen und Sie sagten, das sei ein großer Erfolg. Im gleichen Zeitraum hatten wir aber 4000 Langzeitarbeitslose mehr.

Gucken wir uns den April an, die Zahl ist inzwischen sogar gesunken. Im Mai sind es nicht mehr knapp 7000, sondern etwa 6000 und die verkauften Sie uns als Erfolg. Dabei ist es in Wahrheit ein Rückgang der Beschäftigung im Vergleich zum Vorjahr und alles, was Sie uns diesbezüglich sagten, hat überhaupt keinen Neuigkeitswert und ist für sich genommen kein Erfolg, denn im gleichen Zeitraum hatten wir mehr Langzeitarbeitslose.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Im gleichen Zeitraum mit zusätzlichen 6000 Beschäftigten hatten wir 10 000 mehr Langzeitarbeitslose zu verzeichnen.

So kann man nur am Ende festhalten: Sie haben im besten Fall, wenn ich die optimistischste Entwicklung bewerte, den Hamburger Arbeitsmarkt gespalten. Sie haben die Menschen gespalten in Erfolgreiche, die aus dem Umland zu uns ziehen oder hier Arbeit aufnehmen, und in diejenigen, die in dieser Stadt wohnen und mehr und mehr langzeitarbeitslos werden und die Verlierer dieser Entwicklung sind. Mit Projekten, deren Ursprung in den Neunzigerjahren liegt, haben Sie mehr Beschäftigung geschaffen.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Soll jetzt einer nach dem anderen SPD-Abgeordneten das Gleiche sagen?)

- B Die Zahl der erwerbsfähigen Leistungsempfänger ist seit einem Jahr aber um 18 000 gestiegen, die Zahl der Bedarfsgemeinschaften um 14 000. Was haben Sie dagegen getan? Sie haben die Mittel zur Hälfte gekürzt, haben aber eine doppelte Anzahl derjenigen, die gefördert werden müssten. Es ist in Wahrheit zynisch, das als Erfolg zu verkaufen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist nach wie vor immer erstaunlich, dass wir jetzt fast eine Stunde über die wachsende Stadt, über Boomtown, reden – das haben wir auch schon des Öfteren getan –, und nur wenige Redner, unter anderem mein Kollege Willfried Maier, sprechen auch mal über die Menschen in dieser Stadt. Gerade hat Frau Ahrons über Boomtown geredet und unter anderem den "stern" zitiert, den Senator Uldall schon vor vierzehn Tagen

(*Gerhard Lein SPD*: Der hört gar nicht zu!)

mit dem Titelblatt "Boomtown Hamburg" hier ganz erfreut angekündigt hat. Frau Ahrons, man muss auch einmal sehen, dass es Menschen gibt, die die Situation in der Stadt so beurteilen, wie sie ist, nämlich für Familien mehr als dürftig.

Ich würde Ihnen gerne einmal einen Leserbrief zu dem Artikel "Boomtown Hamburg" vorstellen. Dort schreibt ein Leser:

"Ein treffender Artikel. Viele Worte und 27 Fotos, auf denen nicht ein einziges Kind zu sehen ist. Denn der

Senat der (Kinder-)Freien und Hansestadt investiert lieber in Einbildung als in die Bildung der Kinder. Die Attraktivität für Besucher steigt, aber die Familien verlassen Boomtown."

So sieht die Realität aus. Für Familien wird in der wachsenden Stadt nichts getan, im Gegenteil. Durch die wachsende Stadt werden Flächen für Kinder und Jugendliche immer weiter eingeschränkt.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Stimmt nicht!)

So sieht Ihre Boomtown aus.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator Uldall, niemand will diese Clusterpolitik in der Stadt in Abrede stellen, aber man muss sich doch einmal genau anschauen, was das ist. Was haben Sie denn da gemacht? Erst einmal ist es ein schönes Wort. Dann haben Sie sich die Studie der Firma McKinsey angeguckt, was die in der Befragung der Hamburger Führungskräfte herausgefunden haben und gesagt, da sind die Stärken der Stadt, da machen wir die Cluster. Das ist aber noch keine Politik.

(Beifall bei der SPD – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Zu einer richtigen Clusterpolitik gehört, dass man sich Gedanken darüber macht, wo was wie weiter entwickelt werden soll und das habe ich hier kritisiert. Sie sind wieder oberflächlich darüber hinweggegangen, weil Sie keine Konzepte haben und deswegen können Sie auch keine vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Und das immer mit diesem beleidigten Unterton zu tun, Sie würden alles für die Stadt tun und die Opposition würde sich versündigen, wenn sie bestimmte Dinge kritisiere, ist nicht in Ordnung. Wir machen uns Gedanken darüber, wie es dieser Stadt und den Menschen in dieser Stadt besser gehen kann und das bitten wir gefälligst auch zur Kenntnis zu nehmen und nicht immer so abzutun, wie Sie das tun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Schauen wir uns doch einmal an, wie denn die Unternehmen, für die Sie angeblich immer die Politik machen, Ihre Politik beurteilen. In den Hamburger Tageszeitungen war in dieser Woche eine Veröffentlichung, aus der ich nur vier Sachen nenne: Businessfaktoren, das heißt, Standort, Immobilienkosten, Förderfinanzierungskosten und Kaufkraft. Platz eins in der Umfrage belegt Stuttgart, Platz zwölf Hamburg. Unternehmerfreundlichkeit, Unterstützung durch die Stadtverwaltung, IHK-Arbeitsvermittlung et cetera: Platz 1 Essen, Platz 19 Duisburg, Platz 20 Hamburg.

(*Farid Müller GAL*: Tja!)

Arbeitsmarktfaktoren, Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte, Gehaltsniveau: Erster Platz Berlin, neunzehnter Platz Hamburg. Und so viele Firmen denken über einen Standortwechsel nach: In Stuttgart 1 Prozent und in Ham-

A burg 11 Prozent, zwanzigster Platz. Da muss sich der Senat doch fragen lassen, woran das liegt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Warum wollen in Stuttgart nur 1 Prozent die Stadt verlassen? Liegt es vielleicht daran, dass Baden-Württemberg eine anständige Mittelstandspolitik macht und Hamburg nicht, kann das der Grund sein? Darüber müssen Sie doch einmal nachdenken und das tun Sie nicht in ausreichendem Maße.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Das gibt Sprachprobleme mit Baden-Württemberg!)

Meine Damen und Herren! Es kommt nicht auf den schönen Schein an, auf Marketing, sondern es kommt darauf an, dass die Menschen dieser Stadt etwas davon haben und deswegen sind wir für die menschliche Metropole und Sie nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dobritz.

Werner Dobritz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich in dieser sehr marktgetriebenen Momentaufnahme über diese Stadt auch mit einem Cluster beschäftigen, der Baustein für die wachsende Stadt geworden ist und werden sollte: Cluster Sportstadt. Ich beschäftige mich damit nicht so sehr, weil wir eine Sportsenatorin haben, die den HSV-Aufsichtsratsvorsitzenden immer mit dem Vorstandsvorsitzenden verwechselt,

B

(Zurufe von der CDU: Oh!)

sondern weil es ein Politikbereich ist, bei dem man sehr gut die große Lücke zwischen dem, was man will und dem, was real stattfindet, aufzeigen kann.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Was haben wir auf dem Gebiet Sportstadt Hamburg nicht alles an Zielvorgaben erlebt und hier diskutiert. Ich nehme einmal das Beispiel Tennissportplatz Rothenbaum. Heute lauten die Überschriften über den Tennismeisterschaften am Rothenbaum nicht mehr "wir gehen zum Rothenbaum", sondern "wir gehen zum Totenbaum". Das ist die Überschrift des Jahres 2006.

Und was ist am Volkspark passiert? Am Volkspark sollte eine Kreativmetropole der Sportstadt Hamburg entstehen. Seit eineinhalb Jahren warten wir auf konkrete, verwertbare Ergebnisse.

Eine Stadt als Schöne kann schlafen, sie kann aber auch verfallen in eine sehr gefährliche Arroganz. Auf diesem wichtigen Politikfeld für diese Stadt haben Sie es in fünf Jahren nicht weiter gebracht, als lediglich eine neue B 10-Stelle für einen Staatsrat zu schaffen und sonst nichts.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Doch, Sie haben noch etwas anderes geschaffen und das drückt dann auch ein bisschen die Geisteshaltung aus, wie man in dieser Stadt bei der Realisierung solcher Projekte vorgeht. Im letzten Jahr nach der gescheiterten olympischen Bewerbung ist eine traditionelle Veranstaltung in Hamburg, das Leichtathletikmeeting am Hammer

Park, nach 24 Jahren eingegangen. Leichtathletik ist die klassische olympische Disziplin, es kamen 5000 Zuschauer und das Leichtathletikmeeting hatte einen guten Ruf. Es ist eingegangen, weil den Direktoren mitgeteilt wurde, dass die 25 000 Euro Staatszuwendung nicht mehr zur Verfügung ständen. Damit ist eine Veranstaltung, die 24 Jahre vom Engagement der Bürger gelebt hat, totgemacht worden.

C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Am letzten Sonntag – ich habe nichts gegen die Sanierung von Sportstätten – geht der Erste Bürgermeister nach Flottbek und guckt sich das Deutsche Derby an.

(Zurufe von der SPD: Ja!)

Dann geht er an Herrn Darboven und Herrn Aust vorbei und sagt, Ihr Rasen ist in einem katastrophalen Zustand – ich glaube, das heißt dort Parcours –, ich sage Ihnen zu, 600 000 Euro zu spenden, damit das im nächsten Jahr wieder ordentlich aussieht. 25 000 Euro sind nicht da, um eine hochattraktive Leichtathletikveranstaltung weiter in Hamburg zu halten, aber 600 000 Euro zur Sanierung des Parcours werden vom Ersten Bürgermeister zwischen 14 und 15 Uhr mal eben so versprochen. Das ist die Realität in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Unglaublich!)

Meine Damen und Herren! Das ist die gefährliche Arroganz, von der selbst die "WELT am SONNTAG" spricht.

Es gibt noch einen zweiten Punkt, da greife ich in den Bereich Stadtentwicklung.

(*Egbert von Frankenberg CDU*: Reden Sie mal zum Thema!)

D

Es geht um eine marktgetriebene Momentaufnahme und um den temporären Marketingeffekt im Hinblick auf Wachstum in dieser Stadt. Ich greife noch einmal, wenn mir die Zeit es erlaubt, in den Bereich Stadtentwicklung. Wir alle begrüßen die Entwicklung vom Jungfernstieg zur Hafencity über den Domplatz,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Aber Sie doch nicht, Herr Dobritz!)

eine hochattraktive neue Meile. Aber im Mittelpunkt dieser hochattraktiven merkantilen Meile soll etwas nicht Merkantiles entstehen, nämlich die Domplatzbebauung. Dort soll das Parlament untergebracht werden, ein Haus der Kultur, die Bibliothek und, und, und. Und was kommt dorthin einfach durch die Vorgabe, dass dort nur eine begrenzte Miete zu realisieren ist, die nur 50 Prozent dessen beträgt, was die Stadt selbst im Überseezentrum den Investoren zusichert? Es kommt ein Glaspalast dorthin,

(*Olaf Ohlsen CDU*: McDonalds!)

und zwar ein Glaspalast, den man in Ostberlin früher im Volksmund Erichs Lampenladen genannt hat. Es kommt Oles Lampenladen dorthin und das ist die Arroganz, wie man mit bestimmten Dingen in dieser Stadt umgeht und was bei Ihnen Priorität hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Zum ersten Thema liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann

- A kommen wir zum zweiten, von der GAL-Fraktion angemeldeten Thema:

Die Abwicklung des Naturschutzes geht weiter

Das Wort erhält Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Umweltsenator hat uns unlängst mit gewohnt stolzeschwellter Brust die Bilanz seiner Naturschutzpolitik präsentiert, wonach 8 Prozent der Hamburger Fläche unter Naturschutz stünden und diese Fläche im vergangenen Jahr auch noch gewachsen sei. Was hat es aber wirklich mit dieser angeblichen Wachstumsbranche Naturschutz in unserer Stadt auf sich?

Bei genauerer Betrachtung ist diese angeblich wachsende Naturschutzfläche leider nicht mehr als ein ziemlich dürftiges Alibi. Den einzigen Zuwachs, den es an Naturschutzgebietsfläche gegeben hat, war die Ausweisung der Reste des Mühlenberger Loches zum Naturschutzgebiet. Das ist nicht etwa aufgrund des großen Drucks des Umweltsenators geschehen, sondern auf Druck der EU-Kommission und damit auch der Wirtschaftsbehörde, weil sie gefürchtet hat, dass dadurch die Werkerweiterung in Gefahr geraten könnte.

Netto aber hat sich die Naturschutzfläche in Hamburg reduziert, denn in der ganzen Stadt wurden Landschaftsschutzverordnungen ausgehebelt, um Bauvorhaben auf der grünen Wiese umzusetzen. Das ist leider Realität und nicht das Märchen vom Naturschutzparadies Hamburg. Das nimmt Ihnen in dieser Stadt, Herr Senator Freytag, mittlerweile niemand mehr ab.

- B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Mit solchen Vorhaben setzen Sie auch die Lebensqualität in der Stadt aufs Spiel. Ich will folgende Beispiele nennen: Bergstedt, Wohldorf-Ohlstedt, aber neuerdings auch – Herr Dobritz hat es gerade angesprochen – den Altonaer Volkspark, dessen Norden zu einem Gewerbegebiet mit dem Namen "Sportpark" umfunktioniert werden soll. Mit einem Park wird das dann aber ungefähr so viel zu tun haben wie ein Industriepark oder ein Entsorgungspark. Vielleicht ist das die Vorstellung, die Sie von Parks haben.

In der Realität verliert Hamburg damit Grünflächen. Jedes Jahr gibt es 3000 Bäume weniger auf öffentlichen Flächen dieser Stadt, weil der Senat die Mittel zum Nachpflanzen spart und weil die Stadt nicht darauf setzt, konsequent Konversionsflächen für Bauvorhaben zu nutzen, sondern auf die grüne Wiese geht. Grün reden, schwarz asphaltieren, das ist und bleibt leider Ihre Devise, Herr Senator Freytag.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Michael Neumann SPD*: Das sind Rotlichtzeiten!)

Dieser Verbrauch von Freiflächen ist nur die eine Entwicklungslinie in der Anti-Naturschutzpolitik; eine zweite ist die Abschaffung der Eigenständigkeit von Naturschutz- und Grünämtern. Die Fürsprecher für den Naturschutz werden innerhalb der Verwaltung gezielt geschwächt. Das betrifft zum einen sowohl die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, aber auch die Ebene der Bezirke. Die Verwaltung der Naturschutzgebiete – das ist eines der Beispiele – soll dezentralisiert werden. Wozu das führt, konnten wir bereits im Bezirk Bergedorf betrachten, wo es zynischerweise gerade der Bezirk war, der ein

gesetzlich geschütztes Biotop vernichtet hat, weil anscheinend niemand in dieser Verwaltung gewusst hat, dass dieses Gebiet geschützt ist. Das ist organisierte Verantwortungslosigkeit zulasten des Naturschutzes. Leider ist es das, was Sie offenbar mit Ihrer Verwaltungsreform wollen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Herr Senator Freytag setzt sich dabei nicht nur über die Meinung der Naturschutzverbände und auch des unabhängigen Naturschutzrats seiner Behörde hinweg – das kennen wir ja schon, das wäre nichts Neues –, sondern auch über ein Gutachten, das er selbst in Auftrag gegeben hat, und – ganz bemerkenswert – über die Umweltpolitiker seiner eigenen Fraktion. Es waren die CDU-Abgeordneten – das rechne ich ihnen auch hoch an –, die im Umweltausschuss für einen einstimmigen Beschluss gesorgt hatten, wonach die großen Naturschutzgebiete weiterhin in der Stadtentwicklungs- und Umweltbehörde betreut werden sollen. Was macht der Senator? Er macht das glatte Gegenteil.

Mit Ihrem Vorgehen schaden Sie nicht nur der Natur, Herr Senator Freytag, sondern Ihre Umweltpolitiker laufen mittlerweile wie gerupfte Wachtelkönige herum. Sie sollten sich überlegen, ob das richtig ist, Herr Senator.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Mit dem jüngsten Vorhaben, dem Naturschutzgesetz, das vorgestellt wurde, deutet sich eine dritte Entwicklungslinie an: Mit der Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes sollen die gesetzlichen Grundlagen des Naturschutzes entscheidend geschwächt werden. Um einen Punkt herauszugreifen: Wenn das Klagerecht der anerkannten Naturschutzverbände tatsächlich kassiert wird, wie es der Senat plant, und sich die CDU dazu auf Bundesebene für die Abschaffung des Bundesverbandesklagerechts einsetzt, dann wird der straflose Bruch von Naturschutzrecht möglich, denn wo kein Kläger ist, ist kein Richter.

Ich komme zum Schluss mit folgender Bemerkung: Die einzige Person, die sich in diesen Tagen über die Naturschutzpolitik des Senats freut, ist Frau Ahrons. Das sagt, glaube ich, alles aus. Dass die Umweltpolitiker in der CDU-Fraktion düpiert werden und die Wirtschaftspolitiker triumphieren, ist Ihre Umweltpolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und bei *Doris Mandel* und *Dr. Mathias Petersen*, beide SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Engels.

Hartmut Engels CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war eine in tiefem Moll gehaltene Rede zum Natur- und Umweltschutz in dieser Stadt. Das ist insofern ein bisschen unglücklich, als – natürlich bedingt durch die Jahreszeit und die Wetterbedingungen – Hamburg so grünt und blüht wie seit Jahren nicht mehr.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Ihnen ist ja nichts zu blöd!)

– Da Herr Neumann mit einem geistreichen Zwischenruf meinte, mir sei nichts zu blöde, sage ich auch dazu, dass

A es natürlich nicht allein das Verdienst des Senats ist, aber der Senat hat dazu beigetragen.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Das Thema Baumschutz wurde genannt. Das Gesunderhalten unserer Bäume hat natürlich auch das Fällen toter Bäume und das Absägen toter Äste bedingt und deswegen ist Hamburg zusätzlich grün geworden.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Ich bitte Sie, zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückzukommen und um ein bisschen mehr Ruhe. – Herr Engels, bitte.

Hartmut Engels (fortfahrend): Aufgrund dieser Maßnahmen hat es in dieser Stadt ein zusätzliches Aufatmen zu Grün und Frische gegeben und im Übrigen dank des Regens in diesem Mai auch zu mehr Sauberkeit in der Stadt geführt.

(Lachen bei der GAL)

Die Prozentzahlen wurden schon genannt. Wir brauchen uns im Vergleich insbesondere zum norddeutschen Umland überhaupt nicht zu verstecken. Hamburg hat mit knapp 8 Prozent bei weitem die meisten Naturschutzgebiete in Norddeutschland. Ich nenne Ihnen andere Beispiele: Bremen 2 Prozent, Berlin 5 Prozent, das Bundesland Niedersachsen 3 Prozent. Nein, Hamburg braucht sich seiner Naturschutzpolitik überhaupt nicht zu schämen. Im Gegenteil. Wir können stolz darauf sein.

B (Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Hartmut Engels (fortfahrend): Nein, die Redezeit ist heute knapp.

Noch eine weitere Zahl dazu: Unter der Verantwortung des CDU-geführten Senats, dessen Politik Sie hier mies machen wollen, hat die Anzahl der Naturschutzgebiete auf hohem Niveau um satte 12 Prozent zugenommen. Darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Willfried Maier GAL*: 44 Jahre waren die Bäume braun, jetzt sind sie grün!)

Über die Umorganisation der Umweltbehörde haben wir schon des Öfteren debattiert. Ich will es einmal mit Hegel formulieren: Wir haben einen Paradigmenwechsel vorgenommen von der Antithese zur Synthese. Die Integration der Umweltpolitik in die Stadtplanung ist eine vernünftige Politik. Auch darauf können wir stolz sein. Wir können Ihre Kritik überhaupt nicht teilen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Was regen Sie sich eigentlich auf? – *Ingo Egloff SPD*: Sie kriegen gleich einen Herzinfarkt!)

Die Novellierung des Naturschutzgesetzes findet auf der Basis eines Bundesnaturschutzgesetzes statt, das im Übrigen von Rotgrün geschaffen worden ist. Deswegen verstehe ich Ihr Lamentieren überhaupt nicht,

(*Michael Neumann SPD*: Ich verstehe Ihre Schreierei nicht!)

weil die Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes sich eng an den von Ihnen vorgegebenen allgemeinen Rahmen hält. Ich will Ihnen sagen, wo wir uns ebenfalls in Richtung des Besseren bewegen, was die Novellierung betrifft.

Das Wachstum von Stadt und Metropolregion wird auch in Zukunft grundsätzlich nach den Belangen des Naturschutzes und unter voller Integration gesetzlich stattfinden. Aktuelles und erfolgreiches Beispiel ist der neue Stadtteil nördlich des S-Bahnhofs Neugraben-Fischbek, der um einen fünf Hektar großen Quartierspark herum entsteht. Dadurch werden wir eine Besserung der jetzigen Situation erreichen.

(*Michael Neumann SPD*: Sie tun sich keinen Gefallen mit der Rede!)

Die Landschaftsplanung wird gestrafft und damit gestärkt. Hamburg macht mit dieser Regelung Gebrauch von der Stadtstaatenklausel im Bundesnaturschutzgesetz. Die Belange von Natur und Landschaft werden damit unmittelbar in die Bauleitplanung eingebracht. Das ist besser als bisher.

(*Michael Neumann SPD*: Das wüsste ich aber!)

Die Regelungen zum Biotopschutz werden verstärkt und verbessert. Wir haben zukünftig Biotopverbünde, zum Beispiel am Alsterlauf mit seinen vielen Grünflächen und Grünzügen, dem Naturschutzgebiet Rodenbeker Quellental, Wohldorf-Ohlstedt – Herr Maaß hat das genannt –, und am Duvenstedt Brook. Auch dieses ist nicht nur gut so, sondern es ist besser als in der Vergangenheit. Wir sind stolz darauf, dass wir dieses einbringen.

(Beifall bei der CDU)

Der Vertragsnaturschutz soll Vorrang vor ordnungsrechtlichem Naturschutz haben. Das halten wir auch für vernünftig. Dadurch wird die Kooperation insbesondere der Landwirtschaft mit Grünordnungs- und Naturschutzmaßnahmen vor allen Dingen im Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger erheblich verbessert. Auch dieses ist besser als bisher.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(*Michael Neumann SPD*: Das ist gut so!)

Hartmut Engels (fortfahrend): Ich komme zum Schluss.

Hamburg hat einen Bürgermeister, der mitten im Duvenstedter Brook aufgewachsen ist. Deswegen schlägt nicht nur sein Verstand, sondern auch sein Herz für das Grüne in Hamburg. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Alkoholtest! Das ist selbst dem Bürgermeister peinlich, was der da redet!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Engels, Sie haben sich für Ihren Bürgermeister ja mächtig ins Zeug gelegt.

C

D

A Aber ich bin erstaunt, die CDU ist lernfähig. In Sachen Fahrradpolitik hat sie dazugelernt und wie man heute in der Zeitung lesen konnte, sind Sie offensichtlich auf dem besten Wege, sich auch in Sachen Studiengebühren und Wahlrecht zu bewegen. Die CDU ist noch in der Lage, etwas in Gang zu setzen, und ich rufe sie auf: Geben Sie sich einen Ruck und nehmen Sie die Pläne für die Umorganisation der Umweltbehörde vom Tisch!

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Den Schaden hätte die Natur und die Lebensqualität für die Hamburgerinnen und Hamburger würde durch diese neue Organisation beeinträchtigt.

Ein erster Schritt ist bereits getan. Die Behördenspitze hat offensichtlich eingesehen, dass es unsinnig ist, Biologen ins Baurechtsamt zu stecken. Lassen Sie dann auch den Plan fallen, die Landschaftsplanung der Landesplanung unterzuordnen und Naturschutz und Ressourcenschutz zusammenzusperrern. Das macht keinen Sinn, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gelegenheit zur Umkehr bietet der SPD-Antrag "Gute Umweltpolitik nur mit einer starken Umweltbehörde". Er liegt im Umweltausschuss zur Beratung parat.

Herr Engels hat sich gerade gerühmt, dass die Naturschutzflächen um 12 Prozent erweitert wurden. Das ist natürlich ganz schön, aber es reicht nicht und es reicht auch nicht, sich wie Senator Freytag mit stolzgeschwellter Brust hinzustellen und zu sagen: Wir sind Naturschutzhauptstadt. Naturschutz, meine Damen und Herren, braucht Pflege und das kostet Geld. Daran mangelt es dramatisch.

B

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß* GAL)

Bei all dem Überschwang für die neuen Naturschutzflächen ist klar, dass diese Flächen auch zusätzliches Geld für die Pflege benötigen. Dieses Geld ist nicht da. Der Etat für Natur- und Landschaftspflege wurde bereits für 2005 und 2006 um 30 Prozent und bei den Investitionen in dem Bereich gegenüber 2003 sogar um fast 60 Prozent gekürzt. Das bedeutet, der Senat hungert den Naturschutz aus.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nach der geplanten Behördenumstrukturierung sollen noch weitere 25 Prozent vom Naturschutzetat weggestrichen werden. Wie will man eigentlich mit immer weniger Geld und immer weniger Personal noch mehr Flächen fachgerecht betreuen? Das ist mir schleierhaft, das geht dann nur im Bonsai-Format.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Damit dieser Kahlschlag nicht so auffällt, wird das Problem klein gearbeitet. Im Zuge der Behördenentflechtung hat der Senat gegen die guten Argumente der Verbände und gegen den Willen des gesamten Umweltausschusses – das hat Herr Maaß schon hervorgehoben – die Naturschutzgebiete in die Zuständigkeit der Bezirke verlagert. Doch auch die Bezirke erhalten für die zusätzlichen Aufgaben kein zusätzliches Geld.

(*Ingrid Cords* SPD: Genau!)

Die Naturschutzreferenten in den Bezirken sind in die Tiefbauabteilungen abgeordnet worden und Naturschutz wird künftig im Dezernat Wirtschaft, Bauen und Umwelt

untergepflegt. Anders kann man das schon gar nicht mehr bezeichnen. C

Wenn künftig die Landesplanung für Natur- und Landschaftspflege verantwortlich ist, dann ist absehbar, dass noch mehr Grünflächen bedenkenlos zugebaut werden. Damit verliert Hamburg seinen Charme als grüne Metropole.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist jetzt schon so, dass der Senator zwar von Flächenrecycling redet, in Wahrheit aber Naturschutz mit der Maurerkelle betreibt. Was ist es anderes, wenn zum Beispiel im empfindlichen Randbereich des Wohldorfer Waldes oder am Immenhorstweg gegen den Willen der Naturschutzverbände, gegen wissenschaftliche Expertisen und gegen den Willen der Bevölkerung gebaut werde soll? Wenn sich der für Umwelt und Naturschutz zuständige Senator hinstellt und Hamburg als "Naturschutzhauptstadt" rühmt, dann ist das Etikettenschwindel und den lassen wir Ihnen nicht durchgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann* SPD: Bravo!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Herr Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wachsende Stadt und wachsender Naturschutz gehören zusammen. Hamburg nimmt im Naturschutz bundesweit eine Spitzenstellung ein. Wir sind bei der Ausweisung von Naturschutzflächen von etwa 8 Prozent mit großem Abstand die Nummer eins unter allen Bundesländern. Auch die vergleichbaren Stadtstaaten haben deutlich weniger. Wir haben viermal mehr Naturschutzflächen als Berlin, wir haben doppelt so viel wie in Bremen. In den letzten zwei Jahren – dafür tragen wir Verantwortung – haben wir 680 Hektar neue Naturschutzflächen geschaffen. Zum Vergleich: Die riesige HafenCity, das größte Stadtentwicklungsprojekt in Europa, hat 155 Hektar. Wir haben viermal mehr Naturschutzflächen ausgewiesen. Das sagt alles über unsere Naturschutzpolitik.

D

(Beifall bei der CDU)

Wir haben uns bewusst entschieden, Stadtentwicklung und Umwelt aus einem Guss zu betreiben, übrigens genauso wie die anderen Stadtstaaten Berlin und Bremen. Wir haben während einer Anhörung Vertreter aus diesen Stadtstaaten gehört. Eine Anhörungsperson aus Berlin hat uns darin bestärkt, dass Stadtplanung, Landesplanung und Freiraumplanung zusammengehören und dass man in Berlin gute Erfahrungen damit gemacht habe. Das ist für unseren Kurs natürlich ein wichtiger Indikator, meine Damen und Herren. Umweltschutz allein als ökologische Nische gegen den Rest der Welt zu organisieren, ist der falsche Weg. Der richtige Weg ist, Umweltschutz so zu integrieren, dass er im Führerhaus der Lokomotive ist, zusammen mit Bau und Stadtentwicklung. So machen wir es und so funktioniert das in Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Auch das neue Naturschutzgesetz, meine Damen und Herren, in Hamburg trifft die richtigen Regelungen.

A (Dr. Monika Schaal SPD: Das kennen wir doch noch gar nicht. Wir kennen nur die Pressemitteilung!)

Die Regelungen zum Biotopverbund stärken den Arten- und Biotopschutz. Wir haben ein Ökokonto eingeführt, das in anderen Bundesländern große Erfolge hat. Unter Ausnutzung dieser neuen Regelungen – wenn sie denn so beschlossen werden – können künftig im Rahmen der Maßnahmenbevorratung hochwertige Projekte durchgeführt werden, die bei einem später vorzunehmenden Eingriff als Ausgleich angerechnet werden.

Wir haben gerade erfahren, dass andere Bundesländer, die schon evaluiert haben, gute Erfahrungen damit gemacht haben. Wir haben die Umweltbildung bei uns verankert. Hamburg war das erste Bundesland im Rahmen der UN-Dekade "Bildung für eine nachhaltige Entwicklung", das einen Aktionsplan vorgelegt hat.

Meine Damen und Herren von SPD und Grünen, Sie kritisieren jetzt in unserem neuen Gesetzentwurf das Verbandsklagerecht. Wir haben es aus dem Bundesnaturschutzgesetz übernommen, es kommt aus dem Jahre 2002 und stammt von Rotgrün.

(Christian Maaß GAL: Was?)

Sie wenden sich gegen Ihr eigenes Gesetz, das Sie verabschiedet haben. Das ist inkonsequent, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Christian Maaß GAL: Das ist ja unglaublich!)

B Im Übrigen befinden wir uns mit der Vorlage, was die Verbandsklage angeht, in sehr guter Kooperation mit einer Reihe von Bundesländern, die SPD-geführt sind

(Barbara Ahrons CDU: Die gibt es ja gar nicht mehr!)

oder eine Regierung unter Beteiligung der SPD haben. Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern haben sich genauso entschieden wie wir. Das ist ein gangbarer Weg. Wir haben den Naturschutz in Hamburg auf klaren Wachstumskurs gebracht. Das ist gut für die Stadt, gut für die Menschen und dabei bleibt es.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Engels und Herr Freytag, wenn Selbstlob stinken würde, dann würde das hier nach Ihren beiden Reden so riechen wie auf dem Jungfernstieg bei den Stinkerholzbänken. Kein Wort von Selbstkritik, Sie schilderten alles nur in den glühendsten Farben.

Das war aber auch vorhersehbar. Ich hatte gedacht, Herr Freytag, weil ich am Anfang meiner letzten Rede darauf eingegangen bin, dass sich an Ihrer Rede etwas ändert und ich von Ihnen etwas zu den 8 Prozent Naturschutzflächen höre und wie man das beurteilen kann. Aber Sie haben offenbar überhaupt nicht zugehört, sondern das gleiche Märchen von den zunehmenden Naturschutzflächen in Hamburg erzählt. Das verstehe ich nicht.

Herr Engels, es ist bekannt, dass Sie viele Dinge für sich in Anspruch nehmen, die Sie schon vorgefunden haben.

Die HafenCity war schon von Rotgrün geplant und für die Olympia-Bewerbung war Rotgrün schon, als der Bürgermeister noch für Leipzig plädiert hatte. Aber richtig gut finde ich jetzt, dass Sie den hamburgischen Regen für die CDU in Anspruch nehmen und dass es hier so blüht. Das ist wirklich kurios, Herr Engels, das verdient den Orden Wider den tierischen Ernst.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Senator Freytag, Sie hatten interessanterweise den Experten, den die CDU-Fraktion aus der Berliner Verwaltung an den Umweltausschuss entsandt hatte, angeführt. Sie hatten gesagt, der hätte Ihre Auffassung bestärkt. Wenn Sie zugehört hätten, was dieser von Ihnen benannte Experte gesagt hat, dann wüssten Sie, dass es für ihn vollkommen unverständlich sei, warum die Aufgabe der Landschaftsplanung – ein Instrument, das im Naturschutzgesetz steht – nicht im Naturschutzamt bewältigt werden soll. Das war Ihr Zeuge, der das Gegenteil von dem gesagt hat, was Sie wollen. Das ist Ihre Naturschutzpolitik. Noch nicht einmal Ihre eigenen Experten unterstützen das, was Sie machen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Hartmut Engels CDU: Nur in einem einzigen Punkt!)

Der Vorrang des Vertragsnaturschutzes, den Sie jetzt regeln wollen, ist auch interessant. Sie sagen, Vertragsnaturschutz – sprich: der Transfer von Leistungen des Staates, von Subventionen – soll Vorrang vor der Ausweisung von Schutzgebieten und ordnungsrechtlichen Maßnahmen haben. Ich habe überhaupt nichts gegen Vertragsnaturschutz. Nur, wenn Sie die Mittel für zusätzlichen Vertragsnaturschutz nicht zur Verfügung stellen, dann ist der Vorrang des Vertragsnaturschutzes nichts anderes als das Verhindern von Naturschutzmaßnahmen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ein Wort zum Biotopverbund, auf den Sie Bezug genommen haben. Es gibt die Vorgabe des Bundesnaturschutzgesetzes, dass 10 Prozent der Landesfläche Vorrang für Naturschutz haben und zum Biotopverbund zählen soll.

Nun macht der Senat einen interessanten Trick, um diese Vorgabe zu erfüllen. Wir haben ja noch den Nationalpark Wattenmeer. Wenn man den mitzählt, dann braucht man in der Stadt überhaupt nichts mehr mit Naturschutz zu machen. Das ist Ihre Art von Naturschutzpolitik, schlichte Trickserei.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was die Verbandsklage angeht, würde ich Ihnen empfehlen, Herr Freytag, sich noch einmal den Gesetzentwurf durchzulesen, den Sie verschickt haben. Dort steht, dass die Verbandsklage nach dem Hamburgischen Naturschutzgesetz, die über das hinausgeht, was auf Bundesebene verankert ist, abgeschafft wird. Da können Sie doch nicht sagen, Sie würden bundesrechtliche Standards verankern. Sie fahren den Naturschutz herunter und können hier nichts anderes erzählen, Herr Senator.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Rosenfeldt.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Reden von Herrn Engels und

C

D

A Herr Dr. Freytag haben eben deutlich gemacht, welchen Stellenwert der Umwelt- und Naturschutz in der Politik dieser Stadt noch hat. Das reduziert sich langsam auf das Wetter und auf reine Zufälle.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben 2001 im CDU-Wahlprogramm eine Änderung der Novelle des Naturschutzgesetzes gehabt. Seitdem ist wenig passiert. Bewegung kommt in diesen Senat erst dann, wenn es plötzlich innerhalb der Fraktion Hickhack gibt. Naturschutz darf aber nicht von parteiinternen Querelen der CDU abhängen, sondern hier muss ordentliche Politik gemacht werden, die die Bürgerrechte beachtet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Genau an dieser Stelle folgt es einem typischen Muster. Wie der Presse zu entnehmen war – man kann dazu Stellung nehmen, wenn es falsch ist –, wurde gesagt, dass das Herausheben der hamburgischen Regel zum Verbandsklagerecht ein zentrales Anliegen der CDU sei. Da waren wir aber schon einmal weiter. Wir waren uns zum Beispiel bei Fragen des Verbraucherschutzes hier im Hause alle einig, dass es nicht nur ein Individualrecht sein sollte, weil es für einzelne Personen oft viel zu schwierig und aufwendig ist, Rechte wahrzunehmen, weil es oft nicht nur um ein individuelles Problem geht, sondern um ein Problem, das sehr viele angeht. Genau hinter diese Position, die wir einmal hatten, fallen Sie mit Ihren Vorstellungen wieder zurück. Es folgt dem Muster beim Wahlrecht, dem Muster beim LBK: Bürger stören bloß bei unserer Politik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

B Aber es ist nicht so, dass es hier ein Problem der Bürger gibt, sondern wir haben bei Airbus gesehen, dass es offensichtlich ein Problem des Senats gibt, seine Vorlagen so ordentlich vorzubereiten, dass ein Gericht sagen kann, alles war völlig korrekt.

Nicht die Klagen der Bürger waren das Problem, das Problem war ein nicht novelliertes Gesetz, keine ordentliche Vorlage, eine schlichte Schlamperie bei dieser für Hamburg wichtigen Investition.

Wir haben die Situation, dass wir einen Wirtschaftssenator haben, der uns schon häufiger gesagt hat, dass er sehr viel telefoniert, der aber offenbar nichts beschickt, also offenbar ein eher unfähiger Senator, und auf der Umweltseite sitzt ein unwilliger Senator, der sich in Wirklichkeit für Umweltschutz und Naturschutz nicht interessiert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben das an der Stelle gesehen, wo es den Streit über Energie gab, wir haben es an der Stelle gesehen, wo es um die ökologische Landwirtschaft geht. Auch das geplante Ökokonto, zeigt wieder, dass der Umweltsenator sich im Grunde genommen nicht wirklich damit beschäftigen möchte. Das Nötigste wird gemacht und damit ist Schluss und er ist fein raus aus allen Kontroversen, die es in diesem Konfliktfeld geben kann.

Natürlich ist es gut, wenn man möglichst viel im Konsens schafft. Aber wenn es um Umweltschutz und Naturanforderung auf der einen Seite und wirtschaftlichen und Verkehrsanforderungen auf der anderen Seite geht, befinden wir uns nicht in einer Situation, dass es gleiche Gewichte gibt. Die Aufforderung zu sagen, ich gehe völlig raus und

lasse es nur noch im Konsens über Abmachungen machen, heißt, Schaf und Wolf aufzufordern, sich zu einigen. Der Wolf wird sagen, okay, das bekommen wir schon hin.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben eine Situation, in der wir klar sagen können, dieser Senat verabschiedet sich aus einer vernünftigen Umweltpolitik, er verabschiedet sich aus seiner Verantwortung für die Steuerung dieser Stadt. Wenn der BUND sagt, in Herrn Senator Freytag habe diese Stadt keinen Fürsprecher für den Umweltschutz, dann ist es richtig. Wir haben es nicht mehr mit einem Super-Mario zu tun, sondern offensichtlich mit einer Super-Maus.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält für drei Minuten der Abgeordnete Lieven.

C Claudius Lieven GAL:* Danke, Frau Präsidentin, für drei Minuten. Meine Damen und Herren! Herr Senator Freytag betont oft und gern, dass er ein großes Herz für Hamburgs Grünanlagen hat. Wahrscheinlich hat er es vor allem für die Friedhöfe, denn er betätigt sich leidenschaftlich als Totengräber der Umweltpolitik in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was hier passiert, ist ein beispielloser Paradigmenwechsel. Sie arbeiten daran, die Ökologie konsequent dem Primat der Ökonomie unterzuordnen. Qualitatives Wachstum ist bei Ihnen leider nur ein Lippenbekenntnis, etwas Zierrat, den man dort macht, wo einem nichts anderes mehr einfällt. Ansonsten gilt: Äcker, Wiesen, Wälder, Grünflächen, Kleingärten und sogar die Hamburger Parks, alles potenzielles Bauland für die wuchernde Stadt.

(Unruhe im Hause – Glocke)

D Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie, dass ich Sie kurz unterbrechen muss. Es ist hier sehr unruhig, besonders an der Senatsbank.

Claudius Lieven (fortfahrend): Danke, Frau Präsidentin.

Ein Beispiel ist das Hinsenfeld in Wandsbek, eine klassische Stadtrandbebauung – urban sprawl, suburbia –, das wird sogar für die Architekturolympiade benannt. Damit wird man versuchen, dieses hässliche Entlein aufzuhübschen. Eigentlich ist das ein abschreckendes Beispiel, wie man Stadtentwicklung nicht machen kann.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Diese Planung dient nur den Investoren und nicht der Natur. Seien es Wiesen – ich nenne Kirchdorf-Mitte, die Wohldorfer Wiesen oder den Immenhorstweg –, Landschaftsschutz, FFH-Naturschutzgebiete, Ihnen ist alles völlig egal. Einfamilienhäuser müssen gebaut werden für die wachsende Stadt, das ist Stadtentwicklung von gestern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Auch die Kleingärten sind Ihnen nicht heilig, sei es Dieselstraße, Brookdeich, Rückersweg, alles potenzielles Bauland. Auch die Hamburger Parks sind gefährdet. Den Volkspark hatte mein Kollege Herr Maaß schon angesprochen. In das Bornmoor wird jetzt im Rahmen der

A Sportparkplanung eifrig eine neue Driving Range geplant. Da wird jetzt drei Kilometer entfernt in der Osdorfer Feldmark auch schon eine Driving Range geplant. Ich verstehe im Übrigen beide nicht. Dazu kommt noch der Sportcampus, alles hinein in das Bornmoor. Das geht dem Volkspark an die Substanz. Sie wollen sogar Teile des Schröders Elbpark verkaufen. Wo ist denn da der Aufschrei des Hamburger Stadtentwicklungssenators, wenn diese Perlen der Stadt von der Finanzbehörde verschachtet werden? Das kann doch wirklich nicht sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie setzen auf eine systematische Schwächung des Naturschutzes. Meine Redezeit geht leider zu Ende, da wären noch zwei Minuten fällig.

Meine Damen und Herren, Herr Senator, mit Ihnen als Freund braucht die Hamburger Umwelt keine Feinde mehr. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 41. Drucksache 18/4349, Bericht des Wissenschaftsausschusses: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/3860 Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes (Senatsantrag) – Drucksache 18/4349 –]

B Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 18/4411 und 18/4412 zwei Anträge der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der CDU: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Drucksache 18/4411 –]

[Antrag der Fraktion der CDU: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Drucksache 18/4412 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, mit dem heute zur Abstimmung stehenden Studienfinanzierungsgesetz in erster Lesung bringen wir einen Meilenstein in der Neuregulierung der Finanzierung von Hochschulen auf den Weg. Durch dieses Gesetz wird sich die finanzielle Situation der Hamburger Hochschulen nachhaltig und deutlich verbessern.

(*Dr. Mathias Petersen SPD:* Und der Studenten?)

Nach Jahren des Sparens und der Einschränkungen an den Hochschulen selbst ist jetzt endlich, was die Verbesserung der Qualität des Studiums an den Hamburger Hochschulen angeht, Licht am Ende des Tunnels zu erkennen.

(Beifall bei der CDU)

Nach heftigem politischen Streit und Auseinandersetzungen wird die CDU dieses Gesetz heute auf den Weg bringen. Die Opposition hat wie so oft keinerlei Alternativen zu diesen finanziellen Verbesserungen der Hochschulen aufgezeigt außer massiver Kritik, bei der die GAL durch schon fast peinliches Anbieten bei den Studenten

jede Form zukünftiger Übernahme an Regierungsverantwortung vermissen lässt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Dürfen Sie das sagen? Was sagt der Bürgermeister dazu? – Gegenruf von *Bernd Reinert CDU:* Das ist anders als bei Ihnen!)

– Herr Neumann, was meinen Sie, was ich alles sagen darf?

Uns ist dieser Schritt zur Einführung von Studiengebühren weiß Gott nicht leicht gefallen. Aber wir haben keine Alternative gesehen, außer den Haushalt weiter zu belasten, und das kann es allen Ernstes nicht sein. Deshalb war dieser Reformschritt dringend notwendig.

(Beifall bei der CDU)

Und nebenbei gesagt, lieber Herr Neumann, ich glaube, dass sich das Prinzip der Studiengebühren in den nächsten Jahren bundesweit durchsetzen wird.

(*Michael Neumann SPD:* Ich habe sogar Geld bekommen fürs Studium. Das ist bei mir der falsche Ansatz!)

Da bin ich ganz sicher. Ich bekenne noch mal heute hier ganz klar, wir sagen ja zu Studiengebühren, weil wir damit die Bedingungen an den Hochschulen nachhaltig verbessern wollen.

(Beifall bei der CDU)

Damit dieses Geld nicht verwendungsfremd eingesetzt wird, schreiben wir einen Verwendungszweck fest. Wir sagen, wir wollen investieren in die Ausstattung der Hochschulen, in die Betreuung der Studenten und wir wollen in die Gebäudesanierung auch investieren. Studiengebühren, meine Damen und Herren, sollen genutzt werden, um die Bedingungen an den Hamburger Hochschulen nachhaltig zu verbessern. Studiengebühren sind nicht per se, wie immer wieder behauptet wird, sozial ungerecht. Wir bieten mit den Studiengebühren ein Studienanleihe an und wir haben soziale Härtefälle definiert, die dazu führen werden, dass diese Gebühren nicht diesen Personenkreis belastet.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Neu definiert, ist gut! – *Dr. Barbara Brüning SPD:* Das sind ja nur ganz wenige Härtefälle!)

Unser Credo ist, lassen Sie uns die Chancen für Studiengebühren nutzen, Risiken und Nachteile aber ausschalten. Aber meine Damen und Herren, wir nehmen auch Sorgen ernst, die bei der Anhörung zu Kritikpunkten an diesem Gesetz geäußert worden sind. So werden wir eine Rechenschaftspflicht einführen, um dadurch mehr Transparenz bei der Vergabe der Mittel zu erreichen und um insbesondere Missbrauch zu verhindern. Wichtig ist uns auch, dass es keine sozialen Ungerechtigkeiten zwischen Fachbereichen erster und meinetwegen zweiter Klasse geben darf. Sondern wir brauchen hier ein transparentes Verfahren und deshalb diese Rechenschaftspflicht. Und, Frau Brüning, hören Sie gut zu! Weil das immer wieder behauptet wird, wir werden auch die Aufnahmekapazitäten dahingehend begrenzen, dass wir sagen, nicht dadurch, dass die Hochschulen mehr Geld haben, müssen sie jetzt automatisch auch ihre Stellen, die sie an Studienplätzen zur Verfügung stellen, erhöhen, sondern wir wollen die Studienbedingungen verbessern

- A und nicht die Kapazitäten auf diese Art und Weise erhöhen.

(Beifall bei der CDU)

Eine generelle Befreiung von Studiengebühren lehnen wir für BAföG-Studenten ab. Aber, meine Damen und Herren, wir haben uns entschieden, eine Kappungsgrenze einzuführen,

(Dr. Barbara Brüning SPD: Die ist aber zu hoch!)

um Studenten nicht ohne Ende mit Schulden in ihre Zukunft laufen zu lassen. Es muss also möglich sein, dass Abiturienten aus einkommensschwachen Elternhäusern, wie zum Beispiel das Kind eines Feuerwehrbeamten im mittleren Dienst, dass diese Personengruppe auf Grund des geringen Einkommens auch weiterhin die Möglichkeit hat, ein Studium aufzunehmen.

(Ausfall der Mikrofonanlage)

Unterbrechung: 16.38 Uhr

Wiederbeginn: 16.42 Uhr

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren, es geht weiter.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Meine Damen und Herren, nehmen Sie bitte wieder Platz, damit Herr Beuß fortfahren kann.

B

Wolfgang Beuß (fortfahrend): Also, ich denke, ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Meine Damen und Herren, Herr Direktor, Herr Neumann, Herr Egloff, bitte nehmen Sie Platz! So meine Damen und Herren, Herr Beuß hat jetzt das Wort.

Wolfgang Beuß (fortfahrend): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, da ich jetzt so durcheinander gebracht bin, werde ich noch mal ganz von vorne anfangen.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Aber den letzten Punkt würde ich doch gerne noch mal aufgreifen. Wir setzen uns dafür ein, dass Abiturienten aus einkommensschwachen Elternhäusern auch weiterhin der Weg zum Studium aus finanziellen Gründen nicht verwehrt wird und dass sie aus Angst vor unkalkulierbarer Verschuldung diesen Schritt nicht gehen können. Nun gibt es zwei Wege, so etwas zu machen. Man kann eine Kappungsgrenze einführen oder man kann bei der Rückzahlung die Berechnung der Einkommenshöhe des Gehaltes bei fälligen Rückzahlungen erhöhen. Meine Fraktion hat sich für den ersten Weg entschieden. Und ich freue mich, dass Senator Dräger diese Lösung mit trägt.

(Ingo Egloff SPD: Der kann ja nicht anders!)

Herr Dräger hat bei der Diskussion darum das Wohl insbesondere der Verbesserung der Studienbedingungen ganz fest im Auge gehabt, was ja auch das eigentliche Ziel dieser Gesetzgebung gewesen ist. Meine Fraktion und ich haben letztlich durch die Anhörungen im Aus-

schuss auch bemerkt, dass die sozialen Komponenten nicht so gegriffen haben, wie wir uns das letztlich vorgestellt haben.

C

(Dr. Barbara Brüning SPD: Genau!)

Und deswegen haben wir uns für diese Kappungsgrenze entschieden und ich denke, der Mix aus Verbesserung der Studienbedingungen und gleichzeitig der Ausnahme von sozialen Schärpen ist entscheidend für die zukünftige Positionierung unserer Hochschulpolitik in Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Weiterhin haben wir gefordert die Einrichtung eines so genannten Auswahlfonds. Das bedeutet, dass die Hochschulen sich finanziell nicht gegenseitig ausspielen können. Es kann nicht sein, dass die Technische Hochschule, die viele Studienabgänger hat, die gleich in eine gute berufliche Perspektive kommen, weitaus besser gestellt wird als die Kunsthochschule, die auch ihren Stellenwert und ihre Berechtigung in dieser Stadt hat, aber nicht damit rechnen kann, dass all ihre Absolventen auch in einem Bereich Arbeit finden, der es ihnen ermöglicht, diese Studiengebühren wieder zurückzuzahlen. Deswegen wird in einen Fonds eingezahlt, aus dem dann an die einzelnen Hochschulen verteilt wird. Und was uns mit einem Zusatzantrag, meine Damen und Herren, auch sehr sehr wichtig gewesen ist, das ist, wir wollen versuchen, die Studiengebühren ausschließlich der Verbesserung der Studienqualität zukommen zu lassen und nicht, dass wir einen zusätzlichen Verwaltungsapparat zur Verwaltung dieser Gebühren bilden. Deswegen sagen wir, der Senat möge bitte prüfen und uns berichten, inwieweit eine Zentralisierung der Bearbeitung all der mit der Einführung von Studiengebühren verbundenen Tätigkeiten hilfreich und günstig ist. Denn, ich wiederhole es noch mal, das Geld soll ausschließlich zur Verbesserung der Studienbedingungen eingesetzt werden.

D

Ich fasse zusammen. Die Gebühren müssen im Sinne der Studenten eingesetzt werden. Sie müssen möglichst gerecht verteilt werden und finanziell Schwächere dürfen nicht durch die Einführung von Studiengebühren von einem Studium abgehalten werden.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich werfe letztlich auch noch einen Blick über den Tellerrand hinaus. Meine Damen und Herren, wir müssen uns an neue Finanzierungsformen und Möglichkeiten im Bereich der Bildung heranwagen. Und ich denke, das was wir jetzt machen, um die Hochschulen finanziell besser auszustatten, muss irgendwann und -wo mittelfristig in den nächsten 15 bis 20 Jahren durch ein präventives Bildungssparen von der Wiege bis zum Schulabschluss auf den Weg gebracht werden. Das ist die eine Sache. Das heißt also, dass die, die es können, versuchen sich finanziell vernünftig durch ein Bildungssparen so auszustatten, dass sie einen derartigen Kredit gar nicht erst in Anspruch nehmen müssen, sondern dass sie dieses Studium durch das Angesparte finanzieren können. Aber, und ich mache daraus keinen Hehl und ich meine das sehr ernst, wir müssen auch die Wirtschaft in die Verantwortung nehmen.

(Michael Neumann SPD: Das ist ja ein Erfolgsmodell!)

A Wir haben nicht nur in Hamburg, sondern in Deutschland ein relativ, ich sag' mal insuffizientes Stipendiensystem. Da sind andere Länder uns weit voraus. Wir haben in Hamburg viele Studenten, die die Wirtschaft liebend gerne anschließend nach dem Studium in ihre Unternehmen holt. Und ich kann nicht einsehen, dass diese Unternehmen sich nicht auch durch Stipendiate, die sie zur Verfügung stellen, an der Finanzierung, an der Verbesserung der Ausbildung unserer Studenten beteiligen. Denn für die Bildung, meine Damen und Herren, und ich glaube, da sind wir uns einig, tragen wir alle eine Verantwortung in der Gesellschaft und wir müssen, und das muss unser oberstes Ziel sein, für ein gutes Ausbildungssystem in Deutschland sorgen und dieses ist mit dem Studienfinanzierungsgesetz, was Ihnen vorliegt, ein erster Meilenstein dazu. Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Brüning.

(Zurufe von der Zuhörertribüne – Glocke)

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, da oben ruhig zu sein. Ansonsten unterbreche ich die Sitzung und Sie erhalten eine Anzeige. Sie sind nicht ruhig.

Ich unterbreche die Sitzung.

Unterbrechung: 16.49 Uhr

Wiederbeginn: 16.56 Uhr

B

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Gut, meine Damen und Herren, nehmen Sie bitte wieder Platz, dass wir mit der Sitzung fortfahren können.

(Unruhe im Hause – Glocke)

So, meine Damen und Herren, dann fängt Frau Dr. Brüning noch einmal von vorne an.

Dr. Barbara Brüning SPD:* Ich hatte noch gar nicht angefangen, aber jetzt. Hören Sie gut zu! Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, in diesem Hause wurde schon oft davon gesprochen, dass Deutschland mehr Studierende braucht, denn im Gegensatz zum OECD-Durchschnitt von 51 Prozent nehmen in Deutschland nur 35 Prozent eines Altersjahrgangs ein Studium auf. Angesichts dieser Tatsache sind Studiengebühren das falsche Signal.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und Sie wissen auch ganz genau, Sie schrecken ab und Sie motivieren nicht zum Studium. Studiengebühren sind darüber hinaus, auch wenn Sie es nicht hören wollen, unsozial, denn Sie verletzen den Gleichheitsgrundsatz.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Denn diejenigen Studierenden, deren Eltern die Gebühren im laufenden Semester bezahlen können, beginnen ein schuldenfreies Berufsleben. Die anderen müssen Kredite aufnehmen und zusätzlich noch Zinsen zahlen. Das heißt, wer also kein Geld hat, zahlt noch drauf. Meine Damen und Herren, nicht mit uns.

(Beifall bei der SPD)

C

Herr Beuß, es ist ja anzuerkennen, dass Sie sich bemüht haben, die soziale Härte, die in diesem Gesetz ja nun wirklich fundamental angelegt ist, etwas abzumindern. Es tut mir sehr leid, dass Sie sich gegen den Senator nicht durchsetzen und die BAföG-Empfängerinnen und BAföG-Empfänger herausnehmen konnten.

(Wolfgang Beuß CDU: Das hatte ich nie vor!)

Aber wir werden die zweite Lesung verweigern und Sie haben noch drei Wochen Zeit, das durchzusetzen, so eisern ist er nicht, der Senator.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es geht noch mal in Ihre Richtung, Studiengebühren sind auch familienfeindlich. Wir wissen aus zahlreichen Statistiken, dass 40 Prozent der Akademikerinnen und Akademiker keine Kinder haben oder nicht haben wollen. Ein Schuldenberg nach dem Studium motiviert auch nicht zum Kinderkriegen. Da hilft auch kein Elterngeld aus Berlin. Da hilft nur eine kostenlose Uni.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Und ein Märchen aus den Ausschussberatungen möchte ich auch noch einmal aufgreifen. Nämlich das schöne Bild, dass Sie immer wieder bringen, dass der Arbeiter nun dem Studierenden das Studium bezahlt und dass Sie durch die Studiengebühren jetzt die soziale Schieflage ausgleichen wollen. Also eins ist auch klar, der Arbeiter bezahlt auch dem Senator das Gehalt und den Abgeordneten die Diäten, dafür sind dann Steuern da und Hochschulabsolventinnen und -absolventen zahlen höhere Steuern später. Das ist auch gut so und deswegen müssen Sie nicht noch zusätzlich Studiengebühren bezahlen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Wolfgang Beuß CDU: Habe ich gar nicht gesagt!)

Sie haben es schon gehört, ich will es an dieser Stelle noch mal sagen. Wir lehnen das Studienfinanzierungsgesetz ab und auch Ihre Zusatzanträge sind ein Tropfen auf den heißen Stein, Sie verändern fundamental die soziale Härte dieses Gesetzes nicht.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

Was wir sehr schade finden, ist, dass es künftig in der Bundesrepublik wahrscheinlich weniger Mobilität von Studierenden geben wird, wie es ja eigentlich von der Europäischen Union gefordert wird. Es gibt nämlich die deutsche Kleinstaaterei, Länder mit Studiengebühren, Länder ohne Studiengebühren, Länder mit einem Studienkontenmodell.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Und für mich ist es ganz besonders schlimm, dass jemand, der von der Uni in Hamburg, wo er jetzt künftig bezahlen muss, an die Uni in München wechselt, wo er vielleicht auch bezahlen muss, dann noch gar nicht weiß, wo er jetzt eigentlich seinen Kredit abbezahlen muss, in Hamburg, in München. Es gibt keinerlei Regelung. Und in dieser Situation ist es verantwortungslos, Studiengebühren einzuführen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Beuß, Sie haben gesagt, Sie wollen Nachhaltigkeit in der Finanzierung der Hochschulen schaffen. Also von

D

- A den Studiengebühren geht ja erstmal ein Riesenteil aus meiner Sicht in die Bürokratie, die Sie aufbauen müssen. Sie brauchen ja zum Beispiel für die Verrechnung zwischen den einzelnen Bundesländern Personal. Sie wissen genau, dass mindestens ein Drittel dieser Gebühren für die Verrechnung innerhalb Hamburgs in zusätzliche Bürokratie gehen wird, und Sie sind doch sonst immer für den Abbau von Bürokratie, hier bauen Sie welche auf.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch mit Ihrem Ausfallfonds, den Sie jetzt mit Ihrem Antrag neu begründen wollen, das ist doch der falsche Ansatz. Die Frage ist doch, warum eigentlich der Staat nicht die Verantwortung für nicht zurückgezahlte Kredite übernimmt. Sie, der Staat, Sie wollen doch Studiengebühren einführen. Warum wälzen Sie das Risiko der Rückzahlung auf die Hochschulen ab? Dann stehen Sie doch dazu und sagen, dass das Risiko dann beim Staat liegt oder bei den Banken, die die Kredite geben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich möchte zum Schluss noch auf eine Studentin aus der Ukraine zurückkommen, die in der Öffentlichen Anhörung gesagt hat, dass es für Studierende aus dem Ausland künftig schwer sein wird in Hamburg zu studieren, weil sie Studiengebühren zahlen und ihren Lebensunterhalt finanzieren müssen. Und ich finde es falsch, dass Sie keine einheitliche Regelung für alle Hochschulen hinsichtlich der Frage, wie mit bedürftigen ausländischen Studenten umgegangen werden soll, festlegen. Dass Sie das den Hochschulen überlassen, wie sie mit bedürftigen Studenten umgehen, kann nicht eine Lösung sein. Und Sie wissen auch ganz genau, Herr Beuß, dass das eine schwierige Lage ist für die Hochschulen, ausländische Studierende zuzulassen, von denen sie dann am Ende nicht wissen, ob sie die Gelder zurückbekommen oder nicht. Eine einheitliche Lösung für bedürftige Studierende wäre hier eine gute Regelung gewesen. Hamburg ist eine weltoffene Stadt und ich glaube, dass künftig nur noch Kinder reicher Leute hier studieren werden.

- B Sie wissen auch ganz genau, Herr Beuß, dass das eine schwierige Lage ist für die Hochschulen, ausländische Studierende zuzulassen, von denen sie dann am Ende nicht wissen, ob sie die Gelder zurückbekommen oder nicht. Eine einheitliche Lösung für bedürftige Studierende wäre hier eine gute Regelung gewesen. Hamburg ist eine weltoffene Stadt und ich glaube, dass künftig nur noch Kinder reicher Leute hier studieren werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Und Sie wissen ganz genau, dass eine einheitliche Regelung Rechtssicherheit für die Hochschulen geschaffen hätte, und ich finde, dass Sie sich doch noch einmal mit dem Senator an einen Tisch setzen und ihn überzeugen sollten, dass er noch einmal eine Korrektur vornimmt. Fazit, ihr Gesetz ist unsozial, familienfeindlich und nicht zukunftsweisend. Wir werden es ablehnen und sind der Meinung, dass ein Erststudium aus den Gründen, die ich genannt habe, künftig auch in Hamburg kostenfrei bleiben sollte.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Michael Neumann SPD: Bravo!*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Dr. Opitz.

Dr. Heike Opitz GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, es ist ja schon symptomatisch, dass wir erst heute Änderungsanträge von der CDU-Fraktion bekommen. Und es ist natürlich auch symptomatisch, dass bisher im ganzen relativ kurzen Verfahren zu diesem Gesetz Herr Beuß als wissenschaftspolitischer Sprecher inhaltlich noch keinen Ton zu diesem Gesetz gesagt hat.

Aber eigentlich hat er immer noch nicht die Frage beantwortet, warum wir eigentlich Studiengebühren einführen müssen. Es wird nur auf die Finanzierungsfrage reduziert und das ist sicherlich zu kurz gegriffen und auf die Lösung dieser Frage werde ich ganz am Ende kommen.

(*Wolfgang Beuß CDU: Da bin ich aber gespannt!*)

Eigentlich haben wir hier eine gesellschaftliche Frage und eine Generationenfrage. Wie kann es eigentlich sein, dass die Generation, die in den 70er Jahren massiv davon profitiert hat, dass die Studiengebühren abgeschafft worden sind, jetzt wieder Studiengebühren einführt, ohne dass sie selbst irgendeinen Beitrag leistet.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Erhard Pumm SPD: Die sagen, sie haben das Studium hinter sich!*)

Tatsächlich wird hier von bestimmten Leuten verlangt, dass die nun durch Studiengebühren betroffene Generation wirklich alles privat zahlt und für alles privat vorsorgt. Das ist bei der Alters- und Gesundheitsvorsorge schon so. Das ist faktisch bei der Arbeitslosigkeit so und nun soll das eben auch bei ihrer Ausbildung der Fall sein. Die ältere Generation besteht allerdings noch auf die Erfüllung des so genannten Generationenvertrages, der sich für die betroffene Generation leider nur als Vertrag zu Lasten Dritter entpuppt.

(Beifall bei der GAL – *Wolfgang Beuß CDU: Jetzt kommen Sie mal zur Sache!*)

Ja, Herr Beuß, damit nehmen Sie nämlich dieser Generation tatsächlich den Mut. Den Mut ein Studium aufzunehmen und auch den Mut,

(*Wolfgang Beuß CDU: Das wird sich zeigen!*)

nach dem Abschluss eine eigene Existenz und eine eigene Familie zu gründen. Sie haben vielleicht schon einmal von dem Begriff von der Rushhour des Lebens gehört. Damit ist gemeint, dass nach Ende des Studiums eigentlich alles in fünf Jahren geschehen muss. Der Berufseinstieg, die Anfänge zur Altersabsicherung und die Familiengründung. Wie glauben Sie eigentlich, wie sich eine weitere Belastung bei diesen Menschen auswirken wird? An welchem Ende wird wohl der rationale Mensch sparen? Ja, das wird sich natürlich massiv gegen die Familien und gegen den Kinderwunsch richten.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Barbara Ahrons CDU: Das ist doch früher nie anders gewesen!*)

Ihr Gesetzentwurf gleicht nun einer wunderbaren PowerPoint-Präsentation mit vielen bunten Bildern und – wie wir gehört haben – Meilensteinen. Damit sollen alle Probleme der Hochschulen gelöst werden. Aber es ist wie mit jeder PowerPoint-Präsentation, je besser die Präsentation, desto schlechter der Inhalt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Der Gesetzentwurf sieht nun vor, für alle Studierenden 500 Euro Studiengebühren im Semester einzuführen. Ein Rechtsanspruch auf bessere Lehre ist damit übrigens nicht verbunden. Und es gibt damit natürlich auch keinen Anreiz für eine wirklich bessere Lehre.

(Zuruf von *Wolfgang Beuß CDU*)

Ach ja, ich vergaß. Herr Beuß, natürlich. Sie haben sich ja ein soziales Kreditmodell ausgedacht. Oder vielleicht

C

D

A doch nicht? Ähnlich wie nämlich die Regelung zu den Gebühren ist auch das Kreditmodell absolut rudimentär geregelt. Es gibt viele Versprechungen und keine Garantien. Der Zinssatz soll unter 5 Prozent liegen. Da bis heute nichts Konkretes vorliegt, können wir überhaupt nicht sagen, ob das stimmt. Und das bedeutet in der Konsequenz, dass ein Mensch, der einen Kredit aufnehmen muss, weil er nicht sofort zahlen kann, statt 5000 Euro über 10 000 Euro zahlen muss. Frei nach dem Motto, wer hat, dem wird gegeben, fördern Sie also soziale Ungleichheit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Verschwiegen wird aber in dem Gesetzentwurf, dass schon heute die Studierenden und ihre Familien im Schnitt 42 000 Euro für ein Studium zahlen, und zwar über die Lebenshaltungskosten, die von ihnen getragen werden. Die Regelung über die Zinsen bei den Krediten wird deswegen auch von einem bekannten Verfassungsrechtler – und er ist wirklich nicht bekannt dafür, dass er besonders links ist – Professor Pieroth aus Münster für verfassungswidrig erachtet. Denn die Zinsen stellen den Verstoß gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz dar und nur ein Inflationsausgleich wäre zulässig. Auch das Bundesverfassungsgericht hat in einer aktuellen Entscheidung zu Langzeitstudiengebühren in Baden-Württemberg festgestellt, dass Gebühren nicht die Ziele des BAföGs konterkarieren dürfen. Das heißt in der Konsequenz, dass BAföG-Empfänger nämlich eben gerade hiervon befreit werden müssen. Nun hat die CDU heute zwei grandiose Änderungsanträge vorgelegt und eine Kappungsgrenze von 17 000 Euro vorgeschlagen.

B (Wolfgang Beuß CDU: Ja, toll!)

– Ja, genau, Herr Beuß. Toll, wirklich toll. Da ist sogar die NRW-Regierung mit der FDP-Beteiligung weiter als Sie. Muss man mal klar sagen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die haben nämlich eine Kappungsgrenze von 10 000 Euro und es damit zumindest sichergestellt, dass die BAföG-Empfängerinnen und BAföG-Empfänger nicht härter durch die Studiengebühren belastet werden. Davon sind Sie weit entfernt mit Ihren Änderungsvorschlägen.

Zugleich schränkt natürlich ein solcher Kredit und der damit verbundene Schuldenberg massiv die Kreditwürdigkeit nach dem Abschluss eines Studiums ein. Der Weg in die Selbstständigkeit wird für diese Personen massiv erschwert. Denn nicht nur die deutsche Bevölkerung, auch deutsche Banken haben eine gänzlich andere Mentalität als die Amerikaner. Wir haben also, wie wir so nett gesagt haben, hier ein Studium mit angeschlossener Privatinsolvenz.

(Beifall bei der GAL)

Die Einführung der Studiengebühren führt nun bei einigen an den Hochschulen zu Dollarzeichen – Verzeihung Eurozeichen – in den Augen und, so behaupten auch Sie, die Unterfinanzierung der Hochschulen könnte damit behoben werden. Das ist natürlich unmöglich. Selbst Ihre eigenen Schätzungen gehen davon aus, dass Sie nur eine Einnahmesteigerung von 46 Millionen Euro hinbekommen. Das sind 8 Prozent des Etats der Hochschulen. Um uns wieder in das Mittelklassefeld der OECD-Natio-

nen zu bringen – wir sind nämlich gerade am unteren Ende – müssten wir Milliarden investieren.

(Wolfgang Beuß CDU: Finden Sie das so lustig?)

– Ich finde das nicht lustig Herr Beuß. Aber ich fände es gut,

(Wolfgang Beuß CDU: Sie reden hier, als wären Sie beim Karneval! – Michael Neumann SPD: Karneval ist doch bei Herrn Engels!)

– Ich fände es gut, Herr Beuß, wenn Sie einmal zuhören würden.

Sie haben das während des gesamten Verfahrens zu Studiengebühren nicht gemacht. Jetzt wäre es einmal an der Zeit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Diese Finanzierung der Hochschulen kann sicherlich kein Land alleine meistern, wir bräuchten eine Bundesbeteiligung. Aber genau diese Möglichkeit wird gerade abgeschnitten durch die Föderalismusreform. Das heißt Sie selbst schaufeln das Grab für die Hochschulen, indem Sie diese Föderalismusreform durchführen möchten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Den vorausschauenden Verantwortlichen an den Hochschulen treibt übrigens der Gesetzentwurf den Angstschweiß auf die Stirn. Denn es gibt noch mehr Absonderlichkeiten in diesem Gesetz. Und das ist das Ausfallrisiko für die Kredite. Das müssen nämlich die Hochschulen übernehmen, nicht die Banken, oder vielleicht hier, unsere Stadt. Nein, die Hochschulen selbst.

(Wolfgang Beuß CDU: Gott, ist das lustig!)

Und die absonderliche Begründung ist, dass die Hochschulen für den Erfolg ihrer Absolventen auf dem Arbeitsmarkt zuständig seien. Also die Hochschulen sind für die Arbeitsmarktentwicklung zuständig. Das ist schon eine interessante Auffassung von politischer Verantwortung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Damit nehmen Sie sehenden Auges auch diskriminierende Effekte für bestimmte Fächer und bestimmte Personengruppen in Kauf. Denn für die Hochschulen rechnen sich natürlich nur die Fächer, mit denen die Absolventen statistisch betrachtet höhere Wahrscheinlichkeiten auf ein gutes Einkommen und damit auch auf eine Rückzahlung der Kredite haben. Kleine Fächer könnten also verschwinden. Vielleicht plant Senator Dräger so, die Halbierung der Geisteswissenschaften hinzubekommen.

(Wilfried Buss SPD: Aha?! – Wolfgang Beuß CDU: Das glauben Sie doch alles nicht, was Sie erzählen!)

Rechnen sich denn Goethe, Heine und Schiller? Diese Art der Gebühren ist also nur süßes Gift für die Hochschulen, welches für die Zersetzung des Systems sorgt. Eigentlich wäre es Aufgabe dieses Senates gewesen, dafür zu sorgen, dass dies nicht eintritt. Aber dafür hätten Sie diesen Gesetzentwurf nicht kostenneutral machen können. Denn auch Ihre Vorstellung bedeutet, dass Sie mehr Geld in die Hand nehmen können. Was Sie gemacht haben, ist ein reines Umlagesystem zwischen den Studierenden, was weder zu den erhofften Einnahme-

- A steigerungen führen wird noch verbessert es irgendetwas an den Hochschulen.

(Beifall bei der GAL – *Wolfgang Beuß CDU*: Sie haben nur gespart!)

Die Folgen des Gesetzes werden deswegen katastrophal sein. Alles Wesentliche fehlt. Es gibt kein seriöses Kreditmodell, es gibt keinen sozialen Ausgleich, es gibt auch kein Stipendiensystem. Obwohl wir mehr Studierende und Akademiker brauchen, werden wir weniger bekommen. Die Wissensgesellschaft ist nur eine Worthülse, tatsächlich werden weniger Menschen studieren. Und wir werden einen Verdrängungseffekt nach unten bekommen. Kinder aus betuchten Elternhäusern werden studieren. Die Kinder der mittleren Schichten, die ja dann doch meistens noch Abitur machen können und nicht aussortiert werden, werden in die dualen Ausbildungsberufe gehen und die Menschen ohne Abitur fallen durchs Raster. Das ist die moderne, innovative Bildungspolitik à la Dräger.

So, und jetzt, Herr Beuß, passen Sie mal auf, jetzt komme ich nämlich zu der Frage, was müsste man denn eigentlich machen, was kann man denn eigentlich mit unserem Hochschulsystem, das sicherlich renovierungsbedürftig ist, machen? Und da sage ich, wir bräuchten echte Veränderungen an den deutschen Hochschulen. Wir bräuchten eine echte Qualitätssicherung in der Lehre. Wir bräuchten Bildungskonten, damit die Studierenden wirklich Einfluss auf die Studienbedingungen bekommen. Und wir bräuchten, ganz simpel, mehr Geld.

(Zurufe von der CDU)

- B Wir haben Ihnen auch schon gezeigt, wie das geht. Wir haben uns hier für massive Umschichtungen der Subventionen ausgesprochen. Die GAL spricht sich schon sozusagen gebetsmühlenartig immer wieder dafür aus, dass wir eine Subventionierung des gesamten Bildungsbereiches brauchen. Und das wäre halt schön, wenn das dann auch passieren würde und nicht, wie das bei Ihnen der Fall ist, das Geld in eine florierende Hafenwirtschaft fließt.

(Beifall bei der GAL – *Wolfgang Beuß CDU*: Sie haben keine Ahnung!)

Ihre netten Hinweise, dass sich irgendwann auch die Wirtschaft mehr beteiligen muss, sind ja wunderbar. Das ist nur leider wieder so eine, sage ich mal, Beuß'sche Aussage, wie so oft. Sie waren ja auch mal gegen Studiengebühren. Nichts Konkretes wird sich überlegt,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Warten Sie mal ab!)

bevor dieses Gesetz in Kraft treten soll, sondern immer erst hinterher. Das kann ja wohl nicht wahr sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Finanzierung der Hochschulen ist und bleibt Staatsaufgabe. Eine Beteiligung der Privaten erfolgt natürlich. Über die Lebenshaltungskosten, die bei uns privat getragen werden und über Steuern. Das ist doch ganz klar. Wer viel hat, soll auch viel zahlen, völlig richtig.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Hey!)

Das ist eine Art Akademikersteuer, die nur den trifft, der wirklich viel verdient. Ihr Gesetzentwurf aber, wie gesagt, gleicht einer gelungenen PowerPoint-Präsentation, viele bunte Bilder, kein Inhalt. So etwas mag vielleicht bei Betriebswirten ohne wissenschaftlichen Anspruch positiv

ankommen, im wissenschaftlichen Betrieb würde eine solche Präsentation ohne Zögern als mangelhaft bewertet werden und im Papierkorb verschwinden.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Lustig!)

Und genau das Gleiche sollten auch Sie mit diesem Gesetzentwurf tun.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Michael Neumann SPD*: Da haben Sie Recht!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Senator Dräger.

Senator Jörg Dräger: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit unserer Hochschulreform haben wir den Wissenschaftsstandort nach vorne gebracht und werden dieses fortführen – auch finanziell.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Barbara Brüning SPD*: Mit Studiengebühren!)

Wir haben bei einem seit Jahren steigenden Hochschuletat den Sparkurs der Vorgängersenate beendet und Zeichen gesetzt. Zeichen dafür, dass wir uns nicht mit schlechten Rankings abfinden wollen. Zeichen dafür, dass Hamburg als eine der größten deutschen Hochschulstandorte besser sein und auch besser wahrgenommen werden muss. Und Zeichen dafür, dass uns Wissenschaft und Forschung als zentrale Bausteine für eine gute Zukunft unserer Stadt im wahrsten Sinne des Wortes etwas wert sind. 18 Prozent mehr Etat in 2006 für Wissenschaft als Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, im Jahre 2000 in der Lage waren aufzubringen. Das sind deutliche Signale und, Frau Opitz,

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Der wirkt so aggressiv, der junge Mann!)

ich finde es schon erstaunlich, wenn Sie jetzt etwas fordern, was Sie in Ihrer eigenen Legislatur nicht zustande gebracht haben, und kaum sitzen Sie in der Opposition, dann wird das Fordern so leicht.

(Beifall bei der CDU)

Der Ihnen heute vorliegende Gesetzentwurf ist jetzt ein weiterer wichtiger Reformschritt für diesen Hochschulstandort Hamburg. Wir wollen mit diesem Schritt die Qualität der Lehre steigern, den Studienerfolg erhöhen, die Ausstattung an den Hochschulen verbessern und den Zugang zu unseren Hochschulen sozial verträglich gestalten.

(*Dr. Barbara Brüning SPD*: Das ist nicht sozial!)

Wenn wir uns diese Zielsetzungen anschauen und vielleicht auch mit etwas Besonnenheit und weniger Dogmatismus, Frau Brüning, die Frage stellen, ob Sie heute in Deutschland und Hamburg in einem Hochschulsystem ohne Studiengebühren auch nur annähernd realisiert sind, dann müssen wir das doch verneinen.

(*Dr. Barbara Brüning SPD*: In Rheinland-Pfalz, Thüringen und Sachsen geht's doch auch!)

Und wenn wir dann internationale Beispiele zum Vergleich heranziehen, dann können wir feststellen, dass Länder, die Studiengebühren erheben, ...

(Zurufe von *Dr. Barbara Brüning SPD*)

A – Es würde Ihnen helfen, Frau Brüning, mal zuzuhören, weil Sie dann die Argumente vielleicht auch verstehen würden.

(Beifall bei der CDU)

... dann können wir feststellen, dass Länder, die Studiengebühren erheben, oftmals besser abschneiden. Studiengebühren schrecken in diesen Ländern studierwillige aus sozial schwächeren Schichten keineswegs ab. Heute studieren in Australien mehr Kinder, und zwar absolut und relativ, aus bildungsfernen Schichten als vor der Einführung von Studiengebühren.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Australien hat den Hochschuletat abgesenkt!)

– Australien hat den Hochschuletat erhöht. Ich habe es Ihnen in der Anhörung auch schon gesagt.

In Deutschland hingegen hat sich der Anteil von Studierenden aus den sozial schwachen Schichten in den letzten 25 Jahren halbiert, trotz Studiengebührenfreiheit. Schließen in Großbritannien, in Australien und in den USA mehr als ein Drittel eines Jahrgangs ein Studium ab, dann sind das in Deutschland heute keine 20 Prozent trotz Studiengebührenfreiheit. Insofern, Frau Brüning, Studiengebühren müssen nicht abschreckend wirken, wenn sie, wie wir das hier in Hamburg vorhaben, sozial verträglich eingeführt werden. Auch, meine Damen und Herren, wenn einigen die Worte Hochschule als Dienstleister und Studierende als zahlende Kunden schwer über die Lippen kommen, es geht ja auch keineswegs nur darum, aber es ist eben auch ein wichtiger Aspekt, so müssen wir doch feststellen, dass wir in Ländern mit Studiengebühren bessere Lehr- und Lernbedingungen vorfinden. Und die Ausstattung an den Hochschulen dort wird nicht durch Worte wie modernisierungsfähig oder renovierungsbedürftig beschrieben. Sie ist vielmehr auf die Studierenden ausgerichtet, die eine hohe Erwartung an Ihre Hochschule haben und eben diese auch artikulieren. Und Gleiches gilt für die Qualität der Lehre.

(Gerhard Lein SPD: Die sichern Sie Ihnen aber nicht zu!)

In Ländern mit Studiengebühren hat sie einen anderen, einen höheren Stellenwert. Kleingruppenarbeit, umfangreichere Betreuung und ein direkterer Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden sind dort eher der Standard. Und das findet seinen Niederschlag dann wiederum in kürzeren Studienzeiten und höheren Studienerfolgsquoten. Und diese Bedingungen genau möchten wir an Hamburgs Hochschulen auch schaffen und dafür ist der vorliegende Gesetzentwurf die geeignete Grundlage.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich eines besonders betonen. Der Staat bleibt nach wie vor in der Verantwortung für die Hochschulausbildung. Wir werden den Wissenschaftsetat nicht absenken, sondern den Weg der gesicherten staatlichen Finanzierung unserer Wissenschaftseinrichtungen fortsetzen. Über 90 Prozent der Finanzmittel werden auch weiterhin vom Staat aufgebracht. In anderen Worten, wer bisher für 25 000 Euro im Jahr Medizin oder für fast 20 000 Euro im Jahr Ingenieurwissenschaften studieren konnte, der hat zukünftig eben 26 000 Euro für die Medizin oder 21 000 Euro für die Ingenieurwissenschaften zur Verfügung und, so finde ich, kann bei 1000 Euro Eigen-

beitrag pro Jahr wirklich nicht von der Privatisierung der Bildung gesprochen werden. C

(Beifall bei der CDU)

Und dann kommen die Gebühren vollständig den Hochschulen für die Lehre und damit den Studierenden selbst zugute. Und nach Abzug von Stipendien und Erlassen können die Hamburger Hochschulen bis zu 45 Millionen Euro im Jahr zusätzlich in eigener Regie einsetzen. Mehr Lehrpersonal wird die Arbeit in Kleingruppen möglich machen, mal auch Seminare mit zehn oder 20 Teilnehmern.

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

– Ja und seitdem hat die SPD regiert!

(Beifall bei der CDU)

Öffnungszeiten von 8 bis 24 Uhr werden in den Bibliotheken möglich sein. Und eben nicht nur an den Werktagen, sondern auch mal am Wochenende. Computer- und Laborplätze werden zusätzlich geschaffen und die technische Ausstattung verbessert. Das sind Maßnahmen, die durch Studiengebühren verbessert werden, die zu einer höheren Qualität der Lehre führen und es sind Maßnahmen, die von den Hochschulen direkt und unmittelbar mit der Einführung von Gebühren in Angriff genommen werden können. Und wer selbst, meine Damen und Herren von der Opposition, zwischen 1995 und 2001 den Hochschuletat um 15 Prozent gekürzt hat, der sollte, finde ich, jetzt nicht meckern,

(Beifall bei der CDU)

wenn neben dem deutlich gewachsenen staatlichen Etat die Hochschulen weitere 45 Millionen Euro im Jahr für die Lehre erhalten. D

Meine Damen und Herren! In der heutigen Debatte ist, wie ja in vielen anderen Politikbereichen auch, viel die Rede von sozialer Gerechtigkeit. Die Abgeordnete Dr. Brüning hat ausführlich darauf hingewiesen. Soziale Gerechtigkeit scheint dabei ein flexibler Begriff zu sein, vieldeutig und viel gedeutet. Ist es denn, Frau Dr. Brüning, wirklich für Sie sozial gerecht, dass im studiengebührenfreien Deutschland nur halb so viele Menschen einen akademischen Abschluss erhalten wie in England oder Australien? Ist es denn für Sie wirklich sozial gerecht, dass in kaum einem anderen Land der Welt Akademikerkinder mit einer so großen Wahrscheinlichkeit wieder Akademiker werden und Nichtakademikerkinder Nichtakademiker bleiben wie im studiengebührenfreien Deutschland?

(Dr. Barbara Brüning SPD: Dann sorgen Sie aber doch mit Studiengebühren nicht für Veränderungen!)

Ist es denn für Sie wirklich sozial gerecht, dass den amerikanischen Hochschulen bei gleichem Staatsanteil das dreifache Budget im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt zur Verfügung steht wie den deutschen Hochschulen? Ist es nicht, meine Damen und Herren, viel mehr sozial gerecht, wenn zukünftig diejenigen, die wie keine andere Gruppe in diesem Land von ihrer Ausbildung auch persönlich finanziell profitieren, und zwar auch nach einer progressiven Steuerkurve, einen überschaubaren Anteil an den Kosten ihrer Ausbildung übernehmen?

Niemand anderes hat in diesem Land höhere Einkommenschancen und ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko

A wie Akademiker. Niemand anderes erhält zugleich eine so teure staatliche Ausbildung wie Studierende. Daher ist es für mich eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, Studierende mit einem eigenen Beitrag zu beteiligen.

(Beifall bei der CDU)

Wohlgemerkt beteiligen an zusätzlichen Mitteln, die ihnen, den Studierenden selbst, für die Verbesserung der Lehre zugute kommen. Für mich wäre es, gerade wenn wir überall sonst sparen müssen und es im Wissenschaftsbereich nicht tun, den anderen Bevölkerungsgruppen in unserem Land nicht zu vermitteln, diejenigen nicht zu beteiligen, die von ihrer Hochschulausbildung so profitieren. Gleichzeitig, meine Damen und Herren, der Abgeordnete Wolfgang Beuß hat uns darauf hingewiesen, ist uns natürlich durchaus klar, dass Studiengebühren für viele Studierende eine zusätzliche Belastung darstellen. Aus diesem Grund spielt die sozial verträgliche Einführung von Studiengebühren in unserem Gesetzentwurf eine zentrale Rolle.

(Beifall bei der CDU)

Sowohl während als auch nach dem Studium vermeiden wir die sozialen Härten. So werden beispielsweise während des Studiums Studierende mit Kindern oder Studierende mit studienerschwerenden Behinderungen oder chronischen Erkrankungen von der Gebührenpflicht befreit. Und alle Studierenden haben nach dem Gesetz die Möglichkeit entweder das staatlich geförderte Darlehen zur Finanzierung der Studiengebühren aufzunehmen oder eine Stundung der Gebühr durch die Hochschule zu beantragen oder für besondere Leistungen im Studium ein Stipendium der Hochschule zu erhalten. Und unser Darlehen wird dabei allen Studierenden, egal ob sie reich oder arm sind, egal ob sie BWL oder Ethnologie studieren, die gleichen Bedingungen bieten. Und niemand wird ausgeschlossen, weil er beispielsweise aus einer sozial schwachen Familie stammt. Niemand wird nach einer Elternbürgerschaft gefragt.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Die müssen es ja nicht zahlen. Da zahlen ja die Eltern!)

Einzig und allein die Immatrikulation wird als Sicherheit akzeptiert. Dieses Darlehensmodell ändert in einer richtigen Weise den Blickwinkel der Bildungsfinanzierung. Zukünftig sollte nicht mehr die finanzielle Situation des Studierenden bzw. der Eltern entscheidend sein, sondern die finanzielle Situation der Absolventinnen und Absolventen. Und das ist der richtige Blickwinkelwechsel.

(Beifall bei der CDU)

Nach dem Studium werden wir denen helfen, die sich eine Rückzahlung nicht leisten können, weil trotz aller anders lautenden Statistik bei ihnen sich das Studium nun mal finanziell nicht gelohnt hat. So wird zum Beispiel nur derjenige Darlehensnehmer mit einer dreiköpfigen Familie zurückzahlen, der ein Nettoeinkommen von fast 29 000 Euro im Jahr erreicht.

Lassen Sie mich, weil auch der Abgeordnete Beuß darauf eingegangen ist, an dieser Stelle auch etwas zu diesen angeblichen Differenzen zwischen CDU-Fraktion und Senat zur Frage der zusätzlichen sozialen Abfederung für BAföG-Empfänger sagen.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Sie wollten doch keine Veränderungen, das haben Sie im Ausschuss gesagt!)

Anders als es sich vielleicht aus den Medienberichten lesen lässt und anders als Frau Brüning das im Moment auch versucht durch Zwischenrufe darzustellen, war einvernehmlich klar – ich habe Lösungswege auch in der Anhörung des Senates aufgezeigt – dass etwas zur Rückzahlungserleichterung für BAföG-Empfänger getan werden sollte. Nur gibt es hierzu eben zwei verschiedene Wege. Der eine ist eine Kappungsgrenze, wie im heute vorliegenden Änderungsantrag, das ist der einfachere Weg, auch mit dem offensichtlicheren politischen Signal. Jetzt gibt es eine maximale Verschuldensobergrenze, die übrigens sogar niedriger ist als ein halbes Jahresgehalt eines Durchschnittsakademikers im Berufseinstieg. Ich hätte einen anderen Weg über ein höheres Mindesteinkommen bevorzugt, ab dem die BAföG-Empfänger erst zurückzahlen müssten. Davon hätten alle BAföG-Empfänger profitiert – das habe ich in der Senatsanhörung dargelegt – und zwar alle, die nach dem Studium wenig verdienen. Und mit der Kappungsgrenze, und das ist sozusagen der Preis für das klare politische Signal, profitieren eben auch diejenigen, die als Investmentbanker später ein sechsstelliges Gehalt haben. Aber, meine Damen und Herren, das ist das Entscheidende, egal ob Kappungsgrenze oder erhöhtes Mindesteinkommen, unser System ist auf jeden Fall sozial gerechter als die heutigen Unterstützungssysteme.

(Dirk Kienscherf SPD: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Denn heute bekommen nicht alle deutschen Studierenden eine Unterstützung, die sie bräuchten. Bei uns hat jeder den Darlehensanspruch. Und heute brauchen auch die, die eben als Investmentbanker oder Unternehmensberater sechsstellige Gehälter erzielen, nur einen Bruchteil des BAföGs zurückzuzahlen, obwohl sie sich anderes leisten könnten. Bei uns zahlen die Reichen bis auf die Kappungsgrenze alles zurück und die Armen nichts, und das empfinde ich als sozial gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben damit in Hamburg ein System umfassender Unterstützung geschaffen und verhindert, dass Studierende aus finanziellen Gründen von der Aufnahme eines Studiums abgeschreckt werden. Im ersten Ranking der Gebührenmodelle bekam das Hamburger Darlehen die meisten Spitzenbewertungen aller Ländermodelle.

(Martina Gregersen GAL: Weil es kein Modell gibt!)

Mit der Einführung von Studiengebühren werden wir erstens den Hochschulstandort Hamburg weiter verbessern, zweitens die Position der Studierenden stärken, drittens innovative Angebote an den Hochschulen ermöglichen und viertens ein Stück mehr soziale Gerechtigkeit schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen in die Zukunft der nächsten Generation und damit in die Zukunft unserer Stadt investieren. Das muss unser gemeinsames Ziel sein und darum bitte ich Sie um Zustimmung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Marx hat jetzt das Wort.

C

D

- A **Wolfgang Marx** SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte einige Punkte aufgreifen, die in der Debatte bislang keine zentrale Rolle gespielt haben, die mir aber trotzdem von Bedeutung zu sein scheinen.
- Bemerkenswert waren aus meiner Wahrnehmung die Abläufe in der Ausschussberatung zu diesem Gesetz. Da gibt es dankenswerterweise eine Sachverständigenanhörung und eine öffentliche Anhörung zu diesem Gesetzentwurf und was passiert? Bei der öffentlichen Anhörung hat nicht nur der Ausschussvorsitzende irgendwann die Nase voll und beendet – was er nach der Geschäftsordnung darf – die Anhörung. Die Kollegin Dr. Opitz erhält noch nicht einmal mehr das Wort. In der nachfolgenden Sitzung waren diese Abläufe dann auch der CDU nicht mehr ganz geheuer, sodass sogar der Bürgerschaftspräsident als Zuhörer den Beginn unserer Ausschusssitzung beehrte.
- (*Bernd Reinert CDU*: Und Ihre Frau Dr. Brüning hat dem zugestimmt!)
- Ich fand diese Abläufe nur peinlich und möchte den Studierenden, die heute nicht nur im Rathaus, sondern auch im Philosophenturm dieser Debatte lauschen, sagen: ...
- (Glocke)
- Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe** (unterbrechend): Herr Marx, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?
- Wolfgang Marx** (fortfahrend): Nein.
- B (*Frank-Thorsten Schira CDU*: Nein, das ist schon klar! Warum nicht?)
- ... Parlamentarismus funktioniert auch in Hamburg oft besser und meist anders.
- (Beifall bei der SPD und der GAL)
- Politisch noch peinlicher ist der wahrhaft bizarre Vorschlag der CDU, eine Kappungsgrenze aus BAföG und Bührens schulden bei 17 000 Euro einzuführen.
- (*Wolfgang Beuß CDU*: Den kann man doch gar nicht ernst nehmen!)
- Für manche in der CDU mögen 17 000 Euro Peanuts sein, für die meisten Menschen in dieser Stadt sind 17 000 Euro viel Geld.
- Vor dem Hintergrund der gesetzlichen Regelung zum BAföG sind die 17 000 Euro wirklich absurd. Mehr als 10 000 Euro BAföG-Schulden können Studierende ohnehin nicht machen, sofern sie nach dem 1. März 2001 mit dem Studium begonnen haben. So steht es im Gesetz, liebe CDU. Falls Sie es nicht finden, es steht in Paragraph 17 Absatz 2. Sie haben es, glaube ich, auch in der Begründung Ihres Antrags genannt. Ihre 17 000-Euro-Grenze ist also schlimmer als weiße Salbe. Künftig werden Studierende in Hamburg eher auf dem Weg zur Hochschule vom Blitz getroffen werden, als dass sie von dieser angeblichen sozialen Großtat der CDU profitieren könnten.
- (Beifall bei der SPD und der GAL)
- Nur noch Langzeitstudierende werden von dieser Regelung profitieren. Wer mehr als 13 Semester studiert und daher mehr als 7000 Euro Studiengebühren plus Zinsen zum Ende des Studiums aufgesummt hat, kann dann die Kappungsgrenze nutzen. Dass gerade die Hamburger CDU-Fraktion ein Herz für Langzeitstudierende entdeckt hat, überrascht mich nun doch.
- (Beifall bei der SPD und der GAL)
- In Wahrheit ist das Ganze ein typischer Fall von CDU-Symbolpolitik. Die CDU-Fraktion darf gegenüber dem Senat einen scheinbaren Erfolg freikämpfen. Das, was Ihnen beim Veddeler Wasserkreuz gestern im Haushaltsausschuss nicht gelungen ist, soll hier wohl nachgeholt werden. Aber selbst das Wort "Placebo-Effekt" wäre für 17 000 Euro Kappungsgrenze zu viel, denn ein Placebo hat wenigstens einen Effekt.
- Wenn Sie Ihrem Gesetz also einen sozialen Anstrich geben wollen, dann stellen Sie einfach alle BAföG-Empfängerinnen und -Empfänger von den Studiengebühren frei. Etwas Ähnliches haben auch die Landeshochschulkonferenz und der AStA der Uni Hamburg gefordert.
- (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)
- Um das Ganze bundesweit zu verorten: Die 17 000 Euro sind wirklich rekordverdächtig. Nur noch im Bundesland Hessen wird Ähnliches geplant, was die Sache nicht besser macht. Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen – auch jeweils CDU-regiert – sind bei 10 000 beziehungsweise bei 15 000 Euro.
- (*Wolfgang Beuß CDU*: Sie wiederholen doch alles, was Frau Brüning schon gesagt hat! – Gegenruf von *Michael Neumann SPD*: Wahnsinnsniederlage!)
- Dass Sie die Wahrheit vielleicht nicht ertragen können, Herr Beuß, kann ich nachvollziehen, aber es macht die Sache trotzdem nicht anders.
- D GAL und SPD werden heute der zweiten Lesung des Gesetzes widersprechen. Daher haben Sie also noch vier Wochen Zeit, wieder zur politischen und sozialen Vernunft zurückzukehren.
- (Beifall bei der SPD und der GAL)
- Ich appelliere daher an Sie: Führen Sie erstens keine Studiengebühren ein und zweitens, wenn Sie es nicht sein lassen können, stellen Sie wenigstens die BAföG-Studierenden gebührenfrei, damit Sie wenigstens den eigenen sozialen Ansprüchen gerecht werden.
- (Beifall bei der SPD und der GAL)
- Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe**: Das Wort hat jetzt Herr Kraxner.
- (*Uwe Grund SPD*: Zahlen Sie eigentlich noch, Herr Kraxner? – *Rolf Harlinghausen CDU*: Der bringt wieder ein bisschen Niveau in die Beratung!)
- Stefan Kraxner** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Gesellschaft hat sich eine fatale Arbeitsteilung entwickelt:
- "Für die Reform ist die Rhetorik zuständig, für die Wirklichkeit sind es die beharrenden Kräfte."
- Dieses Zitat des ehemaligen Ministerpräsidenten Professor Dr. Kurt Biedenkopf
- (*Michael Neumann SPD*: Das ist genau der Richtige!)

- A beschreibt zutreffend die mit Reformbemühungen einhergehenden gesellschaftlichen Tendenzen und die heutige Diskussionsgrundlage.

Wir debattieren heute über ein für den Hochschulstandort Deutschland im Allgemeinen und für Hamburg im Besonderen wichtiges und zukunftsweisendes Reformprojekt. Wir sind fest entschlossen, das soeben zitierte Sinnbild Biedenkopfs aufzubrechen. Wir werden heute nicht nur reden, sondern wir werden handeln, wir werden dem vorliegenden Studienfinanzierungsgesetz und den Zusatzanträgen zustimmen.

(*Nebahat Güçlü GAL: Welche Überraschung!*)

Die CDU-Fraktion wird dieses wichtige hochschulpolitische Reformprojekt mit ihren heutigen Stimmen auf den Weg bringen. Wir sagen Ja zu sozialverträglichen Studiengebühren, liebe Frau Dr. Brüning. Wir überlassen es sehr gern Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren von der Opposition, die bremsende und beharrliche Kraft in einer von Ihnen falsch wahrgenommenen Wirklichkeit zu sein.

Wie Sie es aus den vorliegenden Änderungsanträgen ersehen können, sind wir das Thema Studiengebühren stets mit Ernst und mit angemessener Sorgfalt und Sachlichkeit angegangen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist für mich verständlich, dass Studierende, die bisher keine eigenen Beiträge zu den Studienkosten leisten mussten, nun, wenn ihnen dieses bevorsteht, dagegen argumentieren und protestieren. Andere gesellschaftliche Gruppen verhalten sich einer solchen Situation genauso.

- B Insoweit hat die CDU-Fraktion für die sachliche Kritik der Studierenden an der Einführung von Studiengebühren sehr wohl Verständnis. Ich kann Ihnen jedoch heute versichern, dass wir uns sowohl im Rahmen der außerparlamentarischen als auch in der parlamentarischen Diskussion mit den Argumenten intensiv auseinander gesetzt haben.

(*Dr. Heike Opitz GAL: Das stimmt gar nicht!*)

Lieber Herr Marx, Frau Dr. Brüning hatte zugestimmt, die Anhörung frühzeitig zu beenden. Insofern steht der Vorschlag, den Sie vorhin geäußert haben, nicht mehr zur Diskussion.

(*Bernd Reinert CDU: Richtig!*)

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion steht nach wie vor zur Einführung sozialverträglicher Studiengebühren. Von keiner Seite gab es überzeugende Gegenargumente. Auch von den Grünen habe ich wahrlich keine überzeugenden Gegenargumente für die Verbesserung der Hochschulen und Studienbedingungen gehört.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere gesamte Hochschulpolitik ist darauf ausgerichtet, den Studenten, die unsere Zukunft sind, die bestmöglichen Hochschulen zu bieten. Studiengebühren sollen der Verbesserung des Studiums dienen, sollen einen weiteren wichtigen Baustein einer wirklichen Wettbewerbsfähigkeit und einer Verbesserung der internationalen Position unseres Hochschulstandorts darstellen. Wir möchten, dass die Qualität der Studien- und Forschungsbedingungen in Hamburg verbessert wird. Wir möchten, dass Hamburger Studentinnen und Studenten auf internationalem Parkett im

Wettbewerb um die besten Köpfe bestehen. Wir möchten, dass die Zukunftsfähigkeit Hamburgs gesichert wird. C

Mit dem vorgelegten Gesetzentwurf schaffen wir die Grundlage dafür, dass unsere Wünsche Realität werden.

(Beifall bei der CDU)

Die durch die Hochschulen von einer Studentin oder einem Studenten zu erhebenden Gebühren von maximal 500 Euro pro Semester werden dazu führen, dass die Betreuung der Studierenden nachhaltig verbessert und damit die Studienerfolgsquote deutlich erhöht wird, die Studienbedingungen der einzelnen Studenten verbessert und Studierende nicht mehr als Belastung, sondern als Mitfinanzierer und damit auch als Kunden der Hochschulen angesehen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Der CDU-Fraktion war und ist das Kriterium der sozialverträglichen Flankierung im Rahmen der Studiengebührendebatte äußerst wichtig. Jeder Studierende hat einen Anspruch auf einen Kredit, den er erst dann zurückzahlen muss, wenn er ein entsprechendes Einkommen hat. Soziale Härten sowohl während als auch nach dem Studium werden vermieden. Wir stehen zum solidarischen Ausgleichsfonds, weil wir der Meinung sind, dass allen Studierenden gleiche Chancen ermöglicht werden müssen. Die vorgesehenen Befreiungstatbestände halten wir für ein wichtiges sozial- und familienpolitisches Zeichen. Wir werden aber auch – das wurde in verschiedenen Diskussionen erwähnt – die Auswirkungen des Gesetzes beobachten, weil wir sehen wollen, ob und wie es sich bewährt und ob eventuell nachzubessern ist.

Der uns heute vorliegende Gesetzentwurf ist nach unserer Meinung sozialverträglich und in sich stimmig. Hamburg wird durch die Studiengebühren gewinnen. Die Studierenden werden bessere Rahmenbedingungen erhalten, unsere Hochschulen werden besser abschneiden. Wir und der Senat haben in den letzten Jahren den Wissenschafts- und Forschungsstandort Hamburg stetig gesteigert und gestärkt. Wir werden mit diesem Gesetz die Rahmenbedingungen noch weiter verbessern. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. D

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Husen hat jetzt das Wort.

(*Wolfgang Beuß CDU: Die war doch überhaupt nicht dabei! – Frank-Thorsten Schira CDU: Waren Sie bei der Anhörung dabei?*)

Katja Husen GAL: – Ich war bei der Anhörung, die Sie, Herr Beuß, vorzeitig abgebrochen haben, nicht dabei, das stimmt, aber bei der zweiten Anhörung.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich möchte Sie mit ein paar Aspekten der Hochschulfinanzierung aus den vom Senat schon zitierten Ländern konfrontieren, die Sie immer gern unter den Tisch fallen lassen.

Ein Beispiel sind die USA. Senator Dräger hatte es angedeutet, ich möchte es noch ein bisschen deutlicher sagen.

Erstens: In den USA ist der staatliche Anteil – das Geld, das die Hochschulen dort vom Staat bekommen – selbst

- A dann noch fast doppelt so hoch wie in Deutschland, wenn Sie Ihre 500 Euro pro Student pro Semester einrechnen.

Zweitens gibt es in den USA die Struktur, dass Ehemalige Geld in die Hand nehmen, um ihre Hochschulen zu bezahlen. Da habe ich mir gedacht, dass ich die CDU vielleicht auf einen guten Weg bringen kann, wenn ich mir anschauere, wie viele aus Ihrer Fraktion davon profitiert haben, dass man in Deutschland kostenlos studieren durfte. Mir ist aufgefallen, dass über die Hälfte der Mitglieder der CDU-Fraktion kostenlos studiert hat.

(Hans Lafrenz CDU: Das stimmt nicht!)

Deshalb möchte ich Ihnen den Vorschlag machen, dass Sie, wenn Sie die USA, Australien, England und Frankreich als glorreiche Beispiele für Studienfinanzierung nehmen, gleich morgen in der CDU-Fraktion den Fonds der Nutznießer des kostenfreien Studiums eröffnen und jeder 500 Euro pro Semester, das er studiert hat, einzahlte.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dieses Geld können Sie dann an die Hochschulen verteilen und ihnen im Rahmen der Hochschulautonomie zur freien Verfügung stellen.

Ich denke dabei besonders an die Herren Beuß, Böttger, Freistedt, Krüger, Mattner, Okun, Reinert, Stehr und Frau Martens. Das Entscheidende bei Ihnen ist nämlich, dass Sie nach Ende Ihres Studiums auch noch 20 Jahre Zeit hatten, Politik mitzugestalten. Das heißt, Sie sind an der aktuellen Misere der Hochschulen – zumindest in Teilen – beteiligt. Das unterscheidet Sie von den jüngeren Kolleginnen und Kollegen.

- B (Beifall bei der GAL – Lachen bei der CDU – Barbara Ahrons CDU: Das ist nun aber sehr weit hergeholt!)

Als ich mir Ihre Lebensläufe angeschaut habe, ist mir weiterhin aufgefallen, dass Sie alle, obwohl Sie ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Frau Husen, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Reinert zu?

Katja Husen (fortfahrend): Nein, tut mir Leid, Sie machen das bei mir auch nie. Deshalb kann ich Ihnen leider keine Frage erlauben.

(Bernd Reinert CDU: Ich wollte doch nur wissen, ob Frau Sager mitmacht bei den Einzahlungen?)

– Frau Sager wird natürlich auf gar keinen Fall bei dem Fonds der CDU-Fraktion mitmachen, aber ich habe ihr vorgeschlagen, das Gleiche für grüne Studiengebührenbefürworter aufzulegen. Dazu gehört sie leider nicht. Der Einzige, den wir bei uns in der Fraktion haben, der Studiengebühren tatsächlich gut findet, hat sie selber gezahlt. Daher steht das bei uns nicht zur Debatte.

(Beifall bei Martina Gregersen GAL)

Als ich mir Ihre Lebensläufe durchgesehen habe, ist mir aufgefallen, dass Sie von den Life-Science- und Ingenieurwissenschaften ziemlich niemanden in Ihren Reihen haben. "Ziemlich niemanden" ist eigentlich noch zu hoch gegriffen. Sie haben in Ihrer Fraktion einen Physiker, der auch als Physiker gearbeitet hat, und einen Menschen,

der Physik und Mathematik auf Lehramt studiert hat. Ansonsten haben Sie 14 Juristen. Das waren schlaue Leute, Juristen sind nämlich in Deutschland diejenigen, die noch mit den höchsten Renditen für ihr Studium rechnen können. Sie haben zwölf Leute, die Wirtschaftswissenschaften studiert haben, sie haben neun Menschen, die Pädagogik studiert haben oder auf Lehramt, sie haben nur einen Politologen, eine Frau, die Geschichte studiert hat, und den erwähnten Herrn Stehr mit Physik.

Bei den Renditen war ich gerade schon. Dazu möchte ich noch mehr sagen. Es gab vor ungefähr einem Jahr einen Artikel in der "Financial Times Deutschland" von Timo Pache, der überschrieben war mit "Doktor Nutzlos". In dem Artikel geht es darum – auch da komme ich noch einmal zu dem internationalen Vergleich –, dass Deutschland den Hochschulabsolventen im Gegensatz zu den von Ihnen bereits zitierten Ländern gar keine besonders guten Renditen für ihr Hochschulstudium geben kann. Er nennt Zahlen. Lukrativ sind Jura, Zahnmedizin und Maschinenbau mit Renditen zwischen 6 und 11 Prozent. Ganz schlecht geht es übrigens Informatikern mit Renditen bei nur 2 Prozent. Das ist knapp über dem Inflationsausgleich.

Jetzt kommen wir zu den Ländern, in denen die Menschen bereitwillig Studiengebühren bezahlen, und Sie werden verstehen, warum die mit Studiengebühren viel weniger Probleme haben.

Der durchschnittliche Student in England – nicht der Beste – bekommt für sein Studium eine Rendite von 17 Prozent.

(Dietrich Rusche CDU: Woher wollen Sie das eigentlich wissen? Sie haben doch gar keine Ahnung!)

Das ist mehr als die höchste Rendite, die man in Deutschland im Durchschnitt überhaupt für sein Studium bekommen kann.

In den USA und in Frankreich liegen die Renditen bei 13 bis 15 Prozent. Auch das ist weit über den 11 Prozent, die die Leute mit den besten Studienabschlüssen hier zu erwarten haben.

Eine weitere Sache, die mich gerade als junge Frau ärgert: Es gibt Anzeichen dafür, dass gerade Frauen, die sich ungern verschulden und wissen, dass ihnen der Arbeitsmarkt in Deutschland nicht in gleicher Weise offen steht, wie das bei den Herren Ihrer Fraktion noch der Fall war, besonders empfindsam reagieren, wenn es Studiengebühren gibt und das Studium im Zweifelsfall nicht aufnehmen oder abschließen.

Wenn sich tatsächlich herausstellen sollte, dass es nach der Einführung von Studiengebühren dazu kommt, dass weniger Frauen studieren – entweder selbst gewählt oder aber auch im Rahmen der demografischen Debatte des nicht unwahrscheinlichen Trends "Mädchen heiraten eh, bekommen Kinder und müssen nicht studieren" –, dann werde ich mich auf jeden Fall jedes Jahr bei Ihnen melden und den Prozentsatz der Frauen, die weniger studieren, mit Ihnen debattieren.

(Beifall bei der GAL)

Ich möchte noch etwas zu den "Nutznießern" eines Studiums sagen und zu der Höhe, ab der man ein Einkommen erzielen muss, um die Studiengebühr zurückzuzahlen: 29 000 Euro netto im Jahr. Das sind nicht einmal

A 2500 Euro netto im Monat für eine dreiköpfige Familie. Wenn Sie hier sagen wollen – ich bitte Sie, das noch einmal zu tun, um es im Zweifelsfall klarzustellen –, dass das Menschen sind, die in ungerechtfertigter Weise gegenüber Facharbeitern von ihrem Studium profitiert haben und jetzt zu denjenigen gehören, die sich der Erbringung einer gesellschaftlichen Leistung in irgendeiner Form entziehen wollen, dann nehmen Sie die Realität nicht wahr. Mir tut besonders der Senator Leid, wenn er Freunde hat, die zwar sechsstellig verdienen, aber deren Steuern es nicht wert sind, bei der Rückzahlung ihrer Kosten, die das Studium gekostet hat, erwähnt zu werden.

(Beifall bei der GAL – *Barbara Ahrons CDU*: Was soll denn all so'n Gerede!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Steffen hat das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mein lieber Stefan Kraxner, man sollte schon bei den Dingen bleiben, die auch einvernehmlich geklärt wurden. Der Ältestenrat ist vorhin zusammgetreten und hat festgestellt, dass der Ausschussvorsitzende zwar selbst über die Beendigung einer öffentlichen Anhörung entscheiden darf, dass er aber vorher das Benehmen und Einvernehmen darüber herstellen muss.

(*Bernd Reinert CDU*: Sie waren doch gar nicht dabei im Ältestenrat!)

B – Dann werden Sie das gleich noch richtig stellen können.

(*Bernd Reinert CDU*: Was sind das denn für Sitten? Der Ältestenrat tagt nicht öffentlich! Und hier stellt sich jemand hin und erzählt davon!)

Ich glaube immer noch, dass ich das Wort habe, bis die Präsidentin mich unterbricht, Herr Reinert.

(Beifall bei der GAL)

Sie haben gleich noch einmal Gelegenheit – Sie haben schon mehrfach das Bedürfnis gehabt –, sich in dieser Debatte zu Wort zu melden. Dann können Sie Ihre Sicht über die Gepflogenheiten in Ausschüssen, was öffentliche Anhörungen betrifft, darlegen. Ich denke schon, dass es sinnvoll wäre, sich in dem Sinne zu einigen, wie ich das eben geschildert habe, selbst wenn von Ihnen gar nicht so zugestimmt worden sein sollte, wenn Sie das jetzt bestreiten.

Mir ist die Frage wichtig, welche Dynamik durch Studiengebühren ausgelöst wird. Wenn Sie jetzt tatsächlich eine Verschuldung einführen – bei Ihnen gekappt auf 17 000 Euro –, dann können Sie sich vorstellen, dass das kein Anreiz für junge Akademikerinnen und Akademiker ist, eine eigene Existenz auf die Beine zu stellen und ein eigenes Unternehmen zu gründen.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Wie oft wollen Sie das eigentlich noch erzählen? – Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es ist zu laut und zu unruhig. Ich bitte, die eigenen Aktivitäten etwas zurückzunehmen

und den Rednerinnen und Rednern die freie Bahn zu ermöglichen. – Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen (fortfahrend): Wenn Sie die heutige Arbeitsmarktsituation ansehen, dann wird deutlich, was wir brauchen. Es sind Leute, die neue Ideen haben. Dafür schicken wir sie auf die Hochschulen, dass sie eigene frische Ideen entwickeln und dass sie auch den Mut haben, diese Ideen außerhalb der eingefahrenen Bahnen umzusetzen. Das heißt eben auch, ein Unternehmen zu gründen.

Welche Bank wird jemandem einen Kredit gewähren, der schon 17 000 Euro Schulden hat, sie auch zurückzahlen muss, ohne dass er weitere Sicherheiten mitbringt? Welche Bank wird das tun? Diese Banken werden Sie in Deutschland gar nicht finden.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – *Roland Heintze CDU*: Sie haben keine Ahnung, Herr Steffen!)

Diese Dynamik wird verstärkt, die Leute werden für die Gründung von Unternehmen immer schwieriger Kredite bekommen, wenn sie neue Ideen umsetzen wollen. Die Frage ist, welches Leitbild haben Sie tatsächlich für die Leute, die studieren? Sollen es wirklich nur Leute sein, die im Kopf haben, Beamte zu werden, oder sollen es Leute sein, die vielleicht auch einmal bereit sind, selber eine Existenz aufzubauen?

Es gibt noch einen weiteren Punkt, den ich an diesem Modell, das wir diskutieren, hoch interessant finde. Es ist ein Bereich, mit dem ich mich beruflich eingehend auseinandersetze, nämlich die Frage, wie ist es eigentlich rechtlich mit den Ansprüchen von Studierenden, mit den Ansprüchen von Studienbewerbern, wie ist es eigentlich, wenn Sie auch so schöne Sätze in Ihre Gesetzentwürfe hineinschreiben, es solle sich nicht auf die Aufnahmekapazität auswirken, wenn Studiengebühren zur Verbesserung der Lehrqualität führen würden. Die Frage ist erst einmal, ob das überhaupt passiert. Wodurch ist in dem Gesetzentwurf sichergestellt, dass sich die Qualität verbessern wird? Zunächst regelt der Gesetzentwurf lediglich, dass die Studierenden, wenn sie sozusagen die Hochschule betreten, am Eingangstor Geld zahlen. Das geht dann in den Topf der Hochschule und die Hochschulen haben jetzt die Aufgabe, sich zu überlegen, wie sie das Geld verteilen. Es gibt aber überhaupt keine Sicherstellung im Rahmen dieses Modells, dass tatsächlich eine Verbesserung der Qualität der Lehre eintritt und dass das durch die zusätzlichen Einnahmen belohnt wird, die sich die Hochschulen versprechen. Das Einzige, was passiert, ist, es ist irgendwie mehr Geld da und es besteht die Hoffnung, dass sich dieses Geld irgendwie qualitätserhöhend auswirkt, aber es ist genauso möglich, dass diese zusätzlichen Mittel schlicht und einfach versickern.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Das ist an keiner Stelle sichergestellt. Deswegen wird, wenn Sie das hineinschreiben, die Frage sein, wie die Gerichte künftig um mit der Situation umgehen werden, wenn Studienbewerber – da sagt Herr Beuß: abwarten, schauen wir einmal, wir wissen gar nicht, was das Gesetz bringt – tatsächlich die Hochschulen über gerichtliche Verfahren in die Pflicht nehmen und geltend machen, dass die Kapazitäten nicht ausgeschöpft sind und tatsächlich mehr Studienbewerber aufgenommen werden könnten, weil zusätzliches Lehrpersonal eingestellt worden ist. Dann müsste sich das Gericht tatsächlich auf-

A grund Ihrer gesetzlichen Formulierung an die Aufgabe machen zu gucken, welche der Verbesserungen oder Veränderungen, die es gegeben haben mag, jetzt auf die Studiengebühren zurückzuführen sind. Diese Aufgabe wird ein Gericht kaum bewältigen können. Selbst wenn Sie mit dieser Strategie Erfolg haben sollten, würden Gerichte am anderen Ende anfangen und sich überlegen, wenn die Studiengebühren eingeführt worden sind, um die Qualität zu verbessern, die Qualitätsverbesserung aber vielleicht gar nicht eingetreten ist, ob sich daraus Ansprüche ableiten. Jedenfalls wird dann sehr in Frage stehen, ob diese Studierenden überhaupt zur Zahlung von Studiengebühren verpflichtet sind, wenn diese Qualitätsverbesserungen nicht eintreten.

Sie legen sich also ein gewaltiges rechtliches Ei ins Nest, was an zwei Enden in Angriff genommen werden kann und sicherlich auch in Angriff genommen wird, weil – das wissen Sie auch und diese Frage beantworten Sie überhaupt nicht – natürlich die Bewerberzahlen aufgrund der von Ihnen eingeführten achtjährigen Gymnasialzeit deutlich steigen werden. Daher wird der Druck auf solche gerichtlichen Überprüfungen erheblich zunehmen und deswegen ist das ein hohes Risiko. Sie wissen nicht, welche Effekte Sie tatsächlich erzielen, weil Sie die Rechnung ohne die schon lange bestehende Überprüfung durch die Gerichte, was die Hochschulen machen, gemacht haben. Deswegen wissen Sie überhaupt nicht, was die Effekte Ihres Modells sind.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

B **Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor und wir kommen zur Abstimmung. Zunächst zum CDU-Antrag aus Drucksache 18/4411.

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4412 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Nun kommen wir zum Bericht des Wissenschaftsausschusses aus der Drucksache 18/4349. Die GAL-Fraktion hat hierzu gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Frau Martens und Frau Thomas werden Sie daher gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen.

Wenn Sie der Ausschussempfehlung folgen möchten und das Studienfinanzierungsgesetz aus Drucksache 18/3860 mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen möchten, dann antworten Sie bitte mit Ja, wenn sie es ablehnen wollen, mit Nein und wenn sie sich enthalten möchten, bitte mit Enthaltung. Das sagen Sie bitte klar und deutlich. Auch hierfür bitte ich um Ruhe, sodass Sie hören können, wer aufgerufen worden ist, und wir, mit welchem Votum Sie abstimmen werden.

Ich darf nun Frau Martens bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Gibt es weitere Mitglieder der Bürgerschaft, die nicht aufgerufen worden sind? Das ist nicht der Fall. Ich erkläre die Abstimmung für beendet. Das Abstimmungsergebnis

wird nun ermittelt und Ihnen in wenigen Minuten mitgeteilt. Solange unterbreche ich die Sitzung. C

Unterbrechung: 18.06 Uhr

Wiederbeginn: 18.09 Uhr

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, wieder an Ihre Plätze zu kommen.

Bei der Abstimmung über das Studienfinanzierungsgesetz aus Drucksache 18/3860 mit den eben beschlossenen Änderungen gab es 61 Ja-Stimmen, 57 Nein-Stimmen und keine Enthaltung. Damit ist das Studienfinanzierungsgesetz in erster Lesung angenommen worden.*

(Beifall bei der CDU)

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? Den gibt es in der erforderlichen Menge. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Punkt 59 auf, Drucksache 18/4339, Antrag der CDU-Fraktion: Wahlrecht zur hamburgischen Bürgerschaft und zu den Bezirksversammlungen.

[Antrag der Fraktion der CDU: Wahlrecht zur hamburgischen Bürgerschaft und zu den Bezirksversammlungen – Drucksache 18/4339 –] D

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Verfassungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? Herr Voet van Vormizeele bitte.

Kai Voet van Vormizeele CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Offensichtlich scheint das Interesse an der Wahlrechtsdebatte langsam abzunehmen. Ich kann damit leben, aber ich gebe Ihnen die Gelegenheit, wieder hereinzukommen. Meine Fraktion ist heute vollzählig da,

(Gesine Dräger SPD: Wie bitte?)

aber bei den Kollegen der GAL, verehrter Herr Kollege Steffen, fehlt eine ganze Menge. Ich weiß, Herr Steffen, bei Ihnen zählt Qualität und nicht Quantität.

Liebe Kollegen! Mit dem heute vorliegenden Antrag zum Wahlrecht wollen wir das jetzt geltende Wahlrecht in einigen Bereichen ändern. Wir wollen dieses Wahlrecht abändern, ohne den Kernbereich des von der Volksinitiative vor zwei Jahren durchgesetzten Wahlrechts zu berühren.

(Michael Neumann SPD: Lächerlich!)

Lieber Herr Kollege Neumann, Ihre gebetsmühlenartig ...

(Michael Neumann SPD: Sie Lümmel!)

– Herr Neumann, es fehlt Ihnen ein bisschen an der Kinderstube, das weiß ich, aber Ihre gebetsmühlenartigen

* Einzelergebnisse siehe Anlage 1 Seite 3037

A Wiederholungen werden dadurch nicht besser. Vielleicht hören Sie einfach zu, gerade Sie können noch ganz viel lernen. Es ist ein Prozess, der bei Ihnen nie beendet ist.

(Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

Ich wollte darauf hinweisen, liebe Kollegen und ganz besonders Herr Neumann, dass wir das, was wir eigentlich im Kernbereich dieses Wahlrechts haben, nämlich die Einführung von Wahlkreisen in Hamburg und die Möglichkeit des Kumulierens und Panaschierens in diesen Wahlkreisen, natürlich respektieren und erhalten werden.

(*Michael Neumann SPD*: Manipulieren will ich gar nicht lernen! Das ist lächerlich!)

Wir werden das Wahlrecht dort ändern, wo wir es als CDU-Fraktion aus Verantwortung der Stadt und ihren Bürgern gegenüber für notwendig erachten.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Was haben Sie denn für einen Verantwortungsbegriff?)

Diese Verantwortung, liebe Kollegen von SPD und GAL, haben wir als Abgeordnete gegenüber den Bürgern dieser Stadt und auch gegenüber der Demokratie insgesamt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist nur die Verantwortung für Ihre Partei!)

Verantwortung heißt nicht nur, verehrter Herr Kollege Dressel, sich bei einer Parlamentsmehrheit immer dann, wenn es unangenehm wird, schnell in die Büsche zu schlagen, sondern dann, wenn es schwierig wird, sich zur Verantwortung zu bekennen. Das fällt Ihnen sichtbar schwer. Wir sind bereit, diese Verantwortung zu akzeptieren, wir stellen uns dieser Verantwortung.

B

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Was Sie machen, ist verantwortungslos!)

Wir haben ein Wahlrecht, von dem die Kollegen von SPD und GAL gebetsmühlenartig behaupten, es basiere auf einer breiten Mehrheit der Bevölkerung.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Mehrheit ist Mehrheit!)

Feststellen müssen und sollten wir, dass 21,1 Prozent der abstimmungsberechtigten Bürger dieser Stadt dem jetzt geltenden Wahlrecht zugestimmt und 16 Prozent den Gegenvorschlag angenommen haben. Gut zwei Drittel der Abstimmungsberechtigten haben, obwohl sie am Wahltag in der Wahlkabine gewesen sind und den Zettel in der Hand gehabt haben, gesagt, wir wollen weder das Modell der Initiative noch das Modell der Bürgerschaft, wir wollen das alte Modell. Wer ernsthaft meint, er könne von einer breiten demokratischen Basis sprechen, der irrt ganz gewaltig; dies ist ein denkbar geringer Ansatz. Er reicht formal aus, ist aber keine ausreichende demokratische Grundlage für ein solches Wahlrecht.

(Beifall bei der CDU – *Farid Müller GAL*: Das meinen Sie nicht ernst!)

Vor wenigen Monaten wurde vom Verfassungsgericht festgestellt, dass Parlament und Volksgesetzgeber gleichrangige Gesetzgeber sind. Das heißt, das Parlament hat nicht nur das Recht, ein Gesetz der Volksgesetzgebung zu korrigieren, es hat aus meiner Sicht auch die Pflicht, dort, wo ein Parlament Fehlentwicklungen erkannt hat, diese auch wahrzunehmen und zu korrigieren. Aus dieser Pflicht können wir uns nicht herauswinden.

(Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

C

Dieses Wahlrecht, das wir jetzt in Hamburg haben, ist in übermäßigem Maße kompliziert. Das wissen wir alle und man kann es sehr gut an einer ganz einfachen Zahl darstellen. Wir benötigen in Hamburg bisher für eine normale Bürgerschafts- oder Bezirksversammlungswahl ungefähr 11 000 Wahlhelfer. Bei dem neuen Wahlrecht kommen wir mit 11 000 Wahlhelfern nicht aus, wir brauchen für das neue Wahlrecht mal eben 45 000 Wahlhelfer.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wir haben doch den digitalen Wahlstift beschlossen!)

Wer meint, dass dies ein Beweis dafür sei, dass wir ein einfaches, gut durchschaubares Wahlrecht haben, der irrt ganz gewaltig. Dieses Wahlrecht ist in vielen Bereichen zu kompliziert, zu aufwendig und deshalb müssen wir in einigen wenigen Bereichen die Verantwortung wahrnehmen und einiges ändern. Aber, das will ich deutlich sagen, wir ändern nur einige wenige Punkte. Wir gehen nicht an den Kernbereich dieses Gesetzes heran.

Wir werden zunächst einmal – das hatten wir bereits vor zwei Wochen in der Aktuellen Stunde – die gebundene Landesliste wieder einführen. Warum tun wir das?

(*Jens Kerstan GAL*: Ja, warum tun Sie das!)

Ich will es Ihnen ganz offen sagen. Die Landesliste – Herr Kerstan, auch für Sie – ist der Ausdruck dafür, dass der Wähler nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, eine klare politische Richtungsentscheidung zu treffen. Man kann auf einer Landesliste, die das Ergebnis dieses Parlaments festlegt, nicht sagen, ich will ein bisschen CDU, einen kleinen Tick SPD und ein Häubchen GAL obendrauf. Die Richtungsentscheidung für die Politik dieser Stadt wird auf einer Landesliste getroffen und eine solche Landesliste eignet sich nicht für ein Gemeindevahlrecht mit Panaschieren und Kumulieren.

D

(Beifall bei der CDU)

Wir erhalten Wahlkreise, auch wenn wir sagen müssen, in ihrer durchaus fragwürdigen Struktur, denn mir hat bisher niemand ernsthaft klar machen können, was an 17 Wahlkreisen in Hamburg tatsächlich eine demokratische Struktur ist. Wir erhalten diese Wahlkreise aus Respekt vor dem Ergebnis der Volksabstimmung

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Toller Respekt, den Sie da haben!)

und wir erhalten in den Wahlkreisen die Möglichkeit zum Kumulieren und Panaschieren, weil es Sinn macht, es dort durchzuführen.

Wir werden in den Wahlkreisen aber auch eine Relevanzschwelle einführen – auch das haben wir bereits vor zwei Wochen in der Debatte hier deutlich gemacht –, weil auch Wahlrecht nicht dazu geeignet sein darf und kann, mal eben zwischen Tür und Angel einer Spaßpartei oder jemandem, der gerne seine Werbezwecke damit verfolgt, wie wir es bei den letzten Malen erleben konnten,

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Meinen Sie Herrn Schill?)

durch wenige Stimmen den Einzug in ein Landesparlament zu ermöglichen. In diesem Parlament werden wichtige Entscheidungen für diese Stadt getroffen. In diesem Parlament haben wir als Abgeordnete die Aufgabe, jedes Jahr über einen Etat von 10 Milliarden Euro zu entschei-

A den. Es kann nicht angehen, dass mal eben im Vorbeigehen Abgeordnete hier hereinkommen, weil sie es für ihre Werbezwecke brauchen. Deshalb brauchen wir eine klare und deutliche Relevanzschwelle.

Wir führen bindend Wahlkreise für die Bezirksversammlung ein; auch das halten wir für eine wichtige und richtige Maßnahme. Bisher hat es der Volksgesetzgeber den Bezirksversammlungen freigestellt, ob sie sich als Nichtgesetzgeber entscheiden, als Bezirksversammlung Wahlkreise einzuführen oder nicht; das ist ihnen freigestellt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt überhaupt nicht! – Gegenruf von Frank-Thorsten Schira CDU: Das stimmt! – Dr. Andreas Dressel SPD: Sie haben nicht mal das Gesetz gelesen, das Sie verabschieden wollen!)

Liebe Kollegen! Wir sind der Auffassung, dass es nicht Aufgabe einer Bezirksversammlung ist, die immer noch – das mögen wir zwar bedauern – ein Verwaltungsausschuss ist, über das Wahlrecht und seine Ausprägung zu entscheiden. Dies ist Aufgabe des Landesgesetzgebers, diese Aufgabe haben wir hier zu führen und deshalb werden wir es mit dem neuen Gesetz einführen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sorgen für klare Bezirksversammlungswahlkreise. Es kann nicht sein, dass eine Bezirksversammlung im Vorbeigehen mit einfacher Mehrheit im Verwaltungsausschuss festlegt, wo sie selbst meint, Wahlkreise einführen zu müssen. Wir müssen als Landesgesetzgeber auch dafür sorgen, dass Wahlkreise eingerichtet werden, die dazu führen, dass der Wähler die klare Chance hat, sich mit der Ebene, die er bereits über die Bürgerschaft kennt, in der Bezirksversammlung zu identifizieren und klar zu sehen, welche lokalen Einheiten als Wahlkreis notwendig sind.

B

Wir legen vor allem den Termin der Bezirksversammlungswahlen mit dem Termin der Bürgerschaftswahl zusammen. Ich weiß bis zum heutigen Tag nicht, was den Volksgesetzgeber geritten hat, einen Sinnzusammenhang zwischen Europawahl und Bezirksversammlungswahl zu sehen und es hat mir auch keiner erklären können. Was soll denn passieren, wenn zum Beispiel das Europaparlament in eine Krise kommt und mal eben aufgelöst wird? Dann lösen sich in Hamburg sieben Kommunalparlamente auf, weil ja der Sinnzusammenhang so nahe liegend ist. Das ist absoluter Blödsinn, liebe Kollegen. Die Bürgerschaftswahl gehört zusammen mit den Bezirksversammlungswahlen – das wollen wir so – und so werden wir es wieder einrichten.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden auch dafür stehen, die Fünf-Prozent-Klausel bei den Bezirksversammlungswahlen wieder einzuführen. Diese hat sich bewährt und sie hat zu einer klaren und deutlichen Entscheidungsstruktur in den Bezirken beigetragen.

Ich will einmal ein Wort zu all den Kollegen sagen, die hier so gerne herumlaufen und sagen, eine Fünf-Prozent-Klausel bei Bezirksversammlungswahlen sei verfassungswidrig. Wer das behauptet, der sollte sich in Hamburg einmal die Rechtsprechung anschauen. Das haben mehrere Parteien vor Hamburger Gerichten versucht und sie sind alle samt und sonders gescheitert. Die Fünf-Prozent-Klausel ist politisch adäquat und ein verfas-

sungsrechtlich gebotenes Mittel für die Hamburger Kommunalparlamente.

C

Wir haben einige notwendige Änderungen vorgenommen und uns für diese Änderungen entschieden. Wir haben es uns damit nicht leicht gemacht, aber wir bekennen uns zu diesen Änderungen und zu ihrer Notwendigkeit, weil wir die Verantwortung für diese Stadt als unabdingbar notwendig erachten. Verantwortung trifft aber, liebe Kollegen, nicht nur die Regierungsmehrheit, sondern das gesamte Parlament und damit auch die Kollegen aus der Opposition. Und vielleicht sollten wir uns einmal anschauen, wie die Kollegen der Opposition von SPD und GAL sich in den letzten Wochen und Monaten verhalten haben.

Schauen wir einmal auf die SPD. Mehrheitlich kam das große Getöse, alles sei undemokratisch, das wollen und machen wir nicht. Hinter vorgehaltener Hand erleben wir nahezu tagtäglich Kollegen der SPD, die uns sagen, eigentlich habt ihr Recht, nur wir dürfen nicht.

(Gesine Dräger SPD: Wir wollen nicht!)

Ich will es gerne noch einmal zitieren, weil Herr Kerstan darauf hingewiesen hat. Sie haben zumindest einen Kreisvorsitzenden, der den Mut hat, auch einmal das zu sagen, was andere nicht sagen. Ich will Herrn Kahrs,

(Frank-Thorsten Schira CDU: Guter Mann!)

Kreisvorsitzender der SPD Mitte und Bundestagsabgeordneter, also direkt gewählter Abgeordneter aus dem Wahlkreis Mitte,

(Dr. Mathias Petersen SPD: Mit einem tollen Ergebnis gewählt, der Mann!)

D

gerne einmal zitieren. Herr Kahrs hat vor einiger Zeit im "Hamburger Abendblatt" gesagt:

"Was die CDU will, ist eine maßvolle Korrektur, berührt aber nicht den Kern des Volksentscheids."

Ich zitiere weiter aus der Zeitung:

"Was die CDU vorschlägt, sind notwendige Klarstellungen für die Wähler. Das Wahlrecht muss auch verstanden werden, sagte der SPD-Politiker Kahrs, der davor warnt, eine Kontroverse 'künstlich hochzuziehen', weil der Volksentscheid im Kern nicht missachtet werde. 'Ich bin dafür, die Kirche im Dorf zu lassen'."

Weise gesprochen, liebe Kollegen und Kolleginnen von der SPD, lesen Sie das.

(Beifall bei der CDU)

Aber leider ist Herr Kahrs offensichtlich nicht derjenige, der allein sich äußert. Schaut man sich den vermeintlichen Spitzenkandidaten, Herrn Petersen, an, dann läuft er rum wie Robin Hood der Enterbten, surfend von einer populistischen Welle zur nächsten und kann sich gar nicht wieder einkriegen bei der öffentlichen Kritik. Liebe Kollegen, man kann gerne kritisieren und auch Vorschläge machen, wenn man aber ernst genommen werden will, dann sollte man draußen das erklären, was man intern auch meint. Das tun Sie nicht und wer sich so verhält, der verliert an Glaubwürdigkeit. Herr Petersen, Sie sind mit Ihrer Art und Weise der Begründung zutiefst ungläubwürdig geworden, Ihnen nimmt Ihre Haltung als Hamburger SPD keiner mehr ab.

- A (Beifall bei der CDU – *Dr. Mathias Petersen SPD*: Fragen Sie mal die Wähler!)
- Herr Petersen, Sie können gerne versuchen, bei den verschiedenen Flügeln der SPD in der Frage zu moderieren. Ich habe gelesen, dass Sie neuerdings ganz gerne in Ihrer eigenen Fraktion moderieren.
- (*Dr. Andreas Dressel SPD*: Thema!)
- Gerne, Herr Dressel. Ich wollte Herrn Petersen Gelegenheit geben, sich einmal zu äußern. Er kann gerne einmal dafür Sorge tragen, dass die SPD sich mit einer Stimme äußert. Herr Kahrs hat es offensichtlich für die SPD Mitte anders gemacht.
- Kommen wir zu den Kollegen der GAL, den nimmermüden Streitern für die Minderheiten und die eigenen Interessen. Wer sich die Wortwahl der GAL in den letzten Wochen hier angehört hat, der kann manchmal daran zweifeln, dass die so wohl gerühmte pazifistische Grundhaltung bei der GAL noch vorhanden ist; das haben Sie mehrfach hier deutlich gezeigt. Dass Sie auch Probleme mit Geschichtsverständnissen haben, wissen wir spätestens nach den Entgleisungen des Kollegen Maaß vor zwei Wochen zu diesem Punkt.
- (Vereinzelter Beifall bei der CDU)
- Sind Sie eigentlich diejenigen, die aus dem hehren Vertreten der Interessen der Demokratie handeln oder geht es Ihnen nicht doch viel mehr um eigene Interessen?
- Ein wesentlicher, wenn nicht sogar der wichtigste Punkt dieses neuen Wahlrechts, ist die Einführung von Wahlkreisen. Das heißt, Abgeordnete sollen aus diesem Plenarsaal heraus und in die Wahlkreise, sollen vor Ort für die Bürger anfassbar sein. Das haben viele Kollegen der beiden großen Fraktionen in diesem Hause schon seit langer Zeit erkannt und sie finden eine ganze Reihe, die längst draußen ihre Wahlkreisbüros haben.
- B (*Michael Neumann SPD*: Politikschmiede!)
- Herr Neumann sagt, davon können Sie lernen, sehen Sie mal.
- (Zuruf von *Michael Neumann SPD*)
- Aber Sie können davon lernen.
- Schauen Sie sich einmal die Kollegen der GAL an. Wer draußen einmal guckt, wird lange suchen. Es gibt in Hamburg kein einziges Wahlkreisbüro eines GAL-Abgeordneten. Alle Abgeordneten der GAL sitzen, qua Fraktionssatzung verordnet, in einem Gebäude am Speersort, Ihrem Politikturm.
- (*Christian Maaß GAL*: Freiwillig!)
- Wenn ein Kollege herausgehen möchte, dann bekommt er Ärger. Dass Sie es weiter so wollen, haben Sie gerade wieder deutlich gesagt.
- (*Dr. Willfried Maier GAL*: Wir stehen darauf!)
- Sie bestehen darauf, dass alle Abgeordneten der GAL an einem Ort zusammen sind.
- Herr Maier, ich will Ihnen gerne noch einmal etwas zur Verdeutlichung vorlesen
- (Zuruf von *Dr. Willfried Maier GAL*)
- aus der Drucksache zur Überbauung des Domplatzes, die gerade vom Präsidenten veröffentlicht worden ist. Ich
- will Ihnen etwas zum Verhältnis von GAL und Demokratie und wohlverstandem Eigeninteresse erzählen; das müssen Sie sich schon anhören.
- C (*Michael Neumann SPD*: Diese verliebte Eitelkeit da vorne, das ist unerträglich!)
- In der Drucksache des Präsidenten zur Frage der Domplatzbebauung geht es auch um die künftige Nutzung des Domplatzes. Da steht ein sehr schöner Satz, den man gar nicht häufig genug zitieren kann.
- "Die GAL-Fraktion beabsichtige auch weiterhin, sämtliche Abgeordnetenbüros und Büros von Fraktionsmitarbeitern und Fraktionsmitarbeiterinnen an einem einzigen Standort zusammenzufassen."
- Da ist nichts mit Wahlkreisen, nichts mit rausgehen. Sie sind die allerletzten, die sich vor Ort blicken lassen. Sie reden von Wahlkreisen, verstehen aber davon eigentlich sehr wenig, liebe Kolleginnen und Kollegen der GAL.
- (Beifall bei der CDU)
- Reden wir einmal über das Wahlverfahren. Wir haben jetzt in den Wahlkreisen ein Wahlverfahren, das in Deutschland einmalig ist. Wir haben nicht etwa Wahlkreise wie in den 15 anderen Bundesländern, wo gewählt wird und am Ende vertritt der Kandidat den Wahlkreis, der die meisten Stimmen hat, wir haben ein Wahlkreislisensystem, das einmalig in Deutschland ist. Warum haben wir das eigentlich und warum ist gerade die GAL-Fraktion diejenige, die sich mit Vehemenz daran klammert?
- (Zurufe von der GAL)
- D Das ist ganz einfach, lieber Kollege Kerstan. Wenn wir in Hamburg nach dem üblichen Mehrheitswahlrecht wählen würden – in 15 Bundesländern in Deutschland ist das üblich –, dann gäbe es wahrscheinlich von den 71 zu wählenden Wahlkreisabgeordneten etwa 69 bis 70, die aus den Fraktionen von CDU und SPD kämen. Aus Ihrer Fraktion kämen vielleicht einer oder auch zwei. Das gefällt Ihnen nicht, das verstehe ich, ehrlich gesagt, nur ist das allein Ihr Interesse. Daraus zu machen, Sie seien die Verteidiger der großen Demokratie, ist schlichtweg scheinheilig und nichts anderes.
- (Beifall bei der CDU)
- Lieber Herr Kollege Kerstan, Sie sind diejenigen, die sich hier als die wahren Verteidiger der Demokratie aufspielen, und wer das tut, der muss sich wenigstens einmal fragen lassen, ob er das aus wohlverstandem Eigeninteresse oder der Sache wegen tut. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Sie tun es, weil Sie Ihre eigenen Interessen in dieser Frage berücksichtigt wissen wollen, Sie tun es nicht für die Demokratie in dieser Stadt.
- (Beifall bei der CDU)
- Wir werden in den nächsten Wochen im Verfassungsausschuss dieses Wahlrecht lang, ausgiebig und breit diskutieren. Wir werden darüber streiten, das wird so sein. Wir werden gemeinsam – das hoffe und das wünsche ich mir – um ein gutes und richtiges Wahlrecht streiten.
- (Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)
- Aber lassen Sie mich, an die Opposition gerichtet, auch eines sagen. Unterlassen Sie es, dem politischen Gegner, in diesem Fall uns, von vornherein per se Anschläge

A auf die Demokratie zu unterstellen. Wir wollen genau wie Sie ein gutes Wahlrecht und dazu gehört auch eine gute Streitkultur. Zeigen Sie, dass Sie dazu in der Lage und bereit sind und hören Sie auf, Andersdenkende als Demokratiefeinde von vornherein zu verunglimpfen.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Nicht wir sind das! Das sind die Bürger, an die müssen Sie denken!)

Wenn Sie das schaffen werden, Herr Petersen, dann wird es auch irgendwann einmal mit Ihrer Glaubwürdigkeit klappen, noch sind Sie von der Glaubwürdigkeit weit entfernt. Herr Petersen, Ihnen und Ihrer Partei glaubt in Hamburg kein Mensch mehr.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Voet van Vormizeele, direkt an Sie gerichtet, weil Sie auch innerparteiliche Sachen bei uns angesprochen haben: Kümmern Sie sich einmal um Ihre eigenen Abweichler bei dem Thema, da haben Sie wahrlich genug zu tun.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Für uns als SPD-Fraktion stelle ich noch einmal klar, dass wir an dieser Stelle den Volksentscheid verteidigen, nicht das neue Wahlrecht. Das war unsere Position, dabei bleibt es. Deshalb werden wir an Ihrer Demontage nicht mitmachen, darauf können Sie sich verlassen.

B (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Trotzdem möchte ich mit dem Positiven beginnen, denn immerhin hat die CDU ein bisschen Einsicht gezeigt. Sie haben gestern im Verfassungsausschuss die Notbremse gezogen bei Ihrem Versuch, im Schweinsgalopp Gesetze durch die Bürgerschaft zu peitschen. Das ist immerhin ein erster Schritt, aber wir sagen auch ganz deutlich, bei so einem umstrittenen und hoch sensiblen Thema, das wirklich die Grundfesten unserer Demokratie in Hamburg berührt, ist es schlicht unanständig, mit fragwürdigen Geschäftsordnungstricks, mit einer Unterdrucksetzung von Opposition und Parlament zu arbeiten, um so etwas durch die Bürgerschaft zu bringen. Das war schlicht unparlamentarisch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Und es war ein weiterer Beweis, dass das, was Sie eben Streit- und demokratische Kultur genannt haben, bei diesem Thema bei Ihnen Null Komma Null vorhanden ist. Sie haben sich bei dem Thema inhaltlich an Berlusconi orientiert und bisher auch beim Verfahren.

(Lachen bei der CDU)

Die Art und Weise, mit der Sie das durch die Bürgerschaft bringen wollten, war ein Skandal. Sie haben zum Glück noch die Kurve gekriegt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wie man aber heute der Zeitung entnehmen konnte, war dies jedoch nicht der großen, inneren Überzeugung geschuldet, sondern schlicht der Not, nicht schon wieder ein verfassungswidriges Gesetz zu produzieren. Wirkliche Einsicht sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Leider muss ich jetzt ins Präsenz wechseln, weil wir uns jetzt nicht mehr damit beschäftigen, dass Sie beim Verfahren eingelenkt haben. Jetzt geht es um die Inhalte dieses Gesetzes und diese spotten weiterhin jeder Beschreibung. Nehmen wir zum Beispiel die Begründung des Gesetzes, die immer leicht verrät, was die Partei im Schilde führt. Aus Seite fünf heißt es nämlich, der Gesetzentwurf sei

"von dem Bemühen getragen, das durch Volksentscheid eingeführte Wahlrecht nur so weit zu ändern, wie dies zum Erhalt eines handlungsfähigen Parlaments unerlässlich erscheint."

Diesen Satz muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Das ist der blanke Hohn, was Sie da aufgeschrieben haben, nichts anderes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich mache Ihnen einen Änderungsvorschlag für diesen Satz. Der Satz auf Seite fünf müsste nämlich lauten: Der Gesetzentwurf ist von dem Bemühen getragen, das durch Volksentscheid eingeführte Wahlrecht soweit zu ändern, wie dies zum Erhalt der parteiinternen Kungelstrukturen in der CDU unerlässlich erscheint. So müsste der Satz lauten.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL – Zuruf von der CDU)

Schwafeln Sie hier also nicht von Verantwortung für diese Stadt und von einem handlungsfähigen Parlament, wenn es nur um Ihren Machterhalt und um ihre Machtstrukturen innerhalb der CDU geht. Tun Sie auch nicht so, als seien das alles nur kleine Modifikationen und ein Feintuning des Wahlrechtes. So haben Sie es her dargestellt.

Schauen Sie Ihren Gesetzentwurf noch einmal an: An etwa 25 mehr oder minder fundamentalen Stellen dieses Gesetzes mauscheln Sie herum. Da kann man doch nicht behaupten, dass dies nur eine kleine Modifikation sei.

Noch klarer: Vor Ihrem Entwurf hatten die Wählerinnen und Wähler zehn Stimmen. Nach Ihrem Entwurf haben sie sechs Stimmen. Ich finde, zumindest schon daran kann man schon sehr deutlich erkennen, dass Sie hier wirklich in die Kernbereiche des Wahlrechtes eingegriffen haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie haben eine leere Hülle von dem Wahlrecht durch den Volksentscheid übrig gelassen. So lassen Sie zwar den Wählern in den Wahlkreisen formal noch fünf Stimmen, aber Sie haben diese Relevanzschwelle eingebaut, die nach allen Erkenntnissen der Wahlrechtsforschung dazu führen wird, dass auf der Liste hinten platzierte Bewerber eben nicht mehr nach vorn kommen werden. Insofern haben Sie aus dem Wahlrecht in den Wahlkreisen eine Wahlrechtsspielwiese gemacht. Seien Sie so ehrlich und sprechen es hier aus. Es wird an dieser Stelle nicht mehr das sein, was der Volksentscheid beschlossen hat. Das sollte der Öffentlichkeit deutlich gemacht werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn man ins Kleingedruckte schaut, kommen andere Sachen dazu, nämlich die Einflussfaktoren. Sie haben überall, wo sich vielleicht Wahlkreisergebnisse auf die Landesliste und die Mandatsverteilung im Parlament

A auswirken können, eine Korrekturklausel eingebaut, so dass immer dann, wenn sich dadurch Veränderungen ergäben, die Bürgerschaft aufgestockt wird, damit letztlich nur die Landeslistenstimmen das Entscheidende sind. Sie sollten aber der Ehrlichkeit halber hier auch sagen, dass in Wahrheit das Wahlkreisrechtssystem, so wie es hier formuliert worden ist, zu einer bloßen Spielwiese verkommt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Der Gipfel ist aus Sicht der Opposition Ihre Berlusconi-Klausel im Paragraphen 5: Eine Partei, die die absolute Mehrheit der Stimmen für die Landesliste erhält, erhalte durch eine – wohlgerne rechtlich unbegrenzte – Heraufsetzung der Sitzzahl automatisch auch die Mehrheit der Mandate. Da soll so lange aufgefüllt werden, bis es passt. Sie versuchen, das gegen alle Widerstände der Opposition noch in diesen Entwurf hinein zu schmuggeln. Das zeigt, dass Ihnen die Arroganz der Macht und der absoluten Mehrheit schon mehr als zu Kopfe gestiegen ist. Das ist unanständig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aberwitzig ist es aber auch bei den Bezirksversammlungenwahlen, wo Sie sagen, dort hätten Sie mit den Bezirkswahlkreisen noch etwas Bürgernähe eingebaut. Ich schaue die Kollegin Hochheim an, da sich dort ja ein gewisser Kuhhandel abgespielt hat. Eigentlich wollten Sie keine Bezirkswahlkreise mehr, aber damit auch der hier versammelte Ortsverein Wandsbek zustimmt, durften es noch ein paar Bezirkswahlkreise sein, aber auch nicht so viele und bitte nur so groß, dass es nachher in Wahrheit niemand merkt. Es war ein Kuhhandel auf Kosten der Demokratie, was Sie dort noch ins Gesetz mit hinein geschrieben haben.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man muss auch dort schauen, was dies für Folgen hat. Es hat vielleicht noch niemand so richtig durchblickt, was Sie im Detail vorschlagen. Es heißt zum Beispiel, dass der Bezirk Bergedorf wegen dessen geringer Größe genau einen Wahlkreis bekommt.

(Zuruf von der CDU)

– Da müssen Sie nur einmal schauen. Dort wird nämlich die Situation entstehen, dass man im Bezirk Bergedorf einen Stimmzettel für die Bezirksliste, den gesamten Bezirk Bergedorf, hat, wo man nicht kumulieren und panaschieren darf, und es einen Stimmzettel für den Wahlkreis Bergedorf gibt, der räumlich identisch ist, auf dem man kumulieren und panaschieren darf. Das ist doch aberwitzig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb bleibt es dabei: Ihr Gesetz ist moralischer Verfassungsverstoß. Ihr Gesetz ist obendrein inhaltlich Murks. Ziehen Sie deshalb nicht nur das Verfahren zurück, sondern auch diesen Entwurf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Müller.

Farid Müller GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Voet van Vormizeele, mit welcher Verachtung Sie heute hier

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

C

mit Volksentscheiden umgegangen sind, werden wir zur Kenntnis nehmen und das wird dieses Haus sicherlich auch nach draußen tragen,

(*Ekkehard Wersich CDU:* Besserwisser!)

denn wir haben die Volksgesetzgebung zusammen beschlossen, auch wenn Sie sich heute nicht mehr daran erinnern mögen. Sie mögen nicht dabei gewesen sein, aber es war hier Konsens: Dieses ist auch ein Instrument, wenn das Volk anderer Meinung ist als die Parlamentsmehrheit. Das war hier, beim Wahlrecht, der Fall. Das Volk hat entschieden, dass dieses Wahlrecht hier gelten soll. Wenn Sie an Quoren oder Legitimation herumdeuteln, wie viele Menschen denn teilgenommen hätten, will ich Ihnen nur einmal Ihre Mehrheit in Erinnerung rufen. Sie haben gerade einmal 37 Prozent der Wahlberechtigten hinter sich. An der Wahl des Europaparlaments haben hier in Hamburg 36 Prozent der Wahlberechtigten teilgenommen. Wenn es nach Ihnen ginge, dürften Sie hier gar nicht mehr regieren.

(Beifall bei der GAL)

Kommen wir aber zu einer Debatte, die von der Opposition heute nicht mit Diffamierungen hinsichtlich der Glaubwürdigkeit begonnen wird, sondern wir steigen in eine konstruktive Debatte ein. Herr Dressel hat es getan und wir werden es hier fortsetzen. Letztes Mal, in der aktuellen Stunde, hatten wir ja nur Ihre Pressemitteilung. Nun liegt der Gesetzentwurf vor. Er ist ziemlich schrecklich. Er ist schrecklicher als das, was Sie uns bisher durch Parteitagebeschlüsse, durch Äußerungen in den Medien mitgeteilt haben.

D

Schauen wir uns einmal die Landeslisten an. Die Landeslisten wären danach dicht. Da würde wieder der Parteienklügel regieren, das Einstimmenwahlrecht. Die Begründung ist, die Handlungsfähigkeit müsse hergestellt werden. Wenn ich mir beim Thema Wahlrecht aber die Handlungsfähigkeit Ihrer Fraktion ansehe – seit einem Jahr reden Sie von diesem Thema. Dann hat irgendwann die Partei entschieden. Dann gab es Streit bei Ihnen in der Fraktion. Dann gab es einen Kompromiss. Dann gab es wieder Streit, ein anderer Kreisverband sagte, so mache er das nicht mit. Dann legen Sie uns einen Fahrplan vor, der das Gesetz innerhalb von knapp vier Wochen durchs Parlament peitschen sollte, und legen die Anhörung auch noch im ersten Schritt auf den Start der WM. Dann kommen Sie gestern und ziehen alles mit der Ankündigung wieder zurück, die Abstimmung komme erst nach der Sommerpause. Wenn bei Ihnen Handlungsfähigkeit so definiert wird, möchte ich nicht wissen, was bei Ihnen Handlungsunfähigkeit ist.

(Beifall bei der GAL – *Bernd Reinert CDU:* Wenn wir Ihnen entgegen kommen, ist es auch nicht recht!)

Als weiteres Argument – das ist besonders schön – führen Sie an, die Experten würden bei dem Wahlrecht, das das Volk gewählt hat, unter die Räder kommen. Sie wollen also, dass Ihre Experten vor dem Einfluss des Wählers geschützt werden. Betrachten wir doch einmal die CDU-Fraktion und schauen, welche Experten es dort gibt. Heute haben wir schon einen kleinen Genuss von Herrn Engels bekommen, dem Umweltexperten. Dazu will ich nichts weiter sagen, die Debatte haben wir alle noch in Erinnerung.

A (Dr. Mathias Petersen SPD: Der war betrunken!)

Es gibt bei Ihnen auch Experten, die sich noch nicht ein einziges Mal zu Wort gemeldet haben. Dann haben wir Experten, die seit Jahren schweigen, und wir haben Experten, die vor Jahren eine Jungferrede gehalten haben und so überwältigt waren, dass sie nicht wieder geredet haben. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass Sie als Partei die bessere Auswahl für Ihre Kandidaten auf die Beine bringen können als das Volk. Ihnen geht es um etwas ganz anderes.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Kommen wir nun zu den Wahlkreislisten. Das ist das Schönste. Dort wird die Fata Morgana noch aufrechterhalten: Man habe fünf Stimmen, man könne auswählen, panaschieren, kumulieren, es gebe viele Kandidatinnen. Sie haben doch schon gleich mit der Auflösung einer kleinen Klausel im Wahlrecht gesagt, dass Sie gar nicht mehr so viel Kandidaten aufstellen wollten, höchstens einen oder zwei, so viele, wie Sie wahrscheinlich auch durch den Wahlkreis bekommen.

(Bernd Reinert CDU: Lassen Sie die Aufstellung unsere Sorge sein!)

Wenn Ihnen dann im Laufe der Legislaturperiode der Bürgerschaftsabgeordnete abhanden kommt, haben Sie ja noch Ihre Landesliste mit den vielen Experten. Die müsse dann greifen.

Dann gibt es noch die Relevanzschwelle, wenn nun gar nichts mehr hilft und tatsächlich in einem Wahlkreis doch noch drei CDU-Kandidaten auf die Wahlkreisliste kommen und der Bürger etwas Auswahl bei Ihnen vorgegaukelt bekommt. Dann muss dieser Kandidat oder diese Kandidatin zwischen 3000 und 4000 Stimmen mehr erhalten, als der Kandidat vorab. Bei Ihren Strukturen, wie Sie Wahlkampf machen, wissen Sie selbst, dass dies äußerst selten eintreten wird. Da werden Sie schon einen so populären Kandidaten auf Platz drei oder zwei setzen, dass es ein Unfall sein muss, wenn das vom Volk korrigiert werden sollte.

B

Mit anderen Worten: Sie stellen das wieder her, was vor dem Volksentscheid war. Es gibt keinen Einfluss der Bürgerinnen und Bürger auf die Zusammensetzung dieses Parlamentes. An sich zählt nur noch die Parteistimme. Alles andere ist vorgetäuscht.

Sie glauben tatsächlich – dieses Argument haben Sie auch in der Begründung vorgebracht –, wenige Wähler könnten Ihre Listen durcheinander bringen, deshalb brauche man diese 30-prozentige Relevanzschwelle. Ich glaube, dass dann wesentlich weniger Ihrer Parteigänger die Wahlkreislisten bestimmen als Bürger diese möglicherweise durcheinander bringen. Die Legitimation dafür liegt beim Bürger und nicht bei Ihnen in irgendwelchen Parteizirkeln.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann haben Sie hier erklärt, es sei völlig unverständlich, was der Volksgesetzgeber hier getan hätte, nämlich die Bezirkswahlen von den Bürgerschaftswahlen zu trennen.

(Hans Lafrenz CDU: Richtig!)

Ich kann es Ihnen genau sagen: Im Volksgesetz stand, man wolle damit die Bezirkspolitik stärken, damit sie die Bezirke im Wahlkampf eine eigenständige politische Rolle spielen können. Wie Sie alle wissen, ist es für die Bezirk-

politik, wenn die Wahl zur Bezirksversammlung gleichzeitig mit der Bürgerschaftswahl stattfindet, sehr schwierig, ihre Themen nach vorn zu bringen. Seit Monaten arbeiten wir hier in einem Sondersausschuss, in dem wir die Kompetenzen der Bezirke stärken wollen und wahrscheinlich in einigen Wochen auch beschließen werden. Was soll dies eigentlich alles? Wollen Sie nun eigenständige Bezirke, die etwas zu sagen haben, die den Bürgern vor Ort die Aufgaben und Probleme aus der Hand nehmen und ihnen bei den Straßen- und Verkehrsproblemen helfen, ihr Lebensumfeld wieder geregelt zu bekommen? Oder sagen Sie nun, April, April, das sei alles gar nicht so gemeint gewesen, letztlich mache das alles wie gehabt das Bezirksamt und unsere Bezirksabgeordneten würden in einem Aufwasch bei der Bürgerschaftswahl mit gewählt? Ich glaube, Sie haben eher Angst vor dem Votum der Hamburgerinnen und Hamburger, wenn einmal nur die Bezirke gewählt würden und nicht der Bürgermeister. Das ist der wahre Grund. Sie haben Angst davor, dass Sie mit Ihrer Partei so abschmieren wie bei der Bundestagswahl. Deshalb, Herr Voet van Vormizeele, reden Sie hier nicht von eigenen Interessen. Sie sind derjenige, der mit absoluter Mehrheit nur die eigenen Interessen im Blick hat. Das ist politisch verwerflich. Sie werden dafür auch die Quittung erhalten, wenn Sie dies so durchziehen.

C

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich komme zu der viel erwähnten Berlusconi-Klausel, die ich jetzt gern die von-Beust-Klausel nennen möchte. Wir haben die Situation, dass eine Partei, deren Fraktion die absolute Mehrheit besitzt, meint, sie könne diese durch das neue Wahlrecht verlieren. Auch wenn sie es in den Grundfesten erschüttert und im Grunde genommen abschafft, hat sie immer noch Angst. Sie hat Angst davor, dass demnächst Abgeordnete einziehen könnten, deren Partei nicht die Fünf-Prozent-Hürde bei der Landesliste genommen hat oder gar nicht angetreten ist. Diese Abgeordneten könnten aus dieser Sicht dann ihre knappe absolute Mehrheit gefährden. Deswegen bauen Sie eine Ausgleichsklausel ein, damit Sie in jedem Fall – egal, wer hier einzieht –, wenn Sie die absolute Mehrheit der Stimmen bei der Landesliste bekommen, noch weitere Mandate erhalten, damit bloß diese Einzelabgeordneten Ihre Mehrheit nicht gefährden. Das Verwerfliche an dieser Klausel ist, dass sie nur Ihnen nützt. Sie nützt keiner Mehrheitskoalition. Wenn die Mehrheitskoalition durch Einzelabgeordnete die Mehrheit in diesem Parlament verlieren würde, müsste sie sich eine neue Mehrheit suchen. Sie bauen hier eine Klausel ein, die nur einer Partei nützt, nämlich der, die das Wahlrecht momentan manipuliert.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD – Kai Voet van Vormizeele CDU: Trickserie und völliger Quatsch! – Bernd Reinert CDU: Es wird wieder eine Partei werden, die die absolute Mehrheit hat!)

Dies ist erstens verfassungsrechtlich bedenklich – das werden wir prüfen lassen – und zweitens stinkt es politisch zum Himmel. Wir hätten uns alle gewünscht, die Sozialdemokraten auch, dass Sie endlich einmal das Volk in dieser Stadt respektieren, dass Sie uns das Wahlrecht einmal ausprobieren lassen. Aber stattdessen versuchen Sie, das Wahlrecht in seinen Grundfesten zu erschüttern und den Menschen vorzugaukeln, egal, was Sie in dieser Stadt entscheiden, es sei Ihnen egal, Sie seien dagegen. Sie wüssten besser, was für die Wähler gut sei. Wir werden es im weiteren Verfahren noch erleben: Die Verbitte-

A rung der Menschen draußen ist groß, dass mit Ihrem Willen so in dieser Stadt umgegangen wird. Das haben Sie nicht verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es fällt mir schwer, inhaltlich zur Änderung des Wahlrechtes noch etwas Neues zu sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD:* Das kann ich mir vorstellen!)

Herr Voet van Vormizeele hat bereits alles gesagt.

Dennoch möchte ich Ihr Augenmerk auf zwei Aspekte richten, die bisher etwas untergegangen sind.

(*Werner Dobritz SPD:* Sie sollen frei reden!)

Zunächst möchte ich mit der Legende aufräumen, die CDU verändere die bestehenden Spielregeln oder setze die erforderlichen Änderungen quasi im Alleingang durch. Richtig ist vielmehr, dass ganz zu Beginn der Diskussion den Oppositionsparteien ein Gesprächsangebot der CDU-Fraktion zur Zusammenarbeit abgegeben wurde. Dieses Angebot ist von Ihnen brüsk abgelehnt worden. Dann aber beschwerten Sie sich hinterher nicht, dass die CDU die erforderlichen Anpassungen ohne Sie vornimmt.

B (Beifall bei der CDU)

Die Ablehnung durch die GAL-Fraktion kann ich dabei noch verstehen. Ich halte sie sogar für konsequent,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Sie wollen uns zu Mit-tätern machen!)

hat doch die GAL nie ein Hehl daraus gemacht, dass sie auch inhaltlich hinter dem durch Volksentscheid beschlossenen Wahlrecht steht. Unverständlich ist mir jedoch die kategorische Ablehnung durch die SPD. Inhaltlich lehnen Sie das neue Wahlrecht doch auch ab. Sie haben doch mit uns gemeinsam für ein mit dem Bundestagswahlrecht vergleichbares Wahlrecht gekämpft. Hinter vorgehaltener Hand versichern Sie uns doch auch immer wieder, wie unzufrieden Sie mit dem Wahlrecht sind.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Das ist ge-logen!)

Dann aber, meine lieben Abgeordneten der SPD, hätten Sie sich konsequenterweise auch Ihrer Verantwortung stellen müssen. Es wäre Ihre Pflicht gewesen, mit uns gemeinsam zu einer maßvollen Überarbeitung des Wahlrechtes zu kommen. Das Angebot der CDU war ernst gemeint. Wir wären in dieser Frage auch zu Kompromissen mit Ihnen bereit gewesen.

(*Dr. Mathias Petersen SPD:* Das ist unmoralisch!)

Sie aber haben sich für die Totalverweigerung entschieden. Ich bedaure es ausdrücklich, dass sich in Ihrer Partei nicht die besonnenen Kräfte durchsetzen konnten, die es im Kreisverband Mitte gegeben hat.

(Beifall bei der CDU)

Im Ergebnis muss ich feststellen, dass es der SPD wieder einmal nicht gelungen ist, bei einem wichtigen Thema Verantwortung zu übernehmen und zu dieser zu stehen.

(Beifall bei der CDU)

Weiter möchte ich auf einen zweiten Punkt eingehen, der weniger mit dem Inhalt des heute zu debattierenden Themas zu tun hat, von Herrn Voet van Vormizeele jedoch schon angesprochen wurde. Unabhängigkeit von allem Streit in der Sache glaube ich, dass wir gerade bei diesem Thema dabei sind, zu einem Stil der Debatten zu kommen, der uns nicht gefallen kann und der – das bekenne ich offen – mir auch nicht gefällt.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Dann tun Sie doch etwas dagegen!)

Wenn ich den Verlauf der heutigen Debatte, aber auch die Debatte zu diesem Thema in der Aktuellen Stunde der letzten Bürgerschaftssitzung Revue passieren lasse, muss ich feststellen, dass es hier zu etlichen Entgleisungen in der Wortwahl gekommen ist. Ich will mich persönlich von dieser Kritik gar nicht ausnehmen. Auch ich greife gern zu überspitzenden, manchmal auch zu polemischen Formulierungen.

(*Michael Neumann SPD:* Oh, ein Schelm!)

Was sich aber hier die Redner der Opposition, insbesondere diejenigen der GAL geleistet haben, geht zu weit.

(Beifall bei der CDU)

Von "legitimem Putsch" oder, noch schlimmer, von der "Machtergreifung" zu sprechen, empfinde ich als unangemessen.

(*Christiane Blömeke GAL:* Das haben Sie alles schon einmal gesagt!)

Es zeigt aber auch, dass Sie überhaupt kein Geschichtsverständnis haben.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch die SPD vergaloppiert sich bisweilen bei diesem Thema. Wenn ich in der Presse lesen muss, dass Herr Dressel davon spreche, dass man nun zur Schluss-schlacht rüste, fällt mir auch dazu nichts mehr ein.

(Beifall bei der CDU)

Wir sollten bei allen Unterschieden in der Sache gerade bei diesem Thema ein bisschen mehr Zurückhaltung in der Wortwahl üben. Einige Formulierungen sollten wir zunächst auf die eigene Goldwaage legen und prüfen, ob sie wirklich für eine Debatte hier geeignet seien. Ich bin dazu bereit und ich hoffe, dass wir dann wieder zu einer sachlicheren Diskussion und, wenn auch nicht gerade bei diesem Thema, wieder zu einer besseren Zusammenarbeit und zu Gemeinsamkeiten kommen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Duden.

Barbara Duden SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Jäger, man kann sich natürlich in dieser Debatte als Getriebener fühlen und dann hier vorn stehen und zu einer Wortwahl kommen, die man sonst nicht gebraucht hätte. Als Abgeordneter hat man bei einer

C

D

A Debatte, die manchmal sehr lebhaft war, vielleicht Vergleiche benutzt, die man hinterher bedauert. Ich sage das in Richtung GAL. Jeder Redner ist jedoch für sich verantwortlich. Keiner ist getrieben, den anderen an Spitzen oder parlamentarischen Ungereimtheiten zu übertreffen. Das ist mir insbesondere nach der Aktuellen Stunde aufgefallen. Dass es heute in Ihrer Rede noch einmal deutlich geworden ist, zeigt, dass der Lernprozess, wenn der denn bei Ihnen eingesetzt hat – auch bei Ihnen in der Fraktion –, irgendwann in den Kinderschuhen stecken geblieben ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GAL*)

Deshalb bin ich auch der festen Überzeugung, dass es jedem mittelprächtigt begnadeten Redner in dieser Bürgerschaft gelingen kann, Argumente, die tief treffen, in einer Form vorzutragen, dass die anderen in der Lage sind, zuzuhören und auf diesem Niveau auch zu antworten.

Herr Voet van Vormizeele und Herr Dr. Jäger haben zwei Begriffe in dieser Debatte gebraucht, die beide für sich genommen so etwas wie Achtung deutlich machen. Immer wieder haben Sie von Respekt und von Verantwortung gesprochen. Aber wenn man diese beiden Begriffe in der Form auseinander nimmt, in der sie heute gebraucht wurden, sind sie sehr entlarvend: Es wurde gesagt, die CDU-Fraktion müsse Verantwortung für diese Stadt übernehmen. Das ist deutlich zu hoch gegriffen. Die Verantwortung für diese Stadt nehmen Sie in dieser Frage ausdrücklich nicht wahr.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Bernd Reinert CDU: Im Gegenteil!*)

B In Wirklichkeit ist das, was Sie Verantwortung nennen, verantwortungsloses Handeln gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man kann dem Senat, wie immer man zu ihm stehen mag, doch so viel Sensibilität zutrauen, dass er zu großen Teilen nicht anwesend ist, weil er sich diese Debatte nicht zumuten will.

(*Bernd Reinert CDU: Wahlrecht ist Parlamentsrecht, Frau Duden!*)

Verantwortung brauchen Sie in dieser Frage, um Mehrheiten für Parteien zu sichern. Wenn Sie sich hier auf das Glatteis begeben und vorbringen, das Begehren, dieses Wahlrecht haben zu wollen, und das die Bürger entschieden haben, habe nicht die Mehrheit dieser Stadt hinter sich gehabt, müssen wir über Parteiendemokratie und die Zusammensetzung von Parlamenten reden und dann vielleicht in ferner Zukunft so klug und weise sein, dass wir über ein neues Wahlrecht gemeinsam entscheiden können. Aber in diesem Haus ist die Mehrheit dieser Stadt, nämlich die Nichtwähler, nicht vertreten. Von daher möchte ich mich auf die Rechenspiele nicht einlassen, die hier heute vorgebracht worden sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb sind es Krokodilstränen, die in dieser Frage geweint werden.

Respektvolles Handeln wäre gewesen, zu sagen, was ich auch in der Aktuellen Stunde gesagt habe: Das, was Sie machen, ist Sitzenbleiben vor der Einschulung. Wir alle miteinander hätten viel daraus gelernt, wenn wir wenig-

tens den Mut gehabt hätten, es einmal zu versuchen. Wir dürfen auch nicht so tun – dies ist besonders in der ersten Rede der CDU deutlich geworden –, als ob dieses Wahlrecht geändert werden müsse, weil man das Volk davor bewahren wolle, in der Wahl einen Fehler zu machen. Wer von diesem Aspekt ausgeht, hat viele Dinge nicht begriffen. Wir dürfen vor allen Dingen eins gemeinsam nicht hier heute als Motto hinaustragen, nämlich, dass wir – Sie – das Wahlrecht ändern müssten, weil wir glauben würden, dass die Wählerinnen und Wähler in dieser Stadt zu dumm seien.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb hätten wir es – da bin ich mit Professor Karpen einig – als parlamentarische Pflicht gehabt, dieses Wahlrecht einmal zu probieren, um dann wirklich zu wissen, ob es wirklich so schrecklich ist, wie Sie es alle ausmalen. Ich habe in der Aktuellen Stunde kein Geheimnis daraus gemacht, dass sich die SPD auch für ein anderes Wahlrecht entschlossen hätte. Wir belegen jedoch Respekt und Verantwortung in dieser Frage deutlich anders und kommen zu dem Schluss, dass wir uns nicht gegen Volkes Willen entscheiden wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ein Punkt ist in dieser Debatte noch nicht ausreichend beleuchtet worden, nämlich der Punkt, wie knappe Mehrheiten damit umgehen, das Wahlrecht zu ändern. Ich habe meinen armen Assistenten diese Woche über mehrere Stunden in die Dokumentation geschickt, damit er herausfinde, ob es jemals einen Akt in dieser Stadt gegeben habe, dass die Bürgerschaft nicht im Konsens oder ohne eine Zweidrittelmehrheit und ohne offene Diskussion das Wahlrecht verändert hätte.

Das hat es niemals gegeben, dass eine einzelne Fraktion mit ihrer knappen Mehrheit negative Parlamentsgeschichte schreiben will.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Bernd Reinert CDU: Es hat sich auch noch nie jemand einem Gespräch entzogen!*)

Da gehört es vielleicht zu den, wie man neudeutsch immer sagt, Peanuts, wenn man sagt, man könnte es nicht durchführen, weil die Anzahl der Wahlhelfer so unheimlich groß sein muss. Wir haben alle in der letzten oder vorletzten Parlamentssitzung gemeinsam über den digitalen Wahlstift gesprochen. Ich glaube, wenn man den einführt, dass man nicht über 45 000 Wahlhelfer in dieser Stadt reden müsste. Selbst wenn wir 45 000 Wahlhelfer brauchen sollten, denke ich, ist es ein demokratischer Akt von vielen Leuten, die sich auf den Weg gemacht haben, dieses Wahlrecht ändern zu wollen, dann auch als Wahlhelfer in dieser Stadt zur Verfügung zu stehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Weil wir uns natürlich auch in den Bereich der Märchen und Legenden begeben haben, will ich mit einer Legende doch noch aufräumen, nämlich mit der Legende, das Angebot an die SPD-Fraktion, uns in dieser Frage mit ins Boot zu nehmen. Ich denke, dass wir dieses Wahlrecht aus Respekt vor dem Volke so durchführen wollten und wir wollten in dieser Frage eindeutig nicht mit Ihnen in einem Boot sitzen. Deshalb ist es auch dazu gekommen, dass wir diese Angebote, die eigentlich keine offenen Angebote waren, natürlich auch ablehnen mussten. Das ist doch ganz eindeutig.

C

D

- A (Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Bernd Reinert* CDU: Doch, das war sehr offen!) chend Verhältniswahlrecht, gewählt werden, weniger als die Hälfte. C
- Deshalb ist es Legende, in dieser Frage von einer totalen Verantwortungslosigkeit von uns zu reden. Enden möchte ich mit einer Pressemitteilung. Es ist oft so, dass die aufgehoben werden und einige sich das auch merken. 13. Juni 2004 – das Datum wird vielen von uns noch in Erinnerung sein –:
- "Die Wähler haben entschieden. Der Entwurf der Initiative hat, wenn auch knapp, die notwendige Stimmenzahl erreicht. Damit hat der Wähler eine Entscheidung getroffen, die wir respektieren werden."
- Bernd Reinert, CDU-Fraktion. Dem ist nichts hinzuzufügen.
- (Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)
- Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.
- (*Werner Dobritz SPD:* Das werden wir plakätieren! – Gegenruf von *Bernd Reinert* CDU: Denn man zu! Immer noch besser als Ihr Foto zu plakätieren! – Heiterkeit bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Das sagt der Richtige!)
- Dr. Willfried Maier** GAL: Herr Reinert, ich weiß nicht, wer hier den Schönheitswettbewerb gewinnt.
- (Beifall bei der GAL und der SPD)
- B Ich glaube, um diese Debatte vernünftig begreifen zu können, müssen wir uns noch einmal klar machen, was der Kern dessen war, was der Volksgesetzgeber gewollt hat. Der Kern dessen, was er gewollt hat, war offenkundig eine sehr weitgehende Personalisierung des Wahlrechts. Warum – das muss man sich dann ja fragen – will der Volksgesetzgeber eine so weitgehende Personalisierung des Wahlrechts? Das kann man nur mit Blick auf uns beantworten, denn das hat offenbar etwas mit der Zustimmung zu tun, die die Parteien als Parteien in der Republik finden, mit dem Misstrauen, das internen Parteistrukturen gegenüber besteht et cetera. Dass das so ist, wissen wir auch alle. Deswegen führen Sie, aber auch wir, sehr personalisierte Wahlkämpfe. Sie kommen diesem Misstrauen gegenüber den Parteien auch dadurch entgegen, dass Sie einen "Ole-Wahlkampf" aufblasen. Der Wähler sagt aber jetzt: "Ole-Wahlkampf" okay, aber wir möchten auch über die anderen Personen als Personen entscheiden und das war der Sinn dieser Volksgesetzgebung. Jetzt müssen wir einmal schauen, was daraus geworden ist. Was bleibt an Personalisierung übrig, an Möglichkeiten, die einzelnen Personen auf der Liste, in den Wahlkreisen, als Wähler zu bestimmen und nicht die Vorgabe, die von der Partei kommt, einfach zu bestätigen. In Bezug auf die Liste ist zunächst schon einmal der Umstand weg, dass man da überhaupt kumulieren und panaschieren kann. Das heißt, bei der Liste haben der Wähler und die Wählerin keinen Zugriff mehr. Aber jetzt kommt noch ein weiterer Gesichtspunkt dazu, der noch nicht erwähnt worden ist: Der Volksgesetzgeber hatte eine Verteilung der Listen und der Wahlbezirksplätze nach 50 : 71 beschlossen. Das heißt, er hatte das zentrale Verhältniswahlrecht gegenüber dem Wahlkreiswahlrecht geschwächt. Im Bund ist das 50 : 50 und hier sollen nur 50 der Abgeordneten durch die Liste, also entspre-
- Was machen Sie jetzt durch Ihre so genannte Berlusconi-Klausel? Sie führen ein, dass, wenn eine Partei eine Mehrheit auf der zentralen Liste erzielt, dann auf jeden Fall die Mehrheit im Parlament haben wird. Das heißt, Sie etablieren wieder das Verhältniswahlrecht als ausschlaggebend in der Stadt und machen die Wahlkreisstimme zu einer Nebensache.
- (*Petra Brinkmann SPD:* Ja!)
- Da das nicht wie auf der Bundesebene funktionieren kann, wo bei 50 Prozent der Zweitstimmen automatisch immer die Mehrheitsfraktion die Nase vorne hat, müssen Sie noch einführen, dass Sie dann eine Partei privilegieren, wenn sie die absolute Mehrheit hat. Das ist aber gegenüber einer Koalitionsbildung, die auch eine Mehrheit zustande bringen würde, eine direkte Unterprivilegierung. Das ist direkt die Privilegierung der Mehrheitspartei zu Ungunsten einer Koalitionsbildung und das darf eigentlich nicht sein.
- (Beifall bei der GAL und der SPD – *Bernd Reinert* CDU: Wenn die Mehrheit der Wähler es will!)
- Nein, nein. Sie führen doch überhaupt erst ein, dass die Wahl der Listenstimme bedeutender als die Wahl der Wahlkreisstimme ist. Das führen Sie damit wieder ein.
- (Beifall bei der GAL und der SPD)
- Sie etablieren jetzt das Übergewicht des Verhältniswahlrechts, das Übergewicht der Nichtzugriffsmöglichkeit der Wählerinnen und Wähler auf die Personenzusammensetzung des Parlaments. Sie schaffen damit die Situation, dass die Stimmen, die für die Gesamtliste der Stadt abgegeben werden, qualitativ bedeutsamer sind als die Stimmen, die im Wahlkreis abgegeben werden. Das sollte aber gerade abgeschafft werden.
- Dann bleibt das Letzte übrig: Hat denn die Wählerin, der Wähler jetzt eine Zugriffsmöglichkeit auf die Wahlkreis-kandidatur? Da lassen Sie ja kumulieren. Gleichzeitig führen Sie aber die so genannte Relevanzschwelle ein. Diese Relevanzschwelle ist so hoch und massiv, dass es selbst für bekannte Personen vermutlich unmöglich sein wird, sie zu überspringen, weil eine große Anzahl von Wählerinnen und Wählern einfach die Partei ankreuzen wird.
- (*Ekkehard Wersich* CDU: Was? – *Kai Voet van Vormizeele* CDU: Damit sagen Sie, der Wähler ist dumm!)
- Nein, ich sage nicht, der Wähler ist dumm. Ich sage nur, dass Sie einen Komplexitätsgrad geschaffen haben, der vorher gar nicht in dem Gesetz enthalten war. Vorher stand in dem Gesetz nur, dass man aus den Listen Personen ankreuzen konnte. Jetzt schaffen Sie einen zusätzlichen Komplexitätsgrad. Jetzt können Sie nämlich entweder die Wahlkreisliste oder Personen ankreuzen und damit dequalifizieren Sie das Ankreuzen von Personen.
- (Zurufe von der CDU: Nein, nein!)
- Ohne diese Relevanzschwelle wirkte sich die Begünstigung von Kandidaten auf der Liste sofort zugunsten von Verschiebungen aus. Das ist durch die Relevanzschwelle beseitigt. Das heißt, von all diesen Personalisierungsversuchen, die der Volksgesetzgeber gewollt hat, ist im Grunde nichts übrig geblieben. Dann sagen Sie, es sei

A ein unbeträchtlicher Eingriff, der da passiert ist. Sie haben aber den Sinn dessen, was der Volksgesetzgeber gemacht hat,

(Heiko Hecht CDU: Sie ja auch nicht!)

direkt ins Gegenteil verkehrt, und zwar insofern, dass Sie den personellen Durchgriff überall entweder fast ganz ausgeschaltet haben oder aber sehr stark erschwert haben. Da kommt man dann tatsächlich an ein politisches Konsensproblem.

Wenn wir gemeinsam Volksgesetzgebung beschlossen haben und wir dem Volksgesetzgeber, der sich mit der Mehrheit seiner Aktivbürger in einer wichtigen Angelegenheit, in der es geradezu um die Struktur unserer Stadtpolitik und nicht nur um Privatisierungsfragen geht, eindeutig entschieden hat, und Sie dann dem Aktivbürger die Entscheidung um die Ohren hauen, grenzt das, wenn man so etwas macht, an eine Krise der Republik.

(Zurufe von der CDU)

– Nein, ich meine mit "Krise der Republik" doch nicht, dass jetzt die Stadt untergeht, aber Sie untergraben die Vertrauensbasis, die in Bezug auf Wahlergebnisse da sein muss. Wahlen sind doch dafür da, dass im gesellschaftlichen Streiten nach der Wahl wieder Frieden herrscht. Das Wahlergebnis muss ja konsensstiftend und friedensstiftend sein.

(Bernd Reinert CDU: Und mehrheitsfähig!)

B Wenn Sie die Situation haben, dass ein Wahlrecht über die ganze Stadt debattiert und unter den Aktivbürgern mit einer doch deutlichen Mehrheit bestätigt worden ist, und zwar – was das völlig Überraschende war – gegen das Votum der beiden Großparteien in der Stadt, dann ist doch eine ziemliche Aktivität nötig, wenn Bürgerinnen und Bürger gegen das Votum der beiden Großparteien sagen, nein, wir wollen es anders. Und dann kommen Sie her und sagen als eine dieser Großparteien, nein, wir aber nicht, wir drehen das um. Damit greifen Sie im Grunde ein Fundament der Willensbildung in der Republik an und stellen es infrage. Ich rede von Stadtrepublik und nicht vom Bund. Da machen Sie, glaube ich, einen Fehler, der uns als Hamburg schadet.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Einmal unterstellt, Sie hätten Recht, was Sie bezüglich des Wahlrechts sagen und es tatsächlich so ist, dass dieses Wahlrecht unpraktizierbar ist, dann wäre es doch das Vernünftigste, man lässt die Bürgerinnen und Bürger, die sich da eingemischt haben, diese Erfahrung machen. Stattdessen treiben Sie schwarze Pädagogik

(Wolfgang Beuß CDU: Was ist schwarze Pädagogik?)

und sagen, ihr habt zwar gesprochen, aber Kinder, ihr hättet fast die Finger in die Steckdose gesteckt, damit ist jetzt Schluss, jetzt kommt ihr wieder ins Ställchen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

So handeln Sie gegenwärtig. Was wir in der Bundesrepublik aber wirklich am Dringendsten brauchen, ist, dass wir wieder in der Lage sind, die Zahl der sich aktiv an der Politik Beteiligten zu erhöhen. Wir haben immer noch ganz passable Wahlbeteiligungen. Selbst die Volksabstimmungsergebnisse sind nicht so schlecht wie immer gesagt wird. Wenn sich insgesamt fast 40 Prozent betei-

ligt haben, dann ist das für ein gerade eingeführtes Gesetz und für eine Bevölkerung, die nicht an Volksabstimmung gewöhnt ist, ein ganz gutes Ergebnis.

(Michael Neumann SPD: So wird man in Amerika Präsident!)

Und dann ziehen Sie das weg. Gerade wenn Sie sich hier als Hamburg-Partei etablieren wollen – was Sie immer erklären –, dann dürfen Sie dabei nicht die Fundamente wegbohren, auf denen wir als Demokratie stehen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/4339 an den Verfassungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Dann kommen wir zu Punkt 54, Drucksache 18/4329, Antrag der SPD-Fraktion: Das Veddele Wasserkreuz erhalten, die Lagegunst am Wasser stärken!

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Das Veddele Wasserkreuz erhalten, die Lagegunst
am Wasser stärken! – Drucksache 18/4329 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Veit.

Carola Veit SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist nicht nur eine der schönsten und größten Hafenstädte der Welt,

(Wolfgang Ploog CDU: Die Schönste!)

wir haben auch eine Besonderheit, die europaweit ziemlich einmalig ist. Das ist das so genannte Veddele Wasserkreuz mit der Müggenburger und Niedernfelder Durchfahrt. Im Bereich Saalehafen, Hansahafen, Spreehafen und Müggenburger Zollhafen sind dort verschiedene Wasserflächen von ursprünglich ganz unterschiedlicher Nutzung miteinander verbunden. Das ist – speziell in einem Tidehafen – wasserbautechnisch anspruchsvoll und erhaltenswert. Heute verknüpft die Niedernfelder Durchfahrt das jetzige Entwicklungsgebiet HafenCity wasserseitig mit den Gebieten zukünftiger Entwicklungen auf der Veddel, in Wilhelmsburg und auf dem kleinen Grasbrook.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Insgesamt überqueren zehn Brücken die Wasserarme im Kreuzbereich. Sie sind inzwischen 30 und 100 Jahre alt und überwiegend dringend sanierungsbedürftig. Das ist das Problem, über das wir hier reden. Der Senat möchte nur einen Teil der Brücken sanieren und den Rest zuschütten lassen und durch Dämme ersetzen. Damit würde eine wichtige Wasserstraßenverbindung zur Sackgasse.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren, das muss man sich einmal vergegenwärtigen. Statt eine defekte Kreuzung zu reparieren, wird sie einfach zugeschüttet.

(Unruhe im Hause – Glocke)

A Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Darf ich noch einmal daran erinnern, dass wir eine Debatte über das Veddel Wasserkreuz haben und dass diejenigen, die nicht daran interessiert sind, ihre Gespräche vor der Tür weiterführen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das interessiert uns sehr!)

Das Mikrofon ist heute nicht optimal eingestellt und deshalb wäre es nett, wenn Sie insgesamt etwas leiser wären. Frau Veit, Sie haben das Wort.

Carola Veit (fortfahrend): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Alle Fraktionen dieses Hauses sind der Meinung, dass es klug und wünschenswert wäre, das Wasserkreuz mit allen Brücken zu erhalten. Das ist wichtig für Teile der Hafenvirtschaft, das ist ein kulturhistorisches Monument und es ermöglicht, die touristisch hochattraktive Barkassenrundlinie über Landungsbrücken, Cap San Diego, Tamm-Museum, 50er-Schuppen zur BallinStadt und zur möglichen schwimmenden Jugendherberge.

Diese Rundlinie oder auch nur die direkt Anfahrt der BallinStadt von den Landungsbrücken ist mit der vom Senat geplanten Zuschüttung aber nicht mehr möglich. Vor dem Hintergrund der erst vor wenigen Wochen hier beschlossenen weiteren 3,5 Millionen Euro für die BallinStadt, den Ballinpark und dem Bau eines Anlegers an der BallinStadt bei den Auswandererhallen ist das ein richtiger Schildbürgerstreich.

(Beifall bei der SPD)

B Die CDU-Fraktion hatte nach ihrem Workshop zum "Sprung über die Elbe" im Jahre 2004 unter anderem verkündet und gefordert – ich zitiere das einmal –:

"Die Auswandererstadt wird von uns als zentrales Bindeglied beim Sprung über die Elbe gesehen. Die Brücken zum Muggenburger Zollhafen und Spreehafen müssen erhalten bleiben."

Diese Position ist heute noch genauso richtig.

(Jörn Frommann CDU: Ach was!)

– Ja, leider vertreten Sie sie nicht mehr. Einig sind sich nicht nur die Fraktionen hier im Haus, sondern auch eine Reihe von Einrichtungen und Institutionen, auf deren Rat ansonsten gern gehört wird. Das sind aus wirtschaftlichen Erwägungen der Hafenschiffahrtsverband, die Handelskammer, die Architektenkammer, um nur drei zu nennen. Herr Dr. Marnette von der benachbarten Affi, die Denkmalschützer, die Museumsleute wie auch Vereine und Gruppen vor Ort haben sich für den Erhalt des Wasserkreuzes und der Brücken eingesetzt.

(Barbara Ahrons CDU: Sie hätten ja nur die 11 Millionen Euro Folgekosten aufbringen müssen!)

Die Kammern und die Affi haben sich in den letzten Tagen sogar noch einmal an den Bürgermeister und den Senat und auch an die CDU-Fraktion gewandt, gewissermaßen als letzten Appell an Ihre Einsichtsfähigkeit. Das ist auch der Grund, warum wir dieses Thema noch einmal angemeldet haben, um Ihnen vielleicht zu ermöglichen, nicht doch komplett als Bettvorleger zu landen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich würde an dieser Stelle gern der CDU-Fraktion danken, denn Sie haben die Drucksache immerhin fast ein

halbes Jahr im Haushaltsausschuss angehalten. In der Sache bewegt haben Sie, Herr Rusche, Frau Ehlers, Herr Ohlsen und Frau Martens, leider nichts.

Meine Damen und Herren! Man sollte meinen, bei so viel Übereinstimmung würden sich Senat und Hafenbehörde bemühen, den Wunsch des Parlaments, der Kammern und der Menschen vor Ort auch umzusetzen. Aber weit gefehlt, das Gegenteil ist der Fall. Zwar gab es zunächst eine Richtungsentscheidung, sogar den Entwurf einer Senatsdrucksache, das Wasserkreuz zu erhalten. Alle Brücken sollten erneuert werden, die Finanzierung sollte aus dem Sonderinvestitionsprogramm erfolgen. Herr Hesse, das war Ende 2004. Der Abgeordnete Finck, der nach mir reden wird, hat damals gesagt – das zitiere ich jetzt auch –:

"Wir sind sehr froh über diese Lösung. Eine Zuschüttung der Durchfahrten hätte dem 'Sprung über die Elbe' und dem wasserseitigen Verkehrskonzept des künftigen Auswanderer-Zentrums auf der Veddel entgegenstanden."

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfgang Ploog* CDU: Richtig!)

Ja, aber dann begann die Hafenbehörde Probleme über Probleme aus dem Hut zu zaubern. Später stellte sich heraus, dass zum damaligen Zeitpunkt bei der HPA noch gar keine gesicherten Erkenntnisse über die technischen Voraussetzungen und die Kosten vorlagen, dass sie veraltete Verkehrszählungen benutzt und nie auch nur im Mindesten Kosten und Nutzen der ganzen Aktion analysiert hatte.

D Überaus zäh und zögerlich war dann der Senat bereit, Zahlen und Fakten herauszugeben. Mitten im Verfahren, als HPA dann endlich auch auf dem Stand war, änderten sich die Angaben noch einmal und mehrfach. Es war ein heilloses Durcheinander. Inzwischen hat man den Eindruck, dass die Hafenbehörde manchmal sogar Gründe gegen die Sanierung der Brücken erfindet.

Meine Damen und Herren! Die Sache hat inzwischen teilweise groteske Züge angenommen. Im Hafen halten derzeit die Barkassenführer inzwischen alle nach einem Schnellboot Ausschau. Sie sind ganz sicher, dass HPA irgendwo solch ein Ding haben muss. Die HPA hat nämlich für den Ersten Bürgermeister ermittelt, wie sich die Fahrzeiten im Hafen verändern würden, wenn man die Brückendurchfahrten zuschüttet und Umwege durch Wilhelmsburg gefahren werden müssen. Dabei sind haarsträubende Zahlen herausgekommen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Welche denn?)

Die Barkassenschiffer haben die Strecken und die Fahrzeiten nachgeprüft und siehe da, sie sind überhaupt nicht haltbar, in keinem einzigen Fall. Alle Strecken erfordern durchweg bis zu 40 Prozent mehr Zeit.

Meine Damen und Herren! Hier drängt sich doch der Eindruck auf, dass bewusst verfälscht und gemogelt wird, um das Parlament und die Öffentlichkeit zu täuschen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann* SPD: Unglaublich!)

Die Barkassenbetriebe haben inzwischen übereinstimmend erklärt, dass die Rundfahrt, wenn sie denn statt 52 Minuten 68 Minuten dauert, nicht wirtschaftlich betrieben werden kann. In der Konsequenz bedeutet das, dass

- A kein Unternehmen aus der Hafenschifffahrt das Risiko auf sich nehmen wird, diese Strecke zu den Auswandererhallen in sein Programm aufzunehmen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das müssen wir erst einmal gucken!)

– Da haben Sie ja noch einmal vier Wochen Zeit zu gucken, bis wir die Senatsdrucksache debattieren und dann können Sie sich das noch einmal überlegen.

Nun bleibt ja der Punkt, Herr Hesse – und das wollen wir auch gar nicht bestreiten –, dass der Brückenbau teuer ist. Die Erneuerung aller Brücken kostet gegenüber dem Dammbau 47 Millionen Euro statt 37 Millionen Euro, sagt die HPA. Wenn diese Zahlen stimmen – woran man nach den bisherigen Erfahrungen in dieser Frage mit der HPA Zweifel haben kann –, dann geht es um rund 10 Millionen Euro Mehrkosten. Wir und die übrigen Befürworter der Brücken haben Vorschläge gemacht, woher das Geld kommen soll.

Der Erhalt der Wasserwege im Hamburger Hafen ist eine Investition in die Zukunft Hamburgs. Deshalb gehören die Kosten – wie es ursprünglich vorgesehen war – ins Sonderinvestitionsprogramm des Senats. Das ist mit 500 Millionen Euro ausgestattet und die müssen nicht alle zwischen Jungfernstieg und Baumwall in 40 Meter Tiefe verbuddelt werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Daneben gibt es natürlich die Möglichkeit, andere an den Kosten zu beteiligen. Es gibt zum Beispiel das EFRE-Programm der EU. Der Senator weigert sich bisher hartnäckig, überhaupt nur anzugeben, wofür er diese Gelder verwenden möchte. Vielleicht könnte man auch noch einmal mit den Barkassenführern reden, ob sie nicht bereit wären, einen Fahrgeldanteil als eine Art Brückengeld abzuführen. Womöglich gibt es auch noch mehrere Wege, um an das Geld zu kommen. Voraussetzung dafür wäre allerdings, dass man sich aufseiten des Senats und der Wirtschaftsbehörde wenigstens darum bemühte. Alle Vorschläge zur Kofinanzierung kommen bisher aber nicht aus den Behörden, sondern von den von mir vorhin Genannten. Ich weiß nicht, ob es irgendwelche geheimen Gründe sachlicher Art für die Port Authority gibt, diese Brücken zuzuschütten. Ich vermute, dass es sie nicht gibt und dass es sich einfach um sture Dickköpfigkeit handelt,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Spaß!)

weil man sich nun einmal öffentlich festgelegt hat und sich kein Stück bewegen will.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Bei meinem fünfjährigen Sohn finde ich solch ein dickköpfiges Verhalten einfach nur nervtötend. Gegenüber dem erklärten Willen des Parlaments und der betroffenen Bevölkerung hingegen grenzt es an Verfassungsbruch. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Finck.

(Ingo Egloff SPD: Ja, Herr Finck, nun erklären Sie uns das mal!)

Henning Finck CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Frau Veit!

(Uwe Grund SPD: Drücken Sie sich nicht vor der Verantwortung!)

Nachdem wir Ihre Rede gehört haben, stelle ich schon jetzt fest, dass ich auf Ihr Niveau wohl nicht kommen werde.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Mathias Petersen und Michael Neumann, beide SPD: Nein, nein!)

Herr Neumann, Herr Petersen, dass Sie mich durchschaut haben, habe ich mir gleich gedacht. Eine kurze Nachfrage, Frau Veit: Warum sind Sie eigentlich immer so boshaft in Ihren Reden? Ich werde zur Sache selbst sprechen.

Für unsere Entscheidung, wie wir das Veddel Wasserkreuz umbauen, hatten wir eine politische Prämisse gesetzt. Das Auswanderermuseum BallinStadt soll per Barkasse von den Landungsbrücken aus gut erreichbar sein.

(Michael Neumann SPD: Über Bremen oder wie?)

Meine Damen und Herren! Mit unserer Entscheidung haben wir die Erreichbarkeit des Müggenburger Zollhafens – und genau dort liegt die BallinStadt – sichergestellt. Jeder kann von den Landungsbrücken aus durch den Anfang des Reiherstiegkanals über den Spreehafen ohne irgendeinen Umweg direkt zum Auswanderermuseum fahren. Der Vorwurf, die Erreichbarkeit wäre nur durch die Niedernfelder Durchfahrt gewährleistet, ist blanker Unsinn und das wissen Sie auch.

Die Erneuerung der vier Brücken dort würde 11 Millionen Euro kosten. Wenn wir die Brücken zu diesem Preis erhalten würden, wären wir mit einer Barkasse von den Landungsbrücken vier Minuten schneller im Müggenburger Zollhafen. Meine Damen und Herren, für vier Minuten kürzere Fahrzeiten geben wir keine 11 Millionen Euro aus.

(Beifall bei der CDU – Hans-Detlef Roock CDU: Richtig! – Zuruf von Jens Kerstan GAL)

Liebe Kollegen der SPD-Fraktion und nach den Zwischenrufen auch, liebe Kollegen der GAL! Sie hätten anders entschieden und es bleibt insofern bei dem Mantra unserer Fraktion "Rote schreiben rote Zahlen, Schwarze schreiben schwarze Zahlen".

(Beifall und Zurufe von der CDU: Richtig, sehr richtig!)

Wir wollen den Erfolg der BallinStadt als touristische Attraktion durch den Erhalt der Müggenburger Durchfahrt garantieren. Dafür wenden wir 37 Millionen Euro auf. Herr Neumann, auch Sie werden nicht bestreiten, dass das viel Geld ist.

(Michael Neumann SPD: 37 Millionen Euro für eine schlechte Lösung!)

Dem Senat und unserer Fraktion danke ich für diese positive Entscheidung, die auch das nördliche Wilhelmsburg und die Veddel ganz erheblich aufwertet. Wir haben, um auch etwas zum Ablauf des Antrages und der Drucksache zu sagen, bereits vor einem halben Jahr erklärt, dass wir leider – und ich betone leider – keine Finanzierungsmöglichkeit für den kompletten Brückenerhalt sehen.

A (Michael Neumann SPD: Lächerlich!)

Trotzdem haben wir gemeinsam mit allen Beteiligten und dem Senat nochmals auch entfernt liegende Lösungen und auch die Vorschläge der Opposition prüfen lassen. Tunnellösungen im Bereich der Niedernfelder Durchfahrt sind unrealistisch und die Beantragung von europäischen Geldern aus dem EFRE-Fonds scheitert aus meiner Sicht schon daran, dass die Gelder nur bewilligt werden, wenn neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

(Jan Quast SPD: Was sagt der Senat dazu?)

– Soll ich Ihnen die Förderrichtlinien zitieren? Ich mache das gerne. Die finden Sie, wenn Sie sich damit auch ein bisschen selber befasst haben, auf den Seiten der Europäischen Kommission. Ich zitiere das mal.

(Michael Neumann SPD: So ein armer Trottel!)

Da gibt es den Artikel 160 des EGV als Rechtsgrundlage und dort steht – ich darf das mal zitieren –:

"Durch EFRE-Mittel sollen wirtschaftliche Anreize geschaffen werden, durch die Arbeitsplätze entstehen."

(Doris Mandel SPD: Die entstehen ja auch!)

– Gerade dieser Möglichkeit, Frau Mandel, möchte ich jetzt anhand der Auswirkungen unserer Entscheidungen ein bisschen auf den Grund gehen.

Erstens: Durch die Dammlösung geht schon mal kein einziger Arbeitsplatz verloren. Die Schiffszählungen haben ergeben, dass täglich im Schnitt rund vier Schiffe aus der Hafenvirtschaft und zwei Barkassen die Niedernfelder Durchfahrt frequentieren.

B (Doris Mandel SPD: Die wollen zur BallinStadt mit dem Schiff fahren!)

Zweitens: Weder die Erreichbarkeit der BallinStadt, noch die Erreichbarkeit einer künftigen schwimmenden Jugendherberge davor werden durch unsere Entscheidung behindert. Durch den Erhalt der Niedernfelder Durchfahrt würden also gerade keine neuen Arbeitsplätze geschaffen. Von daher wäre es auch gar nicht möglich, EFRE-Gelder zu beantragen. Es gibt sicherlich auch noch andere Gründe, warum man keine EFRE-Mittel verwenden sollte. Aber wenn schon die Voraussetzungen, EFRE-Mittel überhaupt beantragen zu können, nicht vorliegen, wie wollen Sie dann ernsthaft sagen, dass man sie auch verwenden könnte.

Ich möchte noch auf den Antrag eingehen. Dass Hamburgs Olympiaambition durch eine Dammlösung gefährdet sei, ist ja wohl blanker Unsinn. Liebe Sozialdemokraten,

(Ingo Egloff SPD: Sind wir nicht!)

haben Sie sich eigentlich inzwischen entschieden, ob Sie die von Ihnen im Bürgerschaftswahlkampf und auch hier im Parlament favorisierte Lösung vom sozialen Wohnungsbau auf dem kleinen Grasbrook fortsetzen wollen? Wenn Sie nämlich an diesem Kurs festhalten, hätte Hamburg an der Elbe gar keinen Austragungsort mehr für Olympische Spiele. Aber – und da kann ich alle hier im Hause beruhigen –, um dort Wohnungsbau zu realisieren, müssten Sie freilich regieren und das sieht momentan auch nicht so aus. Dass Sie sich in Ihrem Antrag dazu versteigen, uns die Chancenminderung für eine Olympiabewerbung zu unterstellen, ist vor dem Hintergrund Ihres Kurses wirklich nur ein schlechter Witz.

(Carola Veit SPD: Die klatschen nicht, Herr Finck, schon die ganze Zeit nicht!) C

Ein Wort zur Circle-Line. Auch der Barkassen-Rundkurs wird durch die Befahrung des Peutekanals anstatt der Niedernfelder Durchfahrt funktionieren. Dass nun ausgerechnet die Hafenvirtschaft und die von mir persönlich sehr geschätzte Handelskammer unsere Entscheidung kritisieren, ist verwunderlich. Da frage ich auch von dieser Stelle aus einmal die Hamburger Wirtschaft: Was wäre denn, wenn wir dem Antrag der SPD zustimmen würden?

(Gerhard Lein SPD: Klasse! – Zuruf von Doris Mandel SPD)

Die Antwort will ich Ihnen geben. Unsere Ordnungsbehörden wären mit sehr großer Wahrscheinlichkeit gezwungen, die Verkehrswege, die über das Veddelener Wasserkreuz führen, bald stillzulegen. Die Sicherheit der Brückenbauwerke würde in naher Zukunft nämlich nicht mehr ausreichen. Ich will Ihnen das auch gerne erklären. Wenn wir jetzt keine Entscheidung fällen, dann können die Ausschreibungen für die Bautätigkeiten – Frau Mandel, so etwas ist in dem Bereich durchaus üblich, auch bei den Größenordnungen – nicht rechtzeitig beendet werden, um eine Stilllegung oder – was etwas weniger schlimm wäre – vielleicht nur eine Verkehrsbegrenzung zu verhindern.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigung, Herr Finck, aber ich bin eigentlich sehr erstaunt darüber, dass so wenige anwesende Abgeordnete einen solchen Lärmpegel erzeugen können. Darauf sollten Sie nicht stolz sein, aber vielleicht wäre es gut, wenn Sie Herrn Finck mit hoher Konzentration zuhören. D

Henning Finck (fortfahrend): Frau Präsidentin, vielen Dank für die Unterstützung.

(Michael Neumann SPD: Aber die Konzentration hilft ja nicht bei dem dummen Zeug, was der da erzählt!)

– Herr Neumann, die Reaktion der Hamburger Wirtschaft bei diesem Szenario, das ich eben geschildert habe, und die wirtschaftlichen Verluste würden aus Ihrer Sicht und aus der Sicht Ihrer Fraktion wahrscheinlich gerne in Kauf genommen werden. Vielleicht kalkulieren Sie sogar damit.

Mein Fazit lautet: Ohne die CDU-Regierung würde es keines der von Ihnen als vermeintlich gefährdet dargestellten Projekte geben. Es würde keine BallinStadt geben, das Deutsche Jugendherbergswerk würde keine schöne Jugendherberge auf dem Müggenberger Zollhafen gründen wollen und der Barkassen-Rundkurs "Circle-Line" würde ohne diese Attraktion wenig Sinn haben. Natürlich – und das haben wir immer gesagt – würden auch wir die Offenhaltung der Niedernfelder Durchfahrt begrüßen.

(Carola Veit SPD: Sie tun nur nichts dafür!)

Anders als Sie müssen wir die Gelder dieser Stadt aber gerecht verteilen.

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

Ich sage es klipp und klar: 11 Millionen Euro sind für vier Minuten zusätzliche Fahrzeit nicht über und sie sind, wie

A ich dargelegt habe, auch nicht notwendig. Ihr Antrag ist unredliche Populismuslyrik und das wissen Sie ganz genau. Wir treffen mit der von Ihnen kritisierten Damm- lösung die einzig verantwortungsbewusste Entscheidung. Ihr Antrag wird von uns heute keine Zustimmung bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir erleben hier ein echtes Trauerspiel und leider hat Herr Finck dem Ganzen jetzt ein weiteres Kapitel hinzugefügt.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Zurufe von der SPD und der GAL: Bravo, bravo!)

Man muss sich wirklich die Haare raufen bei so viel Starrsinn und Unverstand wie bei dieser Haltung, die Zuschüttung der Niedernfelder Durchfahrt weiter durchziehen zu wollen. Es sind viele, die sich die Haare raufen, nicht nur in der Opposition, auch in Ihren eigenen Reihen ist das durchaus wahrzunehmen. Die Kultur- und Stadtentwicklungspolitik aller Fraktionen befinden sich in seltener Einigkeit darüber, dass die Zuschüttung der Niedernfelder Durchfahrt ein echter Schildbürgerstreich ist.

(Beifall bei *Doris Mandel SPD*)

Da sind Sie mal diejenigen, die das hinter vorgehaltener Hand unumwunden zugeben.

B Es gibt in der Stadt auch viele Stimmen, die sich gegen die Zuschüttung wenden. Frau Veit hat Herrn Marnette genannt, der gerade heute wieder in der Presse dazu zitiert wird, die Handelskammer, den Hafenschiffahrtsverband, die Architektenkammer, die Stiftung Hamburg Maritim, die Freunde des Denkmalschutzes, die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte, den Verein Zukunft Elbinsel, praktisch alle beteiligten Institutionen, die mit dem Thema irgendwie berührt sind, wollen, dass die Durchfahrten offen bleiben.

Warum der ganze Aufstand? Ich will versuchen, es zu verdeutlichen. Sie verbauen der Stadt die Zukunft im Hafen, Sie konterkarieren Ihre eigenen Pläne und Projekte.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Michael Neumann SPD*: Sie können es halt nicht!)

Sie wollen die Auswandererhallen für insgesamt 10 Millionen Euro zu einem kulturellen Magneten entwickeln. Das ist eine Menge Geld für ein Museum an einem Ort, von dem historisch leider praktisch gar nichts mehr übrig ist und dessen Konzept, milde gesprochen, noch ziemlich schwammig ist.

Im gleichen Moment zerstören Sie die wichtigste Anbindung dieses neuen Highlights im Hamburger Süden. Es sollen jährlich 150 000 Menschen dorthin kommen, vorzugsweise auf dem Wasserweg, aber wie dann noch?

(*Wolfgang Ploog CDU*: Mit der Barkasse!)

Das wird nicht mehr funktionieren, Sie konterkarieren dieses Projekt. Man muss den Eindruck haben, dass Sie, wenn Sie jetzt die Entscheidung zur Zuschüttung der Niedernfelder Durchfahrt treffen, aus dem ganzen Projekt

BallinStadt heraus wollen, weil das eine nicht ohne das andere geht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Auswandererhallen brauchen die Anbindung. Sie brauchen die Anbindung mit einer Ringlinie, die von den Landungsbrücken aus die interessanten Attraktionen im Hafen der Reihe nach anfährt. Die HADAG hat bereits erklärt, dass sie so eine Strecke nicht bedienen werde, weil sie dafür nicht die geeigneten Fahrzeuge habe. Ihre Fahrzeuge sind zu hoch und passen nicht durch die Durchfahrten, die dort auch an anderen Stellen zu durchfahren sind. Die Barkassenbetriebe haben am 23. Mai übereinstimmend erklärt, dass die als Linienverkehr konzipierte Ringlinie nur dann wirtschaftlich erfolgreich betrieben werden kann, wenn sie auf direktem Wege zum Auswanderermuseum BallinStadt fährt, also no circle, no line. Das hier ist die Circle-line und wenn Sie diesen Kreis durchbrechen, dann gibt es keine Circle-line und dann funktioniert dieses ganze touristische Konzept nicht mehr. Dann kommen die 150 000 Leute nicht und dann macht es keinen Sinn, dort 10 Millionen Euro zu investieren. Das muss doch eigentlich auch dem Senat zu vermitteln sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie die Durchfahrt zuschütten, schütten Sie das Kind mit dem Bade aus; das ist völlig absurd. Das touristische Potenzial des Hafens wird doch gerade erst neu entdeckt, da leben doch viele Projekte gerade neu auf. Aber man hat den Eindruck, die Port Authority will das gar nicht, die mauert, wo es geht, sei es bei der Genehmigung von Wassertaxis im Hafen, sei es bei der Umnutzung von Speichergebäuden oder bei einer besseren touristischen Erschließung des Hafens. Es wäre dumm und kurzsichtig von Ihnen, wenn Sie dieses egoistische Handeln der Port Authority zulassen würden. Das darf auf keinen Fall passieren, auch wegen des Sprungs über die Elbe.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Veddeler Wasserkreuz hat eine wichtige städtebauliche Scharnierfunktion. Wenn Sie das zuschütten und gleichzeitig auch noch planen, die Hafenuferspanne durch den Spreehafen zu führen,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Ist das falsch?)

dann riegeln Sie Wilhelmsburg städtebaulich vom Norden der Elbe ab und der Sprung über die Elbe wird Makulatur.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Sehen Sie mal nicht so schwarz, Herr Lieven!)

Dann erleidet das ganze Projekt Internationale Bauausstellung einen erheblichen Schaden. Sie können an anderer Stelle gar nicht so viele Millionen investieren, um das wieder zu reparieren, was Sie da kaputt machen. Das ist wirklich extrem kurzsichtig und nur den widerstreitenden Interessen verschiedener Institutionen geschuldet: der Wirtschaftsbehörde, Port Authority, der Stadtentwicklungsbehörde, die der Senat nicht auflösen kann. Sie schaffen keine Win-win-Situation, Sie schaffen eine Win-lose-Situation, win für den Hafen, lose für die Stadtentwicklung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Kommen wir einmal zum Gang der Entscheidungen. Den Ausschussbericht, auf den sich dieser Zusatzantrag bezieht, gibt es noch gar

A nicht. Vier Monate wurde die Haushaltsvorlage durch den Ausschuss geschoben und dann machten Sie gestern im Haushaltsausschuss kurzen Prozess; das kann doch wohl nicht wahr sein. Was war das für ein Eiertanz, den Sie da aufgeführt haben? Ende Februar hat Herr Rusche in der Freien Akademie der Künste erklärt, es würden neue Gutachten durchgeführt werden, man befände sich auf einem guten Weg, man würde daran arbeiten. Die Architektenkammer regte an, die EFRE-Mittel zu akquirieren und dafür einzusetzen. Und das, was Herr Finck eben sagte, stimmt leider von vorne bis hinten nicht. Ich verweise nur auf das Beispiel Spielbudenplatz.

(Barbara Ahrons CDU: Das war doch vor ein paar Jahren!)

Dort sind EFRE-Mittel für eine Infrastrukturmaßnahme eingesetzt worden, mit der auch Arbeitsplätze geschaffen werden. Das sind Spin-off-Effekte, damit wird die touristische Qualität St. Paulis gefördert und das kann man mit EFRE machen. Das kann man auch dort machen, denn es werden Arbeitsplätze geschaffen. Es werden Arbeitsplätze bei Barkassenbetrieben geschaffen, es werden Projekte miteinander verbunden, die nur dann gut laufen können, wenn sie verbunden und andienbar sind.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist aber sehr konstruiert!)

Man hat diese Berechnung bei verschiedenen EFRE-Projekten erfolgreich durchgeführt. Sogar der Platz "Bei der Erholung" an den Landungsbrücken wurde aus touristischen Gründen mit EFRE-Mitteln als Infrastrukturmaßnahme gefördert. Ich verstehe nicht, warum man keine Brücken damit bauen kann, das ist wirklich absoluter Humbug.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Architektenkammer hat dem Senat auch angeboten, ihm dabei zu helfen, damit er sich nicht im Dschungel der EU-Bürokratie verirrt; das wäre hochgradig notwendig gewesen. Herr Reinert bestätigte dem Hafenschiffahrtsverband kürzlich, dass die EU-Mittel für die Niedernfelder Durchfahrt erreichbar sind. Das steht in einem Brief, den der Hafenschiffahrtsverband an alle Abgeordneten geschrieben hat. Diese stünden aber in Konkurrenz zu anderen Projekten in der Programmplanungsperiode 2007 bis 2013, in der Hamburg 20 Millionen Euro EFRE-Mittel bekommen könne. Was sind das für Projekte? Die kennen wir gar nicht, die sind auch noch nicht angemeldet, hat der Hafenschiffahrtsverband aus Brüssel erfahren. Gibt es diese Projekte denn bereits in der Verwaltung oder sind das reine Phantome, die Sie gegen ein konkretes reales Projekt mit einem klar ableitbaren Nutzen für Hamburg hier gegenhalten und sagen, das können wir nicht machen, wir können EFRE nicht akquirieren, wir müssen irgendwelche Phantome finanzieren? Sie müssen aufklären, wo die Abwägung getroffen wird, für welche Projekte eine Förderung beantragt werden soll und für welche nicht. Wollen Sie Phantome mit EFRE finanzieren oder warum wollen Sie die Niedernfelder Durchfahrt nicht finanzieren?

Meine Damen und Herren! Dieser ganze Vorgang stinkt, er ist völlig intransparent. Im Ausschuss wurde vier Monate geschoben, dann wird nicht berichtet, was getan wurde, was unterlassen wurde; so kann es nicht gehen. Der Bürgermeister – das Ganze soll auf eine Bürgermeisterentscheidung zurückgehen – muss die Karten auf den Tisch legen. Wenn er das nicht tut, dann qualifiziert er

sich allerhöchstens als Bürgermeister von Schilda. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Stapelfeldt.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was Herr Finck hier vorgetragen hat, kann man so nicht stehen lassen.

(Wolfhard Ploog CDU: Macht nichts!)

Seine Ausführungen kann man kaum als Argumente bezeichnen. Herr Finck – Herr Lieven hat eben schon darauf hingewiesen –, beim Thema, wie die BallinStadt zu erreichen sei, geht es nicht um die theoretische Möglichkeit, die BallinStadt wasserseitig zu erreichen, sondern es geht darum, dass die Barkassenbetriebe eine solche Circle-line, also eine Barkassenrundlinie, wirtschaftlich nicht darstellen können. Das ist der Punkt und das ist nicht das, was wir uns wünschen können.

Die Mitglieder der CDU-Fraktion im Haushaltsausschuss haben sich gestern mit ihrer Mehrheit gegen den Erhalt des Veddeleer Wasserkreuzes durchgesetzt. Durchgesetzt ist eigentlich die falsche Formulierung, es müsste wohl richtiger heißen, sie haben sich gebeugt,

(Beifall bei der SPD)

ohne sich an der Debatte im Haushaltsausschuss zu beteiligen und vermutlich auch gegen ihre innere Überzeugung, wie wir von vielen wissen. Sie wissen genau, dass die Entscheidung, einige der Brücken durch Dämme zu ersetzen, eine falsche und kurzsichtige Entscheidung ist und bleibt. Die Argumente sind hinreichend ausgetauscht. Ich will sie im Einzelnen nicht wiederholen, sondern noch einmal auf zwei Punkte hinweisen.

Erstens: SPD- und GAL-Fraktion in der Bürgerschaft sind nicht allein in ihrem Engagement für den Erhalt der Hafensbrücken. Es gibt eine breite und gewichtige Unterstützung in der Stadt, das ist eben schon dargestellt worden. Die Allianz der Retter für die Niedernfelder Durchfahrt reicht von der Handelskammer Hamburg – dort haben sich persönlich der Präses und der Hauptgeschäftsführer eingesetzt – über Herrn Marnette von der Norddeutschen Affinerie, über den Hafenschiffahrtsverband mit Herrn Gerlach, der sich sehr engagiert hat, über die Stiftung Hamburg Maritim, den Verein der Freunde der Denkmalpflege bis hin zur Hamburgischen Architektenkammer.

Und was ich ganz besonders beachtenswert, erstaunlich und wichtig für diese Stadt finde: Es hat eine fachliche und wirklich sachliche Diskussion in der Öffentlichkeit gegeben. Immer wieder hat der Hafenschiffahrtsverband versucht, mit seinen Argumenten zu überzeugen, auf die überhaupt nicht eingegangen worden ist, und so ist das, was wir heute erleben – das sage ich ganz deutlich – die Ignoranz der Macht und es ist auch eine Ignoranz gegenüber den vorgetragenen Argumenten. Es ist eine Ignoranz gegenüber einer öffentlichen Meinung, die sachlich solide und überzeugend ist und die Mehrheit in der Stadt erreicht hat. Sie setzen nicht eine Priorität zum Wohle der Stadt, wie von der Architektenkammer eingefordert, sondern machen das Gegenteil.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

- A Zweitens: Der Bürgermeister und die CDU-Fraktion stellen sich damit gegen die Stadt und – das muss man auch ganz deutlich sagen und das möchte ich wiederholen – Sie haben es auch versäumt, sich überhaupt für dieses Projekt um die Mittel der Europäischen Union zu kümmern, denn sämtliche Argumente, die hier zu den EFRE-Mitteln vorgetragen worden sind, sind wirklich kümmerliche Argumente. Sie wissen ganz genau, dass Mittel zur Verfügung stehen könnten. Sie haben sich nicht gekümmert und jetzt auch noch, ohne ein einziges Projekt auch nur nennen zu können, für das Sie Mittel beantragt haben, zu behaupten, die EFRE-Mittel würden dann anderen Projekten nicht mehr zur Verfügung stehen, ist schlicht unseriös.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nicht nur das: Sie haben auch weiterhin versäumt, sich um Bundesmittel zu bemühen. Sie haben noch nicht einmal den Versuch gestartet, aus Berlin Geld für den Erhalt der Brücken zu bekommen. Für diese Versäumnisse gibt es eigentlich nur zwei Erklärungen. Entweder haben Sie es verschlafen oder Sie wollen es partout nicht, warum auch immer. Das sollte die Hamburger Öffentlichkeit aber wissen und deswegen debattieren wir das hier auch in aller Deutlichkeit. Sie sollte wissen, dass der Senat die Verantwortung dafür trägt, dass erstens eine typische Hafenlandschaft unwiederbringlich zerstört wird, zweitens die geplante Barkassenrundverbindung, die eine Touristenattraktion werden sollte, nicht mehr realisiert werden kann und drittens ein Anleger für die BallinStadt und die geplante schwimmende Jugendherberge ad absurdum geführt wird.

- B Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Wir geben nicht auf, wir werden weiter nach Wegen suchen, um das Veddelers Wasserkreuz zu erhalten. Was der Senat hier vorhat, darf in dieser Stadt einfach nicht geschehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist dringend erforderlich, dass wir die Kirche im Dorf lassen und zur sachlichen Betrachtung zurückkehren.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Nicht die Kirche im Dorf, sondern die Brücke im Hafen!)

Ich schildere Ihnen einmal vier Ausgangskonstellationen. Herr Neumann, das wird Sie auch interessieren, das sollte Sie jedenfalls interessieren, wenn ja, müssen Sie zuhören. Frauen können mehrere Sachen parallel, Sie und ich nicht.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Mathias Petersen SPD:* Das ist eine Unterstellung, unerhört!)

– Das ist unerhört, Herr Petersen widerspricht mir. Ich würde eigentlich bei meiner Aussage bleiben, Herr Petersen. Mein Thema ist aber "Niedernfelder und Muggenburger Durchfahrten", daher ziehe ich alles andere zurück.

Ich nenne Ihnen die vier Ausgangskonstellationen, die wir hätten wählen können. Die erste Möglichkeit wäre gewe-

sen, die abgängigen Brücken komplett durch Dämme zu ersetzen; das kostet etwa 13 Millionen Euro. Die zweite Möglichkeit, der Ersatz der Brücken, also auch die Niedernfelder Durchfahrt, durch neue Brücken kostet circa 48 Millionen Euro. Die dritte Variante wäre die Offenhaltung der Niedernfelder Durchfahrt und die Zuschüttung der Muggenburger Durchfahrt; das würde etwa 26 Millionen Euro kosten. Die vierte Variante ist die von uns gewählte und die wir hier zur Abstimmung stellen, die Offenhaltung der Muggenburger Durchfahrt bei Zuschüttung der Niedernfelder Durchfahrt; Kosten etwa 37 Millionen Euro.

Ich darf noch einmal darauf aufmerksam machen, dass wir über insgesamt 37 Millionen Euro sprechen. 13 Millionen Euro hätte man ohnehin für die Zuschüttung, den Ersatz der Brücken durch Dämme aufwenden müssen. Wenn man die Differenz bildet, reden wir über 24 Millionen Euro zusätzlich. Das ist eine herausragende Investition in unserem Haushalt. Uns zu unterstellen, wir würden für das Projekt BallinStadt nicht genug Mittel bereitstellen, ist völlig absurd. Sie haben uns vorhin vorgeworfen, der Senat würde in Beton investieren und nicht in Menschen. Wir investieren nicht nur in Beton, wir investieren an der richtigen Stelle. Aber wir möchten auch noch Geld haben für die menschliche Metropole, um auch in die Stadtteile zu investieren.

(Beifall bei der CDU)

Die vorgeschlagene Lösung ermöglicht eine Erreichbarkeit der BallinStadt auf zwei Wegen, einmal über den Peutekanal und einmal über den Reiherstieg und den Spreehafen. Unsere Lösung ermöglicht also zwei verschiedene Barkassenrouten und eine Circle-line, eine Barkassenrundfahrt, die die Option hat, sogar noch die Schuppen 50 mit einzubeziehen.

(*Carola Veit SPD:* Sie verwechseln das alles!)

Die ermittelten Minutenzahlen sind folgende: Wenn wir über den Peutekanal fahren, brauchen wir von den Landungsbrücken 30 Minuten bis zur BallinStadt, wenn wir über den Reiherstieg und den Spreehafen fahren, sind es 26 Minuten. Hätten wir die von Ihnen geforderte Niedernfelder Brücke, wären es 22 Minuten. Für vier Minuten geben wir keine 11 Millionen Euro aus.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben gesagt, die Finanzierung wäre problemlos möglich mit europäischen Mitteln. Natürlich gibt es den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und natürlich kann man darüber nachdenken, wie man europäische Mittel einbinden kann, aber eines steht doch fest. Wenn Sie Mittel aus europäischen Fonds nehmen, die Hamburg zustehen – Hamburg werden rein rechnerisch im Zeitraum 2007 bis 2013 etwa 29 Millionen Euro aus dem EFRE-Fonds zur Verfügung stehen –, wenn Sie davon Gelder für eine zusätzliche Brückenverbindung entnehmen, dann wird das Geld an anderer Stelle fehlen. Dieses Geld gibt es nicht obendrauf, sondern es fehlt dann an anderer Stelle.

Ich halte es nicht für vertretbar, 24 Millionen Euro für eine Brückenlösung einzusetzen und noch einmal weitere 11 Millionen Euro draufzusetzen. Es mag zwar sein, dass das eine schöne zusätzliche Sahnehaubenlösung wäre und die öffentliche Meinung, Frau Stapelfeldt, mag das auch so sehen, aber die öffentliche Meinung ersetzt keine Finanzierung. Ich habe keine Probleme, wenn mir jemand

C

D

- A die zusätzlichen 11 Millionen Euro gibt; dann machen wir das auch. Ich finde es unververtretbar, wenn wir in Stadtteile investieren wollen, wenn wir die soziale Komponenten der Stadtteilentwicklung über EFRE-Mittel voranbringen wollen, für eine solche Maßnahme 11 Millionen Euro obendrauf zu geben. Das ist gegenüber den Stadtteilen, in denen nicht täglich die Sonne scheint, in die dringend Geld investiert werden muss, nicht verantwortbar.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen warne ich vor der Illusion zu glauben, dass über europäische Mittel die 11 Millionen Euro komplett erbracht werden könnten; das ist nicht der Fall. Sie könnten den finanziellen Mehrbedarf allenfalls nur teilweise abdecken, es würde immer noch eine erhebliche Deckungslücke klaffen. Wir sollten wirklich versuchen, uns eine gemeinsame Lösung zu überlegen, die wir finanzieren können, die auch die anderen Interessenlagen der Stadt berücksichtigt. Ich darf darauf aufmerksam machen, dass wir über das EFRE-Programm für die Jahre 2007 bis 2013 natürlich noch keine Einzelplanung haben können, weil die Aufstellung des Programms bis Herbst dieses Jahres stattfindet. Im Herbst dieses Jahres wird sich die EU-Kommission damit befassen und Ende dieses Jahres wird es Projektanträge geben, die im Februar 2007 bewertet und entschieden werden. So ist die Planung für die europäischen Mittel. Diese Planung für die Mittel wird jetzt vorgenommen und ich sage gern, wofür wir sie verwenden wollen.

(*Carola Veit SPD*: Das war gestern aber noch nicht!)

- B Ich möchte einen sehr starken Akzent auf Stadtteilzentren und Quartiersentwicklung setzen: Innenstadtentwicklung, Stadtteilquartiersentwicklung, Belegung wirtschaftlicher Aktivitäten, Hochwasserschutz, gewässerökologische Verbesserungen, Klimaschutz, Luftreinhaltung, Lärmschutz, alles Projekte, die für unsere Stadt wichtig sind. Unternehmens- und Existenzgründungsförderungen, insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen, sind ebenso wichtig wie die Entwicklung innovativer neuer Technologien, die mit diesen Mitteln gefördert werden. Und wenn Sie die Millionen für eine zusätzliche Brücke hier herausziehen, dann schaden Sie kleinen Unternehmen und den Stadtteilen unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU – *Carola Veit SPD*: Sie haben kein einziges konkretes Projekt gesagt!)

Insgesamt steht fest, dass die vorgeschlagene Lösung eine hervorragende Möglichkeit ist, die BallinStadt als Touristenmagnet für Hamburg zu erschließen. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass wir auch mit der weiteren Attraktion der BallinStadt, dem Ballinpark, für Einheimische und Touristen etwas Herausragendes schaffen werden. Immerhin sind 5,3 Millionen Menschen zwischen 1850 und 1934 über den Hamburger Hafen ausgewandert und deren Nachfahren wollen wir anziehen und werden sie im Herzen treffen, weil sie die Wurzeln ihrer Familien kennen lernen wollen.

(*Michael Neumann SPD*: Sie treffen den Hamburger Hafen im Herzen!)

Das wird viele Menschen nach Hamburg bringen und wir werden gleichzeitig etwas für die Bevölkerung auf der Veddel tun. Sie als Sozialdemokraten haben doch Jahrzehnte nichts für die Veddel zustande gebracht, wir schon.

(Beifall bei der CDU)

Was wir an konkreten Projekten wie zum Beispiel BallinStadt machen, wertet den Stadtteil nachhaltig auf. Der Erholungswert, auch durch den Park, wird erheblich sein. Wir investieren Geld an der richtigen Stelle. Wir entwickeln ein herausragendes Projekt wie die BallinStadt, berücksichtigen aber auch die hafenseitige Sicht. Ich denke, dass insgesamt 37 Millionen Euro sehr viel Geld für diese Maßnahmen sind. Ich bitte Sie als Opposition, fair zu bleiben und zu respektieren, dass nicht alles, was wünschenswert ist, finanzierbar ist oder machen Sie einen seriösen Finanzierungsvorschlag. Aber ohne Gegenfinanzierung den Wunsch einer öffentlichen Meinung vorzutragen, können wir uns jedenfalls nicht leisten. Das ist nicht unsere Politik, sondern wir machen Politik für die Menschen in unserer Stadt und die erwarten von uns Nägel mit Köpfen; genau das tun wir hier.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nein, nicht Nägel mit Köpfen, Sie schlagen hier nur mit dem Hammer, dummerweise auch noch daneben und das tut weh.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Noch nicht mal das! – *Hans-Detlef Roock CDU*: Haben Sie den Daumen dazwischen gehabt?)

Wir haben gemeinsam geplant, in der BallinStadt eine Einrichtung zu schaffen – zusammen mit dem Park geben wir bis zu 15 Millionen aus – und das funktioniert nur, wenn mindestens 150 000 Menschen jährlich dorthin kommen. Vorläufig haben wir aber noch gar kein Konzept, was dort stattfinden soll. Wir bauen nur diese Hallen neu, haben aber kein einziges Ausstellungsstück.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Maier, gestatten Sie Herrn Finck eine Zwischenfrage?

Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Meinetwegen.

Zwischenfrage von Henning Finck CDU: Herr Maier, erinnern Sie sich noch an die Zeit, als Sie Senator waren und welche Summe Sie damals für die BallinStadt überhaupt aufwenden wollten?

Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Dazu kann ich etwas sagen. Wir hatten uns damals im Senat etwas anderes vorgestellt, eine deutlich auf die Veddel bezogene Einrichtung, die Stadtteilzentrum zugleich mit Unterbringung dieses Archivbestandteils sein sollte, das die Auswandererbücher aufarbeitet und ins Internet stellt. Dann hat die Handelskammer das auf diese neue Größenordnung aufgeblasen und gesagt, das machen wir public private. Private kam aber nichts und dann stand die Stadt in der Pflicht und jetzt muss sie statt der ursprünglich vorgesehenen 3,5 Millionen 15 Millionen Euro aufwenden.

(Zuruf von *Henning Finck* CDU)

– Herr Finck, nicht mehr. Ich habe eine begrenzte Redezeit und so interessant finde ich Ihre Beiträge auch nicht.

C

D

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie haben im Gefolge der Handelskammer dort ein Großprojekt aufgeblasen, das nur etwas werden kann, wenn wirklich 150 000 Menschen dahin kommen. Sie haben noch nicht geklärt, was Sie da eigentlich zeigen wollen. Sie haben bisher nur jemanden, der irgendwelche Events betreiben will, mehr gibt es noch nicht.

Wenn das aber so ist und wir wollen, dass alles dennoch ein Erfolg wird, dann müssen wir sicherstellen, dass die BallinStadt in den Kulturraum Hafen eingebunden wird. Dann müssen wir einen Nutzen daraus ziehen, dass wir 30 Millionen Euro ins Tamm-Museum stecken, dass wir das Museum der Arbeit dazu gewonnen haben, aber auch Geld dahin geben, dass das Hafenumuseum bei den 50er Schuppen entsteht und die BallinStadt ihre Zuschauer findet.

Wenn man das aber will, muss es zwingend eine Circleline geben, also eine touristische Möglichkeit, all das zu bewerben und zu erfahren. Wenn diese Fahrt aber durch die lange Fahrtdauer für die Barkassenbetriebe so teuer wird, dass es sich für sie nicht mehr lohnt, das zu passablen Preisen zu machen, dann findet das einfach nicht mehr statt und wir sitzen da mit unseren investierten 15 Millionen ohne Zuschauer, denn so sehr drängeln sich die New Yorker noch nicht danach, unbedingt die Veddel zu erfahren; da muss schon ein bisschen mehr angeboten werden. Es war auch eine Schnapsidee, dass alle New Yorker auf die Veddel kommen. Als die Handelskammer Werbeveranstaltungen dazu in New York gemacht hat, kam kaum jemand und es kam erst recht kein Geld.

B

Herr Senator Freytag sagt jetzt, das ginge nicht mit den EFRE-Mitteln, denn die seien schon anderswo gebunden und da ginge es um soziale Zwecke. Bei der Belegung der Veddel geht es auch darum, den Kulturraum Hafen, der gleichzeitig auch noch ein Lebensraum für Leute ist, zu beleben und ihm eine wirtschaftliche Perspektive zu geben. Diese Perspektive zu fördern, das wären sinnvoll verwendete EFRE-Mittel und nicht etwa verschwendete.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Besonders lustig finde ich das Argument, 11 Millionen für vier Minuten. In Sachen U 4 wenden Sie 255 Millionen für wahrscheinlich zwei Minuten auf; das ist doch ein Erfolg.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Hans-Detlef Roock CDU*: Das ist 'ne andere Dimension!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/4329 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 48 der Tagesordnung, dem Antrag der GAL-Fraktion: Beteiligung von Jugendlichen an der Politik verbessern – Wahlalter 16 in den "neuen" Bezirken!

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Beteiligung von Jugendlichen an der Politik**

**verbessern – Wahlalter 16 in den "neuen" Bezirken!
– Drucksache 18/4282 –]**

C

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache federführend an den Verfassungsausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? Herr Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Jugendbeteiligung wird leider oftmals noch unterschätzt. Weil das aber niemand zugeben möchte, ist es oft nur eine Vorlage für ergebnislose Sonntagsreden. Ein Beispiel dafür habe ich gestern im Internet gefunden. Zitat:

"Kinder und Jugendliche in politische, planerische und zukunftsorientierte Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse einzubeziehen, ist für die Zukunftsfähigkeit eines demokratischen Gemeinwesens unverzichtbar. ... Frühzeitige Heranführung von Kindern und Jugendlichen an Politik ist ein wichtiger Grundbaustein in der Entwicklung des Politikverständnisses."

Meine Damen und Herren von der SPD und von der CDU, ich werde Ihnen nicht vorwerfen, dass in Ihrem Koalitionsvertrag richtige Sätze stehen. Ich kann nach dieser Lektüre aber der CDU leider auch nicht mehr vorwerfen, sie wüsste nicht, worum es hier gerade geht. Aber umso mehr werde ich Ihnen vorwerfen, dass Sie, wenn Sie unseren Antrag ablehnen, Ihre eigenen schönen Sonntagsreden zur Jugendbeteiligung nicht zu Ende denken,

(Beifall bei der GAL – *Wolfgang Ploog CDU*: Das ist aber sehr keck von Ihnen formuliert!)

D

und dass Sie ignorieren, welche Instrumente für eine verbesserte Beteiligung von Jugendlichen und von Kindern tatsächlich geboten sind.

Wir haben heute schon das Wahlrecht diskutiert. Auch jetzt geht es darum, dass tausende von Menschen in dieser Stadt vom Wahlrecht – also einem der wesentlichen Rechte unserer Bürgerinnen und Bürger – ausgeschlossen sind. Wir wissen, Menschen unter 18 Jahren sind nicht zu dumm zum Wählen, sie sind genauso wie wir alle in diesem Hause Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt.

(Zuruf von der CDU)

Das Wahlrecht ab 16 Jahren ist eine Antwort auf diese Erkenntnis.

(Zuruf von der CDU)

Es ist aber auch eine Antwort auf die Erkenntnis, dass man schon vor dem Alter von 18 Jahren ein Zoon Politikon sein kann und keinesfalls mit 18 Jahren plötzlich ein politisch denkender Mensch sein muss.

Unser Grundgesetz regelt in Artikel 20 die Grundlagen unserer Staatsstruktur. Es sagt – Sie kennen den Satz bestimmt und werden jetzt sicherlich aufmerksam zuhören –:

"Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen ... ausgeübt."

Das Grundgesetz sagt logischerweise nicht, die Staatsgewalt ginge vom Volke ab einem Alter von 18 Jahren aus. Artikel 38 Absatz 1 regelt die Wahlrechtsgrundsätze.

A Dieser Artikel regelt, wie Sie wissen, die allgemeine und natürlich freie, gleiche und geheime Wahl.

Erst der zweite Absatz schränkt dieses für die Wahlen zum Bundestag ein. Was heißt das aber nun für uns?

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das heißt gar nichts! – *Wolfgang Ploog CDU*: Sie springen zu kurz!)

– Herr Ohlsen sagt, das Grundgesetz sagt gar nichts. Ich denke, die CDU ist gegen rechtsfreie Räume in dieser Stadt. Vor dem Hintergrund ist das eine interessante Aussage.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie haben ja oft Probleme mit Gerichten. Aber nicht deswegen habe ich gedacht, ich trage das noch einmal in den Worten eines Gerichts vor. Das Verwaltungsgericht Hannover hat 1997 mit der Begründung, die ich gleich zitiere, eine Klage gegen das Kommunalwahlalter von 16 Jahren in Niedersachsen abgelehnt. Zitat:

"Das Grundgesetz garantiert jedem Bürger allgemeine, freie, gleiche und geheime Wahlen. Das Altersefordernis für die Wahlberechtigung ist eine verfassungsmäßige Einschränkung des Grundsatzes der Allgemeinheit der Wahl. Das Erfordernis eines Wahlalters ist zulässig und geboten, ...

– jetzt kommt das Entscheidende –

... darf aber nicht willkürlich festgesetzt werden."

Verstehen Sie, was das heißt?

(*Wolfgang Ploog CDU*: Ja, das haben wir! Frau Peschel-Gutzeit lässt grüßen!)

B

– Das war vor meiner Zeit, aber ich kann Ihnen sagen, was das wirklich heißt.

(*Wolfgang Ploog CDU*: Frau Peschel-Gutzeit kann es Ihnen erklären, die wollte schon die Säuglinge durch die Eltern wählen lassen!)

– Herr Ploog, schön, dass Sie Ideen aufgreifen. Lassen Sie uns nach einer Sitzung im Eingabenausschuss in Ruhe darüber diskutieren.

Was hat das Verwaltungsgericht Hannover, als es diesen Beschluss mit dieser Begründung gefällt hat, gesagt? – Ein Mindestwahlalter darf nicht willkürlich festgesetzt werden. Man darf sich nicht so einfach aus dem Ärmel schütteln, man fände, Jugendliche seien noch zu doof zum Wählen, vielleicht seien sie noch zu jung, vielleicht wollten sie das auch gar nicht und deswegen sagen wir jetzt einfach 18 Jahre.

Es ist auch ein bisschen getrickst, Herr Voet van Vormizeele, unseren Vorschlag aus dem Sonderausschuss Verwaltungsreform, der ermöglichen möchte, dass Sechzehnjährige als zugewählte Bürger schon in der Bezirksversammlung mitarbeiten, als Testballon zur eigenen Sache aufzublasen.

Wenn Sie dem Anspruch dieser Rechtsetzung gerecht werden wollen, müssten Sie hier gleich nachweisen – jetzt hören Sie bitte zu –, warum Jugendliche im Alter von 16 Jahren aus Ihrer Sicht angeblich noch nicht die notwendige Reife besitzen, um eine Wahlentscheidung zu fällen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

C Ich bin gespannt, was gleich von Ihnen kommen wird. Ich möchte es ganz offen sagen. Ich kenne keine einzige entwicklungspsychologische oder andere wissenschaftliche Darstellung, die bestreitet, dass Jugendliche mit 16 Jahren die notwendige Reife besitzen. Im Gegenteil. Es gibt eine Vielzahl von Arbeiten, die genau belegen, dass Jugendliche die notwendige Reife besitzen. Deswegen ist es aus unserer Sicht moralisch geboten, zumindest bei den Bezirkswahlen in Zukunft ab 16 Jahren Jugendliche mitentscheiden zu lassen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Christian Maaß GAL*: Die CDU benimmt sich wie fünfzehnjährige Schuljungs!)

Sie kennen unseren wunderbaren Parteibeschluss, der besagt, in einem weiteren Schritt würden wir gern über das Wahlalter von 14 Jahren bei Bezirkswahlen nachdenken. Das können wir gern machen, wenn wir dann endlich mit Ihnen in Diskussionen über die wissenschaftlichen Studien über die moralische und kognitive Fähigkeit einsteigen würden, wenn Sie unseren Antrag zum Beispiel an den Ausschuss überweisen würden.

Aber, meine Damen und Herren, es geht nicht nur um Moral. Deswegen versuche ich es mit pragmatischen Argumenten, denn Sie sind gerade sehr pragmatisch aufgelegt. Das freut mich. Wir können heute zum Beispiel alle gemeinsam an der Shell-Studie ablesen

(Heiterkeit bei *Karen Koop CDU*)

– das ist gar nicht lustig, Frau Koop –,

(*Karen Koop CDU*: Nein, ich lache nicht Ihre wegen!)

D

dass das Interesse von Jugendlichen an unserer gemeinsamen Politik – nicht an Politik überhaupt, sondern an dem, was wir machen – seit Jahren rapide zurückgegangen ist. Wir sehen heute bei Jugendlichen, die bereits wählen dürfen, eine weit geringere Wahlbeteiligung als vor einigen Jahren

(*Wolfgang Ploog CDU*: Das liegt an Ihrer Politik!)

und vor allem eine weit geringere Wahlbeteiligung als beim Gesamtdurchschnitt der wählenden Bevölkerung.

Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass das alles keine Argumente für ein Weiter-so sind. Ich werde Ihnen das beste Mittel dagegen nennen, es ist ganz einfach. Auch in der Politik muss in Zukunft gelten, was für viele junge Menschen schon heute Alltag ist, nämlich die eigenen Interessen, auch die eigenen politischen Interessen, selber in die Hand zu nehmen und in die Hand nehmen zu müssen. Jugendliche, die heute zu einem großen Teil arbeiten, die mit 16 Jahren ihre eigenen Lebenserfahrungen gemacht haben wie zum Beispiel eine Umfrage der "Bravo" vor kurzem festgestellt hat,

(*Harald Krüger CDU*: Die lese ich nicht mehr!)

müssen wir dazu auffordern, sich so in unsere Politik einzumischen, dass auch ihre eigene Politik daraus wird. Nur so werden wir in Zukunft auch Achtzehnjährige haben, die zur Urne gehen, um ihre Stimme abzugeben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Lassen Sie uns diese Jugend nicht länger von echter politischer Beteiligung ausschließen und sie nur in Lern- und Bildungsveranstaltungen politisch verhungern. Lassen Sie uns diese Jugendlichen provozieren, auch eine

A Meinung zu haben, weil sie eigene Entscheidungen treffen müssen und nicht nur, weil sie Politik nachspielen dürfen. Dann werden auch Jugendliche darauf kommen, was wir in diesem Hause wissen sollten, dass uns Politik Spaß macht und dass wir glauben, durch Politik Sachen besser machen zu können.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Er ist aber sehr motiviert!)

Eine Senkung des Wahlalters ist kein politischer Allheilmittelbringer, aber wir haben so viele Jugendliche in der Stadt, die sich bereits politisch engagieren.

Wenn wir den Jugendlichen, die noch nicht politisiert sind, ein Signal geben, wir wollen eure Meinung haben, wir, Politik, sind bereit, uns zu verändern, damit ihr auch bei uns mitmacht, dann, glaube ich, können wir in der Hinsicht etwas verbessern. Wir haben noch weitere Argumente vorgesehen, was man besser machen kann.

Meine Redezeit geht zu Ende – leider, aus meiner Sicht –, Sie können alles in unserem Antrag nachlesen.

Abschließend kann man sagen: Unser Paket für Jugendbeteiligung ist geschnürt und wenn Sie unseren Antrag nicht an den Ausschuss überweisen wollen, dann möchte ich Sie herzlich bitten, zumindest das eine oder andere abzuschreiben. Das würde mich auch sehr freuen. – Danke sehr.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Langhein.

B

Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Sarrazin, Menschen, insbesondere junge Menschen, die man an eine Idee heranführen möchte, muss man daran teilhaben lassen – da gebe ich Ihnen Recht –, denn Teilhabe führt zur Identifikation. Dieser Grundsatz gilt in besonderem Maße in der Politik.

Demokratie lebt vom Mitmachen. Dieses Mitmachen besteht aber aus Rechten und Pflichten, dem so genannten Gesellschaftsvertrag in der Demokratie.

Der GAL-Antrag beschränkt sich nur auf eine Seite, nämlich auf das Recht des Bürgers, auf das aktive Wahlrecht zu einem Bezirksparlament. Warum blendet aber dieser Antrag die dem Wahlrecht gegenüberstehende Pflicht vollständig aus?

Wer wirklich teilhaben will an der demokratischen Ordnung, braucht nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten.

(*Christian Maaß GAL*: Steuerpflicht besteht doch; steuerpflichtig, strafmündig, was wollen Sie denn mehr!)

Die CDU-Fraktion versteht dieses so, dass die Menschen, die das aktive Wahlrecht haben, auch das passive Wahlrecht bekommen müssen, die andere Seite desselben Rechts in der Demokratie.

Wahlrecht hat auch nicht unmittelbar etwas mit dem Steuerrecht zu tun. Diese Logik erschließt sich mir nicht, die aus der GAL-Fraktion gekommen ist.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Langhein, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

C

Dr. A. W. Heinrich Langhein (fortfahrend): Nein, jetzt nicht.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Die GAL stört sowieso so laut!)

In der CDU-Fraktion haben wir uns deswegen darüber Gedanken gemacht, Mädchen und Jungen im Alter ab 16 Jahren als zugewählte Bürger in den Ausschüssen der Bezirksversammlung zuzulassen.

(*Manuel Sarrazin GAL*: Das ist unser Vorschlag gewesen!)

Damit würden wir die Beteiligung von Jugendlichen an der Politik verbessern. Wir würden sie aktiv an der Politik beteiligen. Hier bietet es sich an, die politische Beteiligung von jüngeren Menschen an der Demokratie zu probieren. Es ist eben die andere Seite, nämlich die Seite des passiven Wahlrechts.

(*Farid Müller GAL*: Ihre Kollegen in Bayern sind schon weiter, da dürfen die Sechzehnjährigen schon wählen!)

Die CDU-Fraktion befürwortet eine solche probeweise echte Beteiligung innerhalb eines demokratisch legitimierten Körperschaftsorgans und geht damit sogar viel weiter, als dies im Antrag der GAL-Fraktion gefordert wird. Stellt sich nach einer Erprobungsphase heraus, dass die Teilhabe von jüngeren Menschen angenommen wird, ist auch über ein Wahlrecht weiter nachzudenken.

D

Wir werden deswegen den GAL-Antrag ablehnen.

Zu den weiteren Forderungen im GAL-Antrag, die von Herrn Sarrazin gar nicht vorgetragen worden sind, ist die CDU-Fraktion der Ansicht, dass gerade die Parteien dazu aufgerufen sind, den jüngeren Menschen die parlamentarische Demokratie und damit auch verbunden die Rechte und Pflichten nahe zu bringen.

In der CDU werden die Schülerunion und die Junge Union besonders gefördert. Dort werden demokratische Rechte und Pflichten eingeübt und beide Organisationen haben direkten Einfluss und finden innerhalb der Partei Gehör.

Viele der hier anwesenden Abgeordneten aus der CDU-Fraktion kommen aus dieser Jugendorganisation in der CDU. Unser Bürgermeister ist das sichtbarste Zeichen, dass jüngere Menschen in der Union bis ganz nach oben erfolgreich ihren Weg gemacht haben und ihre Erfahrungen zum Wohle unserer Stadt erfolgreich einsetzen.

Es ist nicht Aufgabe des Staates, abstrakte Jugendparlamente oder Jugendräte einzusetzen, Herr Sarrazin, um Politik zu üben. Diese Bewegung hat von unten nach oben zu erfolgen.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Das ist auch die beste Voraussetzung dafür, zu den Rechten und Pflichten Jugendlicher im politischen Leben einen Beitrag zu leisten.

Es ist nicht Aufgabe des Staates – jetzt zitiere ich aus dem Antrag der GAL:

A "... einen Handlungsleitfaden zur Durchführung von Jugendplandiskussionen ...

– was auch immer das sein soll –

... zu erstellen."

(Zuruf von *Manuel Sarrazin GAL*)

– Herr Sarrazin, ich rede genau zu dem Thema, nämlich Ihrem Antrag, den Sie eingebracht haben.

(Beifall bei *Wolffhard Ploog und Harald Krüger, beide CDU*)

Es ist die Aufgabe der Parteien, jüngere Bürgerinnen und Bürger an der demokratischen Ordnung teilhaben zu lassen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Mit Ihnen funktioniert das nicht!)

Wenn die Oppositionsparteien dies nicht leisten wollen oder auch nicht leisten können, dann kann der Staat hierfür nicht einspringen. Demokratie kommt eben stets von der Basis und es wäre ungesund, sie von oben zu verordnen.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Ich erinnere Sie an die letzte Debatte!)

Die CDU steht auch nicht im Verdacht, eine Regelung nicht zu wollen, die uns schaden würde, denn in der Gruppe der Sechzehn- bis Achtzehnjährigen wären wir die stärkste Partei, wie wir es übrigens auch bei den Erstwählern sind.

(Beifall bei der CDU)

B

Ich fordere die Opposition auf, sich dem Weg der CDU-Fraktion und der CDU anzuschließen und eine demokratische Teilhabe über zugewählte junge Menschen in den Bezirksausschüssen zu fördern. Insbesondere fordere ich die Opposition auf, ihrer Pflicht gerecht zu werden, in ihren Parteien Jugendorganisationen aufzubauen, in denen man Demokratie erlernen kann. Hier hat insbesondere die GAL Nachholbedarf. Von einer grünen Jugend hört man dort jedenfalls gar nichts.

(Zurufe von der GAL)

Junge Menschen sind jederzeit in der Schülerunion und in der Jungen Union willkommen, um sich an der Politik zu beteiligen.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Abtreten! Sie wissen gar nichts!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort hat Frau Veit.

Carola Veit SPD:* Frau Präsidentin! Herr Dr. Langhein, die altersbedingte Auftrennung von Rechten und Pflichten gibt es im deutschen Rechtskreis auch anderweitig. So hat sich beispielsweise Ihr bis noch vor wenigen Wochen amtierender Justizsenator damit hervorgetan, die Strafmündigkeit möglicherweise von 21 Jahren herabsetzen zu wollen. Auch den Führerschein Klasse 2 kann man erst mit 21 Jahren erwerben. Jugendliche werden 14 Jahren religionsmündig, mit 16 Jahren werden ihnen Eidesfähigkeit und Ehefähigkeit zugesprochen und sie übernehmen Verantwortung für ihre schulische und/oder berufliche Karriere.

C Kann man also Sechszehnjährigen, die Entscheidungen für ihr zukünftiges Leben treffen, das Wahlrecht verweigern? Das im Grundgesetz postulierte gleiche und allgemeine Wahlrecht findet in der Realität einige Grenzen. Das ist wahr. Eine davon ist das Lebensalter mit einer recht willkürlich festgesetzten Grenze.

Vertreter von "Jugend im Parlament" haben im vergangenen Jahr bei der Diskussion über das Wahlalter durchaus Bedenken gegenüber einer Altersenkung geäußert und als Ausweg eine Wahlmündigkeitsprüfung vorgeschlagen. Die hielten sie für sinnvoll, denn sie waren auch der Meinung, dass ein erheblicher Teil der erwachsenen Wähler so desinformiert sei, dass er dabei durchfallen würde.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die CDU hat ausdrücklich erklärt, dass sie den GAL-Antrag heute ablehnen wird und sich auch der weiteren Beratung – offenbar auch ihrer eigenen Vorschläge im Ausschuss – verweigern will. Das ist schade, aber es ist typisch für die Arroganz, mit der Sie hier Ihre absolute Mehrheit ausleben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch da könnte man manches Mal nach der Mündigkeit fragen.

Übrigens erhöhen sich die Wahlchancen bei Sechzehn- und Siebzehnjährigen nicht unbedingt, wenn man ihnen politische Unreife unterstellt. Ich hoffe, dass sich die jungen Leute Ihr Votum gut merken, und wenn sie es tun, liebe Kolleginnen und Kollegen von der GAL, dann freue ich mich darauf, das Thema hier nach 2008 erneut zu debattieren.

(*Farid Müller GAL*: Dann machen wir das!)

Wir sollten die Sache dann auch gleich etwas grundlegender angehen.

(*Wolffhard Ploog CDU*: Aber ein bisschen intelligenter!)

Schon 2003 gab es im Bundestag fraktionsübergreifend den Versuch, ein Wahlrecht von Geburt an einzuführen. Das Protokoll der Anhörung dazu ist sehr lesenswert, denn es zeigt, dass es eigentlich keine rechtlichen Bedenken gibt, die nicht leicht zu widerlegen wären. Abhängigkeit und Betroffenheit durch bezirkliche Belange sind für Einzelpersonen und Familien sehr unterschiedlich. Wer nicht nur für sich, sondern auch für noch zwei, drei minderjährige Kinder Verantwortung trägt, sollte vielleicht auch bei der Entscheidung über seine direkte Umgebung mehr Gewicht haben. Wir sollten vielleicht einmal darüber nachdenken. Die Einführung eines Familienwahlrechts in den Bezirken, bei dem die Eltern natürlich bis zum sechzehnten Lebensjahr das Wahlrecht für ihre Kinder ausüben, halten wir daher zumindest für diskussionswürdig. Schließlich wollen wir alle eine kinderfreundlichere Gesellschaft und eine kinderfreundlichere Politik und wir wollen die zahlreichen Probleme und Nachteile für Familien mit Kindern und Jugendlichen abbauen.

(Zuruf von der CDU: Das steht aber leider nicht zur Abstimmung!)

Schade ist, dass Sie von der CDU mit der Ablehnung des Antrags auch den GAL-Vorschlag für mehr Jugendparlamente abwürgen. In Hamburg gibt es so etwas seit über sieben Jahren und es funktioniert so hervorragend, dass es beispielgebend sein könnte.

C

D

A (Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolffhard Ploog CDU*: Das kann ja weitergeführt werden!)

Man muss dazu allerdings auch wissen, dass dieses Jugendparlament jährlich mit 12 500 Euro aus Bezirksmitteln finanziert wird. Insofern ist der Kostenansatz aus dem Antrag der GAL wohl etwas kurz geraten.

Ich komme zum Schluss. Meine Damen und Herren von der CDU, Sie würgen einmal mehr eine gute Idee ab und wollen sie nicht einmal diskutieren. Das ist schade, aber es wundert uns inzwischen nicht mehr. Wir werden zustimmen und freuen uns auf die Neubefassung in der nächsten Legislatur.

Natürlich kann Interesse, Verständnis und Engagement für die Politik nicht durch den Akt der Wahlrechtsverleihung verordnet werden. Deshalb werden wir bis dahin einen guten Einstieg für mehr Politikinteresse bei Jugendlichen schaffen. Der erste Schritt dahin wird die "Nacht der Jugend" sein, die am 9. November in unserem Rathaus stattfinden wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Langhein, ich weiß nicht, was ich falsch gemacht habe, aber ich bin zumindest noch und das wird auch nicht so schnell passieren, nicht in der CDU-Fraktion. Wenn Sie sich in der CDU-Fraktion Sachen überlegen und dann – glücklicherweise – etwas beschließen, was die GAL-Fraktion im Sonderausschuss Verwaltungsreform vorgeschlagen hat, dann ist das wunderbar.

B

(*Karen Koop CDU*: Wir lernen von Euch!)

Machen Sie das in Zukunft mit allen meinen Vorschlägen. Wenn Sie alle übernehmen, dann müssen Sie auch gar nicht sagen, dass sie von uns kommen, aber wenn Sie nur einen übernehmen und den groß aufblasen, dann sagen Sie bitte beim nächsten Mal, dass er von uns kommt.

(Beifall bei der GAL)

Sie ziehen Vergleiche zwischen den Jugendparteien und haben einen Vorschlag als CDU-Highlight gepriesen, den die grüne Jugend – von der man ja nichts hört, wie Sie sagen – schon vor zwei Jahren beschlossen hat.

Ich bin kein Jurist und auch noch sehr jung, 24 Jahre alt; die grüne Jugend sieht man gar nicht, aber wieso: Ich bin Mitglied im erweiterten Landesvorstand. Ich möchte noch einmal etwas aus dem Grundgesetz zitieren. Dort steht nämlich auch etwas von freien Wahlen. Man kann also keine Pflichten ansetzen. Oder welche Pflichten würden Sie gegenüber freien Wahlen oder der Unverletzlichkeit des Körpers oder Ähnliches ansetzen? Ich weiß nicht, was Sie damit meinen.

(*Wolffhard Ploog CDU*: Man muss nicht, man darf!)

Ich möchte Folgendes festhalten: Auf das wesentliche Argument, dass Menschen von der Wahl ausgeschlossen werden, obwohl sie die erwiesenermaßen notwendige Reife dazu besitzen, eine Entscheidung zu fällen, sind Sie kein bisschen eingegangen. Das zeigt vielleicht auch, dass Sie es ein bisschen kapiert haben. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

C

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, sodass wir zur Abstimmung kommen können.

Wer einer Überweisung der Drucksache 18/4282 federführend an den Verfassungsausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/4282 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 34. Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über das Zwölfte Gesetz zur Änderung des Hafenenwicklungsgesetzes und die Beantwortung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 14. September 2005.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/3778:

1. Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hafenenwicklungsgesetzes (HafenEG), der Änderungen der Hafengebietsgrenze und der Gebietsbeschreibung am nördlichen Hafenrand in Altona im Bereich zwischen Kaistraße/Neumühlen – Große Elbstraße und dem Nordufer der Norderelbe und Beschreibung der Leitlinien für die künftige Gebietsentwicklung
2. Beantwortung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 14. September 2005 "Änderung der Hafengebietsgrenze am Altonaer Hafennordrand für eine arrondierende städtebauliche Entwicklung" – Drucksache 18/2791 – (Senatsvorlage) – Drucksache 18/4227 –]

D

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf eine Debatte zu verzichten. Deshalb kommen wir zur Abstimmung.

Wer der Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses folgen und das Zwölfte Gesetz zur Änderung des Hafenenwicklungsgesetzes aus Drucksache 18/3778 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
 – Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 51. Antrag der SPD-Fraktion: Ausbildung des gehobenen Polizeivollzugsdienstes.

**A [Antrag der Fraktion der SPD:
Ausbildung des gehobenen Polizeivollzugsdienstes
– Drucksache 18/4285 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Schäfer, bitte.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war einmal eine Hochschule, und zwar die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, die aus drei Fachbereichen bestand – Allgemeine Verwaltung, Polizei und Finanzen – und zufrieden stellend arbeitete. Vor einigen Jahren mussten Überlegungen angestellt werden, ob sie reformbedürftig sei. Dann begann man, die Überlegungen zu konkretisieren, kam auf den prima Vorschlag, den Fachbereich Allgemeine Verwaltung an die Hochschule für Angewandte Wissenschaften zu verlagern und dort anzubinden. Dann kam man allerdings auf weniger gute weitere Überlegungen, denn das Nächste, was dann geschah, war, aus dem kleinsten Fachbereich – dem für Finanzen – eine sehr kleine Hochschule zu basteln, die Hochschule für Finanzen. Sie besteht aus circa 180 Studierenden – nicht pro Jahr, sondern insgesamt –, aus demnächst noch ganzen drei Professoren und der dazugehörigen Verwaltung. Das ist schon mehr ein Witz, weil alles, was eine Hochschule ausmacht, bei einer solchen Bonsai-Veranstaltung schlicht nicht stattfinden kann.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jetzt kommt der nächste Schildbürgerstreich: Der verbliebene Fachbereich Polizei der ehemaligen Fachhochschule für Verwaltung soll ebenfalls eine eigene Fachhochschule werden. Dort gab es bislang 13 Professorenstellen, von denen zurzeit sieben besetzt sind. Das soll nun übergehen in eine eigene Hochschule. Dazu liegt ein Referentenentwurf vor, der fast noch Schlimmeres erahnen lässt, als es die Hochschule für Finanzen schon zeigt.

Freiheit von Forschung und Lehre? – Weitgehend Fehl-anzeige. Organisation nach demokratischen Grundsätzen? – Schlicht ein Witz.

Der Gründungspräsident, der notgedrungen bei jeder neu zu gründenden Hochschule eingesetzt werden muss, der üblicherweise für ein beziehungsweise eineinhalb Jahre amtiert, um das Ganze aufzubauen und dann in die richtigen Wege zu leiten, soll hier für fünf Jahre eingesetzt werden. Es soll ein Hochschulrat eingesetzt werden, der aus fünf Mitgliedern besteht, von denen eines von der Hochschule selbst bestimmt werden darf. Selbstverwaltung, Selbstbestimmung dieser Hochschule? – Fehl-anzeige.

Zu der Frage, wie viele Professorenstellen diese neue Hochschule am Ende haben soll – von 13 Professorenstellen sind, wie gesagt, derzeit nur sieben besetzt –, weiß der Senat heutzutage nichts zu sagen. Auf eine Kleine Anfrage bekam ich die Antwort, die Planungen der zuständigen Behörde seien noch nicht abgeschlossen. Das heißt, der Senat gründet eine neue Hochschule, weiß aber nicht, wie sie aussehen und wie sie ausgestattet werden soll. Gleichzeitig bringt die Polizei eine Imagebroschüre heraus – wunderschön in Bunt – und dort steht, dass die neuen Polizistinnen und Polizisten ab Herbst dieses Jahres präzise nach den Vorgaben dieses Referentenentwurfs studieren sollen.

Der nächste Punkt. Zusammenarbeit mit Nachbarländern? – Fehl-anzeige. Es war zwar der Wunsch der Senatskanzlei und der Finanzbehörde zu prüfen, ob und wenn ja, welche Zusammenarbeit mit den Nachbarländern – insbesondere mit Schleswig-Holstein – möglich sei. Nur, zu welchem Ergebnis hat das geführt? – Zu keinem.

Der nächste Punkt. Es sollen auch Sicherheitsfachleute aus dem Bereich der privaten Sicherheitsunternehmen ausgebildet werden. Kein Mensch weiß heute, welche Bedarfe dort bestehen, kein Mensch weiß heute, welche Lehrinhalte den Studierenden angeboten werden sollen, und kein Mensch weiß heute, wie viele es sein werden. Vermutlich kann man sie an einer Hand abzählen, denn der Bedarf solcher Firmen an Menschen mit Hochschul-ausbildung ist sehr gering. Das kann jeder beliebige Betriebswirt, der Absolvent einer anderen Fachhochschule ist, genauso gut machen, er braucht nicht diese spezielle Ausbildung, zumal in diesem Referentenentwurf und bei dem, was von Behördenseite zu hören ist, keinerlei Spur einer Ahnung besteht, welche Bedarfe es dort geben könnte und welche Lehrinhalte vermittelt werden sollten. Die sollen aber zusammen mit den Polizeianwärtern ausgebildet werden, sodass zu befürchten steht, dass die Ausbildung der Polizistinnen und Polizisten schlechter wird. Konzept für diese gemeinsame Ausbildung? – Fehl-anzeige, aber sie soll, wie gesagt, schon ab Herbst stattfinden.

Es ist nicht nur aus diesem Grunde, sondern vor allem wegen der immer noch offenen Personalstruktur und weil die Anzahl der selbstständig lehrenden Professoren zugunsten der Anzahl von wissenschaftlichen Mitarbeitern beziehungsweise Lehrkräften für besondere Aufgaben zurückgehen könnte, eine Qualitätsminderung der Ausbildung zu befürchten.

Der nächste Punkt. Zu Beginn des Studiums bekommen die Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter acht Monate lang keinerlei Besoldung. Die Folge wird sein, dass diejenigen, die die Möglichkeit haben, in ein anderes Bundesland abzuwandern, um dort ihre Ausbildung zu absolvieren, das auch tun werden. Das heißt also, es wird auch hier zu einer Qualitätsminderung führen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Wolfhard Ploog*
CDU: Sind Sie da sicher?)

– Ich bin ziemlich sicher, denn diese Abstimmung mit den Füßen ist zu befürchten.

Der nächste Punkt. Miniaturhochschulen brauchen, wenn man sie als eigenständige Hochschule fährt, jeweils eigene Verwaltungen. Das haben wir im letzten Jahr bei der Gründung der Finanzhochschule schon angeprangert. Es hat nichts genützt, aber jetzt ist etwas geschehen, was aufhorchen lässt und Hoffnungen macht. Drei andere relativ kleine Hochschulen dieser Stadt wurden jetzt, was ihre Verwaltungen anbelangt, weitgehend zusammengelegt.

Die Antwort des Senats auf eine Schriftliche Kleine Anfrage ist ausgesprochen erfreulich. Ich darf Sie Ihnen zitieren:

"Das gemeinsame Dienstleistungszentrum AdHOCH der HafenCity-Universität, der Hochschule für bildende Künste und der Hochschule für Musik und Theater wird vorrangig Verwaltungsaufgaben in den Bereichen Personal, Haushalt und Finanzen sowie Studierenden- und

C

D

A Prüfungsverwaltung wahrnehmen. In einem größeren personellen Zusammenhang können diese Verwaltungsaufgaben effizienter und professioneller wahrgenommen werden unter anderem durch bessere Vertretungsmöglichkeiten, Spezialisierung innerhalb der Aufgabenbereiche und damit zugleich Abdeckung eines breiteren Kompetenzspektrums. Diese Zielstellung korrespondiert mit gleichgerichteten Empfehlungen des Rechnungshofs anlässlich einzelner Prüfungen im Hochschulbereich."

Wunderbar, stimmt alles. Jetzt werden zwei Miniaturhochschulen gegründet, eine gibt es schon, die andere wird noch gegründet. Die müssen jedoch unterschiedliche Verwaltungen haben und jetzt wird es interessant. Die Antwort, weshalb das so sein müsse, lautet nur wenige Zeilen weiter:

"Ihr Rechtscharakter wird sich insofern von dem Rechtscharakter der Hochschule für Finanzen unterscheiden."

Die Hochschule der Polizei soll eine Körperschaft öffentlichen Rechts werden, was die Hochschule für Finanzen vor eineinhalb Jahren merkwürdigerweise gerade nicht werden durfte. Dieser Rechtscharakter wird sich also unterscheiden. Dann heißt es weiter:

"Die unterschiedliche Aufgabenstellung dieser beiden Hochschulen haben zur Folge, dass die zum Einsatz kommenden und durch die Hochschulverwaltung zu verplanenden Ressourcen (Lehrkräfte, Lehrsäle, Medien, IuK-Technik) nicht deckungsgleich sind."

B An der Stelle, meine Damen und Herren, lachen alle Hühner dieser Welt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Heike Opitz GAL*)

Es gibt weltweit keine einzige Hochschule, die nicht in der Lage gewesen wäre oder ist, unterschiedliche Fachbereiche mit unterschiedlichen Studiengängen gleichzeitig zu verwalten. Insbesondere ist die Hörsaalverwaltung nicht weiter kompliziert, wenn es darum geht, nicht zeitgleich, sondern zeitlich nacheinander das eine Rechtsfach zu vermitteln und anschließend das andere. Das ist überhaupt kein Problem, aber hier ist es plötzlich eines und das unter der Überschrift, dass der Finanzsenator sagt, es sei keinerlei weiterer Euro für irgendwelche Ausgaben vorhanden. Aber hier schmeißen Sie das Geld schlicht zum Fenster raus,

(Beifall bei der SPD)

um weniger Qualität zu liefern, um Hochschulen zu gründen, die diesen Namen wirklich nicht verdienen, um die Ausbildungsqualität im Ergebnis zu vermindern. Es stimmt an diesem Referentenentwurf schlicht nichts. Daher unser Antrag mit der Bitte und der Aufforderung, entlang dieser Linien noch kräftig nachzubessern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um mit etwas Positivem zu beginnen, meine Damen und Herren von der SPD: Dem Einleitungssatz Ihres Antrages können wir vorbehaltlos zustimmen.

C "Das große Vertrauen der Menschen und der Politik in die Arbeit der Polizei fußt auf der Kompetenz unserer Polizeibeamten. Nur fundiert und sorgfältig aus- und fortgebildete Polizistinnen und Polizisten sind in der Lage, ihren Job gut zu machen."

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das muss man mit Inbrunst machen! Sie sind doch nicht authentisch!)

Ich freue mich, dass diese Erkenntnis nunmehr auch bei Ihnen gereift ist. Besser spät als nie. Aber Sie müssen sich schon die Gretchenfrage gefallen lassen, wie Sie das denn in der Vergangenheit mit diesem Vertrauen gehalten haben.

(Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

– Ich will hier nicht wieder mit den 44 Jahren anfangen, Herr Neumann, aber zumindest kann ich Ihnen den Hinweis auf die letzten vier Jahre von Rotgrün in dieser Stadt nicht ersparen. Sie waren es doch, die Hamburg zur Hauptstadt des Verbrechens hat werden lassen.

(Beifall bei der CDU)

Sie waren es doch, auf die sich unsere Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten politisch gerade nicht verlassen konnten.

(*Ingo Eglhoff SPD*: Ich habe immer gedacht, Sie seien halbwegs intelligent, aber das war ein Irrtum!)

Deshalb erlauben Sie mir ein weiteres Goethe-Zitat:

"Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." D

– an Ihre Bekehrung nämlich.

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn die ersten zwei Sätze Ihres Antrages richtig sind und deshalb noch einmal von mir zitiert wurden, ist der Rest des Antrages wenig überzeugend. Sie verkennen, dass Einspareffekte gerade nicht das Ziel der Reformen sind. Elementares Ziel ist die Qualitätsverbesserung der Ausbildung durch Stärkung des Praxisbezugs in der Lehre und, meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses Ziel werden wir erreichen.

Wenig nachvollziehbar sind Ihre Ausführungen unter Punkt 1 Ihres Antrags. Offensichtlich haben Sie den Gesetzentwurf hier nicht richtig gelesen. Die demokratischen Grundsätze, die Sie fordern, sind selbstverständlich verwirklicht. Der Gesetzentwurf trägt den Regeln der akademischen Selbstverwaltung Rechnung

(*Michael Neumann SPD*: Die müssen aber immer wieder erarbeitet werden!)

und berücksichtigt die erforderliche Freiheit von Lehre und Forschung.

(Beifall bei der CDU)

Kernstück des Punktes 2 Ihres Antrages ist die Behauptung, kleinere Hochschulen seien ineffizient. Sie verkennen, dass gerade kleinere Verwaltungseinheiten sehr viel effizienter sein können, weil sie nämlich auch flexibler sind. Ich bin überzeugt, dass gerade die neue Polizeihochschule hier gute Ergebnisse bringen wird.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Flexibilst bin ich alleine!)

A Weiter sehen Sie nicht, dass selbstverständlich auch die Möglichkeiten einer länderübergreifenden Kooperation geprüft und gewürdigt worden sind. Da die entsprechenden Bildungseinrichtungen in Schleswig-Holstein jedoch in Kiel ist, hätte eine Verlagerung der Ausbildung für Hamburg zusätzliche Kosten mit sich gebracht.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wer macht das denn, dass das nach Kiel verlagert wird!)

Zudem stellen die verbeamteten Studierenden für Katastrophenfälle und unvorhersehbare Einsatzlagen eine Einsatzreserve dar, die dann nicht mehr ohne weiteres zur Verfügung gestanden hätte. Im Ergebnis hat sich damit Ihr Punkt 3 erledigt. Gewundert habe ich mich über die Ausführungen unter Punkt 4. Auch hier haben Sie den Entwurf offenbar nicht richtig verstanden oder vielleicht nicht richtig verstehen wollen. So finden sich Regelungen zur Immatrikulation und Hochschulzulassung im Gesetzentwurf. Auch das vorgelegte Konzept mit der Einbeziehung von Sicherheitsfachleuten ist überzeugend. Die Handelskammer Hamburg, die Polizei, der Verband für Sicherheit in der Wirtschaft Norddeutschland und der Bundesverband Deutscher Wach- und Sicherheitsunternehmen haben in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle Sicherheitsgewerbe an der Universität die konkreten Planungen für die Einrichtung des Studienganges Sicherheitsmanagement erarbeitet. Entsprechende Studienangebote gibt es bislang nicht. Hamburg hat hier die Chance, ein bundesweit einmaliges, qualifiziertes Bildungsangebot zu etablieren. Aber wie immer bei Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, sehen Sie immer nur die Gefahren und Risiken, nie die Chancen neuer Ideen.

B (Beifall bei der CDU)

Ich habe Ihnen einmal an dieser Stelle wegen des ewigen Wiederkäuens von Themen vorgeschlagen, die Kuh als Wappentier zu etablieren. Ich muss mich da korrigieren, jetzt würde ich Ihnen die Unke empfehlen.

(Beifall bei der CDU – Gesine Dräger SPD: Das ist aber kein Wiederkäufer!)

Dabei ist auch Bezug zu den Grünen, die hegen und pflegen die ja sehr gerne. Diesem Wappentier werden Sie auch mit Punkt 5 gerecht, indem Sie schon wieder etwas befürchten, nämlich dass es keine angemessene Ausbildung geben wird. Lassen Sie mich versichern: Die Hochschule der Polizei wird über einen hochschulgerechten Personalkörper verfügen.

Wenig überzeugend sind auch Ihre Ausführungen zur angeblich mangelnden Einbeziehung des vorhandenen Sachverständes.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, und das ist definitiv der Fall!)

Die vorliegende Ausbildungsreform hat innerhalb der Polizei eine Projektgruppe erarbeitet. Begleitet wurde die Arbeit durch eine Entscheidungsgruppe. In dieser Entscheidungsgruppe befanden sich stimmberechtigte Vertreter der Polizei, aus dem Bereich des Vollzugs und der Aus- und Fortbildung, der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung sowie des Personalrates mit beratender Stimme. Insofern gehen Ihre Ausführungen völlig an der Realität vorbei.

(Beifall bei der CDU)

Insgesamt haben Sie hier einen wenig überzeugenden und unausgegorenen Antrag vorgelegt. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, das lohnt noch nicht einmal eine Behandlung im Ausschuss. Wir werden Ihren Antrag daher ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Opitz. Die Redezeit der GAL-Fraktion beträgt noch 4,27 Minuten.

(Beifall bei der CDU)

Dr. Heike Opitz GAL: Wenn so laut geklatscht wird, schöpfe ich die auch komplett aus.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Jäger! Es ist nicht hilfreich, sich Schill-Parolen zu Eigen zu machen. Sie haben leider mit Ihrem Beitrag auch deutlich gemacht, dass Sie von den Entwicklungen sowohl in der Innenpolitik als auch in der Wissenschaftspolitik in den letzten Jahren nichts mitbekommen haben. Ich hoffe sehr, dass sich das noch ändern wird. Ich verweise Sie deswegen auf eine Expertenanhörung zu genau dem Thema, nämlich der Auflösung der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, in der ganz viele Kritikpunkte, die auch von der SPD wieder aufgegriffen worden sind, leider bei der Erschaffung dieses Referentenentwurfs – ein Gesetzentwurf liegt uns ja noch nicht vor – nicht beachtet worden sind. Dabei muss man sagen, dass es damals entgegen der Mehrzahl der Experten klar war, dass es eine Minihochschule für Herrn Peiner und jetzt leider auch eine Minihochschule für Herrn Nagel geben muss. Das ist allerdings kein besonders sinnvoller politischer Grund, solche Hochschulen einzurichten. Wir werden deswegen dem SPD-Antrag zustimmen, weil er die wesentlichen Kritikpunkte benennt und es droht, dass wir statt einer Polizeihochschule nur eine Police Academy bekommen, ungefähr auf diesem Niveau.

Wir hoffen außerdem, dass Sie auch endlich einen Gesetzentwurf vorlegen, wo Sie die Kritikpunkte aufgreifen, damit wir zu einer breiten bürgerschaftlichen Debatte kommen. Miniverwaltungen sind natürlich teuer. Unterhalten Sie sich doch einmal mit Senator Dräger, der mit diesen Gründen sogar eine Hochschule wie die HWP schließt, die sehr erfolgreich gearbeitet hat.

Die Kritik an der gemeinsamen Ausbildung von Polizei und privatem Sicherheitsgewerbe möchte ich noch als einzigen Punkt verstärken. Sie müssen sich nämlich entscheiden, ob Sie eine interne Polizeiausbildung oder eine externe Polizeiausbildung wollen. Wenn Sie eine interne Ausbildung wollen – wie das jetzt vorgesehen ist –, dann ist die Ausbildung von privatem Sicherheitsgewerbe einfach nicht möglich, im System nicht vorgesehen. Auch da wäre ein Blick in das Protokoll der Expertenanhörung noch einmal sinnvoll.

Sie haben das damals mit Sicherheitserfordernissen begründet, die aber gerade nicht gegeben sein können, wenn auch Externe ausgebildet werden, nämlich private Sicherheitsleute. Bei der externen Ausbildung wäre das alles kein Problem. Dann könnten wir aber die Wissenschaftlichkeit dieser Ausbildung viel leichter sicherstellen, indem wir sie tatsächlich an unsere HAW, die Fachhochschule hier in Hamburg, angliedern.

- A Ganz wichtig finde ich daher bei dieser Diskussion, dass wir uns klar machen, dass es sich hier nicht um eine innenpolitische Diskussion handelt, sondern auch um eine wissenschaftspolitische Diskussion. Wir müssen die wissenschaftspolitische Ausbildung gewährleisten und ich hoffe daher sehr, dass sich nicht nur der Innenausschuss, sondern auch der Wissenschaftsausschuss mit diesem Thema beschäftigen wird.

Es ist natürlich interessant, dass der wissenschaftspolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Herr Beuß, nicht sieht, dass es sich hier um ein wissenschaftspolitisches Thema handelt. Auch das bestätigt schon andere Aussagen von diesem Tag.

(Beifall bei der GAL – *Dr. Willfried Maier GAL*: Zeigt aber auch, dass es keine Hochschule ist!)

– Vielleicht ist auch das ein Problem.

In diesem Sinne hoffe ich, dass Sie, selbst wenn Sie den Antrag ablehnen, einzelne Punkte für den Gesetzentwurf aufgreifen, damit wir diese Punkte dann etwas besser diskutieren können als sie jetzt im Referentenentwurf vorgesehen sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Dr. Dressel.

(Zurufe von der CDU)

Er hat noch reichlich Redezeit. Das muss ich nicht ansagen.

- B **Dr. Andreas Dressel** SPD: Keine Sorge, die werde ich nicht aufbrauchen.

(Beifall bei der CDU)

– Nun bekomme ich auch mal Applaus von der Seite. Vielen Dank.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Jäger, nach Ihrem Beitrag muss man sich wirklich fragen, ob Herr Ahlhaus seinen Zettelkasten mit den ganzen alten Platten zum Thema SPD und Polizei unter der Bank liegengelassen hat. Das war einfach nur noch peinlich, immer wieder mit dieser alten Nummer zu kommen. Lassen Sie sich einfach mal etwas Neues einfallen, Herr Jäger.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Auch zu den inhaltlichen Fragen hat Herr Dr. Schäfer alles ausgeführt.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Dr. Dressel, ich will noch mal versuchen, ein bisschen Aufmerksamkeit zu erzeugen. Das war beim Senat heute den ganzen Tag relativ gut, so drei bis vier, aber jetzt werden die Beratungen doch wieder mehr. Deshalb wäre es nett, wenn Sie zuhören würden. Jetzt hat Herr Dr. Dressel das Wort.

Dr. Andreas Dressel (fortfahrend): Dazu noch in aller Kürze wie Sie diesen Diskussionsprozess bisher gestaltet haben. Sie haben die Polizeifachhochschule wie wir sie jetzt haben, am ausgestreckten Arm verhungern lassen. Das zeigen auch die Zahlen, die Herr Schäfer zum The-

ma Professorenstellen und so weiter vorgelegt hat. Wie da menschlich mit den betroffenen Personen umgegangen worden ist, ist einfach skandalös gewesen. Deshalb ist unsere Forderung, dass die Neuformulierung einer solchen Polizeiuniversität jetzt wirklich mit allen Beteiligten mit dem Sachverstand einer Fachhochschule, aber eben auch mit den Polizeigewerkschaften gemeinsam angegangen wird. Das haben Sie aber bisher nicht gemacht, sondern Sie haben mit einer kleinen Klüngeltruppe in der Polizeiführung etwas ausgeheckt. Beteiligung, Sachverstand sieht anders aus, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Zu guter Letzt das Thema Nordstaat. Ständig geht dieser Senat los und sagt, wir machen hier eine Kooperation. Nordstaat ist ein ständiges Schlagwort. Ob es denn real immer stimmt, ist eine andere Frage. Bei diesem Thema – Nordstaat absolut Fehlanzeige – predigen Sie wieder die alte Kleinstaaterei und den Hamburger Egoismus. Sie haben es nicht ernsthaft geprüft, Sie wollen es nicht und deswegen haben wir mit diesem Antrag noch einmal einen Anlauf dazu genommen. Wiedersehen an dieser Stelle kommt in jedem Fall, weil Ihr Entwurf dann irgendwann auch an den Ausschuss kommen wird. Unsere Forderung ist klar. Wir wollen, dass es eine ordentliche Beteiligung bei dem Thema gibt. Wir sagen als SPD auch, dass wir bereit dazu sind, bei diesem Thema miteinander zu sprechen, denn das Thema Ausbildungsreform bei der Polizei ist etwas, das über Legislaturperioden hinweg geht, eine lange Halbwertszeit haben muss und deshalb noch einmal die Aufforderung, es nicht so zu machen wie Sie es jetzt angelegt haben, sondern auf die Beteiligten zuzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer dem SPD-Antrag aus der Drucksache 18/4285 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 39, dem Bericht des Schulausschusses: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. September 2004 – Einrichtung von Klassen für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 18/4064: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. September 2004 (Drucksache 18/785) – Einrichtung von Klassen für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler – Drucksache 18/4299 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf eine Debatte zu verzichten. Deshalb stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 24, Berichte des Eingabenausschusses, Drucksachen 18/4249, 18/4250 und 18/4251.

C

D

A **[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/4249 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/4250 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/4251 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 18/4249. Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 577/05 und 207/06 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 18/4250. Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 266/06, 282/06 und 300/06 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Wir kommen zum Bericht 18/4251. Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 543/05, 544/05 und 40/06 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

B

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer dem Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich den Ausschussempfehlungen unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 6. Große Anfrage der SPD-Fraktion: Stadtteile Lurup und Osdorf.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Stadtteile Lurup und Osdorf – Drucksache 18/4084 –]**

Wird eine Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, der Drucksache 18/4084, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat. C

Tagesordnungspunkt 7. Große Anfrage der SPD-Fraktion: Bezirk Bergedorf mit den Stadtteilen Lohbrügge, Bergedorf, Curslack, Altengamme, Neuengamme, Kirchwerder, Ochsenwerder, Reitbrook, Allermöhe, Billwerder, Moorfleet, Tatenberg und Spadenland.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Bezirk Bergedorf mit den Stadtteilen Lohbrügge,
Bergedorf, Curslack, Altengamme, Neuengamme,
Kirchwerder, Ochsenwerder, Reitbrook, Allermöhe,
Billwerder, Moorfleet, Tatenberg und Spadenland
– Drucksache 18/4085 –]**

Wird eine Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/4085, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 9. Große Anfrage der SPD-Fraktion: Bestandsaufnahme der Stadtteile Lokstedt, Niendorf, Schnelsen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Bestandsaufnahme der Stadtteile Lokstedt, Niendorf,
Schnelsen – Drucksache 18/4087 –]**

Wird eine Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass auch diese Große Anfrage von der Bürgerschaft ohne Besprechung zur Kenntnis genommen worden ist. D

Tagesordnungspunkt 13. Dringlicher Senatsantrag: Fahrwasseranpassung von Unter- und Außenelbe – Freistellung des Bundes, Drucksache 18/4273.

**[Dringlicher Senatsantrag:
Fahrwasseranpassung von Unter- und Außenelbe –
Freistellung des Bundes – Drucksache 18/4273 –]**

Wer möchte diesen Dringlichen Senatsantrag annehmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist bei Enthaltungen mit großer Mehrheit angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen und somit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache nachträglich federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen. Wer stimmt einer Überweisung an den Wirtschaftsausschuss zu, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

* siehe Anlage 2 Seite 3039

- A Wer möchte die Drucksache zusätzlich mitberatend an den Umweltausschuss überweisen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 18. Senatsantrag: Staatsvertrag über die Bestimmung der Region der Allgemeinen Ortskrankenkasse Rheinland/Hamburg zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Senatsantrag:
Staatsvertrag über die Bestimmung der Region der Allgemeinen Ortskrankenkasse Rheinland/Hamburg zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und der Freien und Hansestadt Hamburg
– Drucksache 18/4241 –]**

Wer möchte das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Bestimmung der Region der AOK Rheinland/Hamburg aus Drucksache 18/4241 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

- B Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache nachträglich an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 26. Bericht des Haushaltsausschusses: Haftungsübernahme für die Wahrnehmung der Aufgabe gemäß Paragraph 40 Arzneimittelgesetz.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3807:
Haftungsübernahme für die Wahrnehmung der Aufgabe gemäß §§ 40 ff Arzneimittelgesetz (AMG) durch die Ethik-Kommission der Ärztekammer Hamburg – Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2005/2006 – (Senatsvorlage) – Drucksache 18/4301 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen, den bitte ich um das Handzeichen? Gegenprobe. – Enthaltungen?

– Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27. Bericht des Haushaltsausschusses über das Haushaltsjahr 2005, nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 LHO.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3858:
Haushaltsjahr 2005
Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO (Senatsvorlage) – Drucksache 18/4302 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 28. Bericht des Haushaltsausschusses: Änderung des Hamburgischen Reisekostengesetzes.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3902:
Änderung des Hamburgischen Reisekostengesetzes (Senatsvorlage) – Drucksache 18/4303 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Siebente Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Reisekostengesetzes aus Drucksache 18/3902 beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 29. Bericht des Haushaltsausschusses: Verbundmaßnahmen zwischen hamburgischen öffentlichen Unternehmen; Erwerb der Anteile an der GWG Gesellschaft für Wohnen und Bauen durch die SAGA Siedlungs-Aktiengesellschaft Hamburg.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3862:
Verbundmaßnahmen zwischen hamburgischen öffentlichen Unternehmen;
Erwerb der Anteile an der GWG Gesellschaft für Wohnen und Bauen mbH (GWG) durch die SAGA**

C

D

**A Siedlungs-Aktiengesellschaft Hamburg (SAGA)
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/4310 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist es auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 35. Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Straßenmarkierungen gegen den Schilderwald.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
über die Drucksache 18/3461:
Straßenmarkierungen gegen den Schilderwald
– Drucksache 18/4258 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit bei einigen Enthaltungen mit großer Mehrheit angenommen.

B Tagesordnungspunkt 36. Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Gesetz über den Bebauungsplan Bergstedt 14.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
über die Drucksache 18/4065:
Gesetz über den Bebauungsplan Bergstedt 14
(Senatsantrag) – Drucksache 18/4324 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz über den Bebauungsplan Bergstedt 14 aus Drucksache 18/4065 beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 38. Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Aus alten Fehlern lernen – die Zukunft für Radfahrer gestalten und dreizehn Maßnahmen zur konsequenten Förderung des Fahrradfahrens.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
über die Drucksachen 18/3684:
Aus alten Fehlern lernen – die Zukunft für Radfahrer
gestalten (CDU-Antrag) und
18/3771: 13 Maßnahmen zur konsequenten Förderung**

**des Fahrradfahrens (GAL-Antrag)
– Drucksache 18/4327 –]**

C

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zu den Punkten 1, 3 und 4 des CDU-Antrags aus Drucksache 18/3684 an, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer möchte den Ausschussempfehlungen zu Punkt 2 des CDU-Antrags aus Drucksache 18/3684 folgen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zu den Punkten 1 bis 6, 9, 12 und 13 des GAL-Antrags aus Drucksache 18/3771 an, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu den Punkten 7 und 10 des GAL-Antrags aus Drucksache 18/3771 folgen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer folgt der Ausschussempfehlung zu den Punkten 8 und 11 des GAL-Antrags aus der Drucksache 18/3771, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 43. Gemeinsamer Bericht des Sportausschusses, des Stadtentwicklungsausschusses und des Umweltausschusses zur 82. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg und die 67. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramms (Mehrzweckhalle im Altonaer Volkspark in Bahrenfeld).

D

**[Gemeinsamer Bericht des Sportausschusses (federführend), des Stadtentwicklungsausschusses (mitberatend) und des Umweltausschusses (mitberatend)
über die Drucksache 18/3930:**

82. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mehrzweckhalle im Altonaer Volkspark in Bahrenfeld)

**67. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mehrzweckhalle im Altonaer Volkspark in Bahrenfeld) (Senatsantrag)
– Drucksache 18/4326 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 46. Antrag der GAL-Fraktion: Die Welt zu Gast beim Fanfest – benachbarte Quartiere schützen!

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Die Welt zu Gast beim Fanfest – benachbarte
Quartiere schützen! – Drucksache 18/4280 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

- A Tagesordnungspunkt 47. Interfraktioneller Antrag: Ausbildung zum/zur Rettungssanitäter/-in in Hamburg.

**[Interfraktioneller Antrag:
Ausbildung zum/zur Rettungssanitäter/-in in
Hamburg – Drucksache 18/4281 –]**

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache nachträglich an den Innenausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 49. Antrag der GAL-Fraktion: Hamburger Datenbank für die Integration in Arbeit.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Hamburger Datenbank für die Integration in Arbeit
– Drucksache 18/4283 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 53. Antrag der SPD-Fraktion: Projekt Menschliche Metropole Hamburg: Menschen mit Behinderungen die uneingeschränkte Nutzung von Internet- und Intranetangeboten der Freien und Hansestadt Hamburg ermöglichen – weitere Ausgrenzungspläne des Senats frühzeitig stoppen.

B

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Projekt Menschliche Metropole Hamburg: Menschen
mit Behinderungen die uneingeschränkte Nutzung
von Internet- und Intranetangeboten der Freien und
Hansestadt Hamburg ermöglichen – weitere
Ausgrenzungspläne des Senats frühzeitig stoppen
– Drucksache 18/4328 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 55. Antrag der GAL-Fraktion: Vom ADG zum AGG – Hauptsache keine Diskriminierung.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Vom ADG zum AGG – Hauptsache keine
Diskriminierung – Drucksache 18/4330 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 57. Antrag der CDU-Fraktion: Investitions-Fonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Kinder-, Jugend- und Familienzentrum Kirchdorf-Süd – Soziale Integration verbessern.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitions-Fonds des Sonderinvestitions-
programms "Hamburg 2010"
hier: Kinder-, Jugend- und Familienzentrum**

**Kirchdorf-Süd – Soziale Integration verbessern
– Drucksache 18/4337 –]**

C

Wer möchte den Antrag annehmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 58. Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Internationale Schule Hamburg – Neubau am Hemmingstedter Weg in Osdorf.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms
Hamburg 2010
hier: Internationale Schule Hamburg – Neubau am
Hemmingstedter Weg in Osdorf
– Drucksache 18/4338 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit, bei Enthaltungen angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 60. Antrag der CDU-Fraktion: Sicherung der Elternrechte sowie Schlichtung und Lösung von Konflikten durch die Schulaufsicht.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Sicherung der Elternrechte sowie Schlichtung und
Lösung von Konflikten durch die Schulaufsicht
– Drucksache 18/4340 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen.

D

Tagesordnungspunkt 61. Antrag der CDU-Fraktion: Geschwindigkeitsbegrenzung auf der A 7.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Geschwindigkeitsbegrenzung auf der A 7
– Drucksache 18/4341 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4341 annehmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der CDU-Antrag ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 62. Antrag der CDU-Fraktion: Fußgängerüberwege in Tempo-30-Zonen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Fußgängerüberwege in Tempo-30-Zonen
– Drucksache 18/4342 –]**

Wer möchte dem Antrag zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

- A Die Sitzung ist beendet. Ich wünsche Ihnen einen schönen Nachhauseweg.

C

Schluss: 20.59 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Michael Fuchs, Thilo Kleibauer und Antje Möller.

B

D

Anlage 1

Zu Punkt 41

(siehe Seite 2993 A)

Namentliche Abstimmung**über den Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/3860:****Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes****– Senatsantrag –****– Drucksache 18/4349 –**

<u>Name</u>	<u>Abstimmungsergebnis</u>	<u>Name</u>	<u>Abstimmungsergebnis</u>
Ahrns, Barbara	Ja	Güçlü, Nebahat	Nein
Bestmann, Tanja	Nein	Hamann, Jörg	Ja
Beuß, Wolfgang	Ja	Hecht, Heiko	Ja
Blömeke, Christiane	Nein	Heinemann, Robert	Ja
Böttcher, Niels	Ja	Heintze, Roland	Ja
Böttger, Olaf	Ja	Hesse, Klaus-Peter	Ja
Böwer, Thomas	Nein	Hilgers, Dr. Andrea	Nein
Brinkmann, Petra	Nein	Hochheim, Dr. Natalie	Ja
Brüning, Dr. Barbara	Nein	Hoth, Dietrich	Ja
Buss, Wilfried	Nein	Husen, Katja	Nein
Cords, Ingrid	Nein	Jäger, Dr. Manfred	Ja
Dees, Hans-Christoff	Nein	Jensen, Hans-Heinrich	Ja
Dietrich, Lars	Ja	Kerstan, Jens	Nein
Dressel, Dr. Andreas	Nein	Kienscherf, Dirk	Nein
Duden, Barbara	Nein	Klooß, Rolf-Dieter	Nein
Eggers, Karin	Ja	Köncke, Gudrun	Nein
Egloff, Ingo	Nein	Koop, Karen	Ja
Ehlers, Inge	Ja	Kraxner, Stefan	Ja
Engels, Hartmut	Ja	Kretschmann-Johannsen, Lutz	Nein
Ernst, Andreas	Ja	Krüger, Harald	Ja
Ernst, Britta	Nein	Kruse, Rüdiger	Ja
Finck, Henning	Ja	Lafrenz, Hans	Ja
Fischer, Lydia	Ja	Langhein, Dr. A. W. Heinrich	Ja
Frank, Günter	Nein	Lappe, Dr. Verena	Nein
Frankenberg, Egbert von	Ja	Lein, Gerhard	Nein
Freistedt, Marino	Ja	Lemke, Dittmar	Ja
Frommann, Jörn	Ja	Lieven, Claudius	Nein
Gienow, Hanna	Ja	Lühmann, Jörg	Nein
Goetsch, Christa	Nein	Maaß, Christian	Nein
Goldberg, Thies	Ja	Machaczek, Bettina	Ja
Grapengeter, Jens	Ja	Maier, Dr. Willfried	Nein
Gregersen, Martina	Nein	Mandel, Doris	Nein
Grund, Uwe	Nein	Martens, Brigitta	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Marx, Wolfgang	Nein
Mattner, Dr. Andreas	Ja
Meyer-Kainer, Marita	Ja
Müller, Farid	Nein
Müller-Kallweit, Wolfgang	Ja
Neumann, Michael	Nein
Niedmers, Ralf	Ja
Ohlsen, Olaf	Ja
Özoguz, Aydan	Nein
Petersen, Dr. Mathias	Nein
Ploog, Wolfhard	Ja
Pumm, Erhard	Nein
Quast, Jan	Nein
Reinert, Bernd	Ja
Riecken, Jan-Peter	Nein
Röder, Berndt	Ja
Rogalski-Beeck, Karin	Nein
Roock, Hans-Detlef	Ja
Rosenfeldt, Jenspeter	Nein
Rusche, Dietrich	Ja
Sardina, Alexander-Martin	Ja
Sarrazin, Manuel	Nein
Schaal, Dr. Monika	Nein
Schäfer, Dr. Martin	Nein
Schmidt, Jürgen	Nein
Schulz, Rüdiger	Nein
Spethmann, Viviane	Ja
Stapelfeldt, Dr. Dorothee	Nein
Steffen, Dr. Till	Nein
Stehr, Dr. Diethelm	Ja
Strasburger, Stefanie	Ja
Thomas, Elke	Ja
Timmermann, Karin	Nein
Trepoll, André	Ja
Veit, Carola	Nein
Voet van Vormizeele, Kai	Ja
Vogt-Deppe, Silke	Nein
Wankum, Andreas C.	Ja
Warnholz, Karl-Heinz	Ja
Wersich, Ekkehart	Ja
Zuckerer, Walter	Nein

Anlage 2

(siehe Seite 3032 B)

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft
am 31. Mai 2006

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
15	18/4145	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. Oktober 2005 „Mehr Service und Sicherheit bei Hamburger Taxen – Imageverbesserung für Hamburg“ – Drucksache 18/2997 –
17	18/4216	Jahresbericht der Kommission für Bodenordnung für das Jahr 2005
19	18/4305	Beitritt der Metropolregion Hamburg zu METREX
20	18/4307	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2005 – Drucksache 18/3166: „Die Welt zu Gast bei Freunden – die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Hamburg“
23	18/4343	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft aus der Drucksache 18/1504 – angemessene Reduzierung der Mindestentfernung von 2,5 km für die kostenlose Bewilligung einer Schülerfahrkarte für Grundschüler
30	18/4319	Bericht des Haushaltsausschusses
31	18/4160	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
32	18/4161	Bericht des Innenausschusses
37	18/4325	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
42	18/4309	Bericht des Umweltausschusses
44	18/4320	Bericht gemäß § 25 Absatz 7 Hamburgisches Verfassungsschutzgesetz (HmbVerfSchG) über die Kontrolltätigkeit des Parlamentarischen Kontrollausschusses gemäß § 24 HmbVerfSchG (Berichtszeitraum: 1. Januar 2005 bis 31. Dezember 2005)

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überwe- sungsantrag von	Überweisung an
14	18/4146	Veränderungen zum Stellenplan 2005/2006 und Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2005/2006 vom 15. Dezember 2004 für das Haushaltsjahr 2006	SPD	Haushaltsaus- schuss (f) und Wissenschafts- ausschuss
16	18/4148	Konzept zur Realisierung von Public-private-partnership-Projekten, Bürgerschaftliches Ersuchen 18/430	SPD	Haushaltsaus- schuss
21	18/4321	Bericht an die Landesparlamente der NDR-Staatsvertragsländer über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Norddeutschen Rundfunks	SPD	Wirtschaftsaus- schuss
22	18/4322	Bericht zur Information über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Deutschlandradios	SPD	Wirtschaftsaus- schuss
50	18/4284	Europa in die Herzen tragen! – Öffentlichkeitsarbeit für Europa in Hamburg	SPD	Europaausschuss
56	18/4331	Für eine sozial ausgewogene Reform der Verbraucherinsolvenzen	GAL	Rechtsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs.-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
33	18/4226	Stadtentwicklungsausschuss	81. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Grünflächen und gewerbliche Bauflächen im Bereich der Rüsshalbinsel sowie des 2. Grünen Ringes) sowie 66. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg
38 a	18/4388	Stadtentwicklungsausschuss	83. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Grün- und Wohnflächen südlich Koppelstraße in Stellingen und Lokstedt) 68. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Grün- und Wohnflächen südlich Koppelstraße in Stellingen und Lokstedt) 69. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Kleingartenfläche nördlich der Emil-Andresen-Straße in Lokstedt)
38 b	18/4392	Stadtentwicklungsausschuss	84. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Umstrukturierung ehemaliges Gelände AK Eilbek in Barmbek-Süd) 70. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Umstrukturierung AK Eilbek)
38 c	18/4393	Stadtentwicklungsausschuss	85. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen, ZOB und Grünflächen in St. Georg und Klostertor) sowie 71. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Areal Hühnerposten und Fortführung Grünzug Horner Geest)
38 d	18/4404	Stadtentwicklungsausschuss	86. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mischnutzung auf Gewerbebrache und Wohnen in Bahrenfeld) 72. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mischnutzung auf Gewerbebrache und Wohnen in Bahrenfeld)
40	18/4304	Wissenschaftsausschuss	Lange Nacht des Wissens weiter entwickeln